This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Louis Napoleon Bonaparte,

die

Sphinx auf dem französischen Kaiserthron.

Hamburg.
Otto Meißner.
1859.

Rg 11

Louis Napoleon Bonaparte,

die

Sphinx auf dem französischen Kaiserthron.

Hamburg.

Otto Meißner.

1859.

Inhalt.

Seite

Gallien und die Familie Bonaparte 1
Zwei Conſpirationen: Rom und Oſtende 15
Dritte und vierte Conſpiration: Straßburg und Boulogne ... 28
Fünfte Conſpiration: Die Präſidentſchaft 42
Sechste Conſpiration: Der Staatsſtreich 51
Der Verſchwörer geht auf den Thron zu 73
Qu'est-ce que l'Empire? 86
L'Empire, c'est la paix: Orientaliſcher Krieg 98
Wohlſtand und Finanzen: l'Empire, c'est la paye 107
Orſini und Eſpinaſſe 126
L'Empire, c'est la paix: Italien 138
Phyſiognomie des Empereur und des Empire. Der Latinismus 148

ihm, existirt gar nicht mehr für sich. Ist ihm dieser Dämon, sein Spiritus familiaris, abhanden gekommen, so führt es das negative Leben einer âme damnée, wirft sich wild auf dem Boden umher, schreit und tobt wie besessen; es irrt verzweifelt durch Busch und Kluft, wie der bekannte Automat hinter dem Mechaniker: Give me a soul, gieb mir Persönlichkeit, o Geschichte! grausame Werkmeisterin, gieb mir einen Eroberer! Es ist wie ein gährender Urweltstoff, der nach Abschluß, nach definitiver Form ringt, ohne diese aus sich selbst erzeugen zu können, und dem irgend ein gnädiger Demiurg zuletzt das Fehlende aus dem kosmischen Raume zuwirft. Kein Wunder, daß die politische Geschichte des Landes eine Reihe von Octrois bildet; wird doch die Einheit und Persönlichkeit des Nationalcharakters selbst beständig octroyirt.

Hätte Julius Cäsar nicht der Erste in Rom sein wollen, wäre er blos der Condottiere der sterbenden Republik gewesen — wer zweifelt, daß er sich in Gallien hätte können ein Nebenreich bilden? Die stets uneinigen Chefs der verschiedenen Staaten, ähnlich den Häuptern der modernen Parteien, nachdem sie alle einzeln tüchtig durchgeklopft und gehörig gedemüthigt worden, hätten ohne Widerrede den siegreichen Zuchtmeister als gemeinsamen Herrn anerkannt, und Jeder seinen Trost in der gleichen Hörigkeit der Andern gefunden. Gallien hätte dann füglich Cäsarien genannt werden mögen, geschichtlich ward es blos römische Provinz. Aber auch so noch ist kein außeritalisches Gebiet dermaßen von römischer Sprache, römischem Recht, römischem Verwaltungsgeist unterjocht worden, wie Gallien.

Die Franken gaben in der Völkerwanderung Gallien eine neue Persönlichkeit, die durchs ganze Mittelalter hin-

durch vorgehalten hat: Ritterthum, Gothik, geschworne Gemeinde, Kämpfe gegen die Feudalität, Kreuzzüge, Reformation, Alles war germanisch. Aber hier grade steht auch der Gränzstein des Germanismus; das Hugenottenthum war die Schwindsucht der fränkischen Individualität, die im Gemeindegesetz von 1791 definitiv den Geist aufgab. Der gallische Teig lag ohne Hefe da: die Freiheit ohne ihre Verkörperung in der Commune — das war grade wie der religiöse Glaube ohne den treibenden Sporn der Gewissensfreiheit. Die politische Ohnmacht bestätigte in noch concreterer Form die gemüthliche Unfähigkeit, und drückte ihr das große Siegel auf.

Wer wird jetzt der Eroberer Galliens sein? Ein Corse, ein Mann ohne römische Legionen, ohne fränkisches Gefolge noch Heerbann, ein Artillerielieutenant, er selbst allein, Napoleon Bonaparte. — Um die Fatalität des gallischen Geschichtsverlaufs, zugleich auch die großartige Abschwächung der Volkssubstanz ins hellste Licht zu setzen, erobert Napoleon Bonaparte Gallien mit dessen eigenen Soldaten, knebelt er das Land an seinen Triumphwagen mit demselben Hanf, den ihm die Besiegten auf den Knieen darreichen, und mit diesen Sclaven unterwirft der Corse Europa!

Der Germanismus befreit endlich Gallien, wie er es schon in der Völkerwanderung gethan, wie er es in der Reformation gethan hatte. Deutschland und England machen der corsischen Wirthschaft ein Ende, und octroyiren den nunmehr Bestimmungslosen eine englische Constitution, eine gallische Uebersetzung des Zweikammersystems mit „herrschendem aber nicht regierendem" Könige. Das geht eine ganze Generation lang gut, von einer kleinen Decorationsveränderung in der Mitte der Periode abgesehen, die den

englischen Doctrinarismus eher befestigte als erschütterte. Aber immer kürzer werden die Perioden der Eroberung, immer acuter wird die gallische Nationalkrankheit, immer fabelhafter gestalten sich die Invasionen, immer unglaublicher wird der Sieg. Vopiscus schon hatte die Gallier gezeichnet: Gens hominum inquietissima et avida semper vel faciendi principis vel imperii. Als die Schleusen der Substanz abermals brachen, als alle Höhen und Spitzen des Anglicismus von den Fluthen überzogen wurden, als Gallien sich selbst, d. h. irgend einem neuen Eroberer gehörte: da erlebte man das Unerhörteste, das „Unzulängliche ward Ereigniß", das „Unbeschreibliche ward gethan": Gallien ward erobert von dem Namen des vorletzten Eroberers, von dem Schatten des Corsen, von acht Buchstaben, die sich sogar im allerdesolatesten und höchst verfänglichen Aufzuge den Landesgränzen nahten; Gallien machte sich einen Princeps aus den acht Buchstaben des Namen Napoleon, und der neugeschaffene Princeps machte das Imperium!

So die Dinge betrachtet, ist sicherlich nichts ungerechtfertigter, als wenn man der Geschichte oder Wissenschaft vom Geschehenen den Vorwurf der Trockenheit oder Langweiligkeit macht. Die logische Idee, die sich in der Welt der Wirklichkeiten so plastisch auf- und abrollt, gleicht dem Plane eines großen Komikers; und wenn das letzte Stadium der Eroberungen Galliens auf die Selbstvernichtung Galliens hinauszulaufen droht, so wird Niemand sagen können, das geschichtliche Wissen ermangele des Abschlusses.

Unter der Decke des constitutionellen Lebens von 1815 bis 1848 rumorte und wühlte der Geist des Imperialismus in allerhand Kreuzungen und Verquickungen: Die Literatur

dichtete mit gränzenlosem Leichtsinn die Legende des ersten Empire; Béranger tröpfelte sie als schmeichelndes Gift in die Adern des gesammten Volkes. Die Geschichtschreibung gestaltete das Empire zu einem vielbändigen Romane; Herr Thiers, Minister der Constitution, beschrieb in reizender Prosa die Reiterepopöe, über welcher der „Stern" des Kaisers als letzte Gottheit schwebte. Die Republikaner, wie Armand Carrel, meinten eigentlich die soldateske Einheit Frankreichs mit dem unsichtbaren Empereur an der Spitze. Zuletzt ging die Verwirrung so weit, daß Louis Philippe seinen tapfern Sohn, den Herzog von Joinville, nach St. Helena schickte, um von dort die „Asche Napoleons" im Triumphe abzuholen! Ein wahrer Weihrauchsnebel lagerte sich über ganz Frankreich; man kann sagen, die Einzelheiten der Regierung Pharamunds standen im französischen Gesammtbewußtsein besser fest als die wahre Geschichte der jüngstvergangenen Zeit, die so Viele noch mit erlebt hatten! Als der Nebel endlich durchbrochen wurde, erblickte Europa mit starrer Verwunderung des Pudels Kern! *)

Erst aus den „Memoiren des Königs Joseph", als Napoleons Namen bereits wieder auf dem Throne saß, ersahen die Franzosen mit Schrecken, was das eigentliche Regierungsprincip des „großen Kaisers" gewesen war, was der Mensch, was ein Volk vor dem rasenden Schachspieler gegolten. „Laß gehörig füsiliren, so viel in jeder Gemeinde, confiscire nach der Schwierigkeit, das reizt den

*) Es bedurfte des Dezemberblutbads und der Dezemberproscriptionen, damit ein aufrichtiger und begabter Franzose auch nur die Wahrheit über 1815 und Waterloo sagen konnte. Colonel Charras: Histoire de la Campagne de 1815, Brüssel 1857.

Soldaten, ſo hält man ſich in Reſpect!“ ſchrieb der „gekrönte Waſhington“ an den Vaſallenkönig von Neapel. Was noch fehlte, das wird ſo eben durch die „Memoiren des Grafen Miot de Mélito“ ergänzt, die, wenn ſie nicht das wahrhaftige Werk eines kaltverſtändigen Beamten (Staatsrath zu Paris, Miniſter des Königs Joſeph) wären, leicht für ein Pasquill auf die Familie Bonaparte genommen werden könnten. Nach Miot offenbarte ſich der ganze Napoleon ſchon im erſten italieniſchen Feldzuge, wo alle Welt noch den feurigen republikaniſchen General vor ſich zu haben wähnt: „Glauben Sie, daß ich in Italien triumphire, um die Advokaten des Directoriums groß zu machen, die Carnot (Carnot ein Advokat!), die Barras? Glauben Sie, ich wolle eine Republik gründen? Welche Idee! Eine Republik von 30 Millionen Seelen! Das iſt eine Chimäre, in welche ſich die Franzoſen vernarrt haben, welche aber wie ſo viele andere vorübergehen wird. Sie gebrauchen Ruhm, ihre Eitelkeit muß befriedigt werden, aber Freiheit! Von der verſtehen ſie nichts! Sehen Sie den Soldaten, für den bin ich Alles; das Directorium ſoll ſich einfallen laſſen, mir das Commando zu nehmen! Die Nation bedarf eines Chefs, vom Ruhme umleuchtet, nicht von Theorien und Phraſen. Man gebe ihr Spielzeug, das iſt hinreichend; ſie werden ſich damit amüſiren und ſich gängeln laſſen!“

„Was Ihr Land betrifft, Herr von Melzi (ein Mailänder), fuhr der republikaniſche General fort, ſo giebt es hier noch weniger Elemente des Republikanismus als in Frankreich, und man braucht hier noch weniger Umſtände zu machen. Wir werden Alles daraus machen können, was wir wollen, aber die Zeit iſt noch nicht ge-

kommen." Dann: „Ich werde Oesterreich weder die Lombardei noch Mantua zurückgeben, ich gebe ihm Venedig als Entschädigung." So ordneten sich schon damals alle höheren Zwecke, die ein freies Frankreich hätte haben können, der augenblicklichen Laune des Einen unter. — „Was mich betrifft, mein lieber Miot, ich kann nicht mehr gehorchen, ich habe das Commando gekostet, ich kann ihm nicht mehr entsagen. Kann ich nicht mehr Herr sein, so verlasse ich Frankreich." So der Anhänger Robespierre's zwischen dem Schrecken und dem Staatsstreich. *)

Als Consul hatte Napoleon Bonaparte keinen angelegentlichern Gedanken, als die Gründung der Monarchie; aber es sollte eine Monarchie sein, die aller Bedingungen der Stätigkeit bar wäre, eine Monarchie ohne festbestimmte Erbfolge, eine Monarchie, die gar nicht unabhängig von Einer Person bestehen und gedacht werden könnte! Er war schon allmächtig, allweise, allgerecht; er dachte sich auch noch als ewig! So gewaltig hatte ihn der Schwindel des römischen Imperatorenthums erfaßt!

Sein Bruder Joseph hatte die härtesten Conflicte mit ihm zu bestehen; dieser mehr hausbackene Ehrgeiz drang auf Feststellung der Erbfolge, damit er auf etwas Anderes

*) Wie Napoleon am Anfang seiner Laufbahn dachte, so am Ende. Auf St. Helena meinte er wunder wie tief zu sein, als er bei Gelegenheit von Wellington's Triumphen ausrief: „Jetzt bin ich begierig zu sehen, was Wellington thun wird!" Er meinte nämlich, Wellington müsse als siegreicher General zur politischen Herrschaft streben; es paßte in diesen Kopf nicht, daß ein großer Mann der erste Unterthan seines Landes sein könnte. Siehe die vortreffliche Histoire de Wellington par A. Brialmont (Hauptmann im belgischen Generalstabe), Brüssel, 1856. 57.

als auf seines Bruders eifersüchtige Laune bauen könnte. Joseph bestand auf der Scheidung Napoleons von der kinderlosen Josephine, auf einer neuen Heirath des künftigen Kaisers, man räth wohl kaum aus welchen Gründen. „Wenn ein natürliches Ereigniß, sagt er zu Napoleon, den Tod dieser Frau herbeiführt, so wirst Du für Frankreich, für Europa, für mich, der ich dich kenne, (man hat vermuthet, es müsse heißen: „ausgenommen für mich") ein Giftmischer sein. Wer sollte nicht glauben, Du habest das gethan, was so vollkommen in Deinem Interesse lag! Es ist besser diesem schmachvollen Argwohn zuvorkommen".*) Man versteht jetzt die Weisheit des Napoleonischen Rathes, de laver son linge sale en famille.

Damals waren in Paris Gerüchte verbreitet, es halte sich ein bourbonischer Prinz bei dem österreichischen Gesandten v. Cobenzel auf. Napoleon beruhigte darüber seinen Staatsrath in folgender Weise: In solchem Falle würde er den Prinzen längst haben ergreifen lassen. „Wenn der Herzog von Berry bei dem Herrn v. Cobenzel verborgen wäre, so hätte ich ihn nicht nur arretiren lassen, sondern desselbigen Tages wäre er nebst Herrn v. Cobenzel erschossen worden! Wenn der Erzherzog Karl in Paris wäre, und wenn er einem dieser Prinzen ein Asyl gegeben hätte, so würde ich dasselbe gethan und ihn haben erschießen lassen! Wir sind nicht mehr in den Zeiten der Asylfreiheit! (Das hat er später selbst erfahren)." Er war fest überzeugt, Frankreich würde weder Ruhe noch Frieden haben, „bis das letzte Individuum vom Stamme der Bourbonen vertilgt sei". Für so sicher halten sich die letzten kurzlebigen Eroberer Galliens!

*) Siehe die Mémoires du Comte Miot de Mélito. Paris, 1859.

Die Erbfolge des noch erſt zu gründenden Empire, erzählt Graf Miot weiter, war Gegenſtand einer ſeltſamen Haupt- und Staatsaction. Eines Tages kommt der erſte Conſul mit ſeiner Frau in die Behauſung Louis Bonaparte's, Gemahls der Hortenſe Beauharnais. Madame Joſephine eröffnet ihrem Schwiegerſohn, daß Niemand von der Familie ihres Mannes Erbanſprüche auf das Empire erlangen könne, dafern er nicht wenigſtens 16 Jahre jünger ſei als der erſte Conſul. Dieſe Stipulation beabſichtigte die directe Ausſchließung ſämmtlicher Brüder Napoleons, und erklärte die Söhne Louis' und der Hortenſe für erbberechtigt. Es lebten dieſer Söhne damals zwei, Napoleon-Charles und Napoleon-Louis, beide älter als der noch ungeborne jetzige Franzoſenkaiſer. Louis Bonaparte, der Gemahl der Hortenſe Fanny Beauharnais, wies das Anerbieten mit großer Entſchiedenheit zurück, weil das, wie er unumwunden erklärte, „die beleidigenden Gerüchte ins Gedächtniß rufe, welche Uebelwollende im Publikum über Hortenſe Beauharnais verbreitet hätten. Dieſe Gerüchte bezögen ſich zwar auf die Zeit vor ſeiner Heirath, deren Datum (? Januar 1802) die Médiſance lügenſtrafe; aber die Adoption ſeines Sohnes ſeitens des erſten Conſuls würde ſie unfehlbar neu beleben.“ Man kann es in zahlreichen Schriften, franzöſiſch, deutſch und engliſch, gedruckt leſen, daß Napoleon ſelbſt der Vater des Napoleon-Charles Bonaparte (geb. am 10. Oct. 1802, geſt. am 5. Mai 1807) geweſen ſei.*) Obendrein hätte Hortenſe den General Duroc

*) Siehe u. A. Louis Napoleon, Emperor of the French, by James Augustus St. John (deutſch Leipzig, Guſtav Thenau, 1858): „Ueber den Urſprung ihres älteſten Kindes ſchwebt ſtarkes Dunkel. Es ſtarb in Holland am 5. Mai 1807, ſein Geburtstag iſt unbe-

geliebt, und Napoleon ſie vorzüglich aus dieſem Grunde zur Vermählung mit ſeinem Bruder Louis gezwungen. Darnach wäre die beabſichtigte Thronfolge freilich ſehr „natürlich“ geweſen. Louis Bonaparte fügte ſich zuletzt — in wie Vieles hat er ſich nicht fügen müſſen! — ſelbſt Joſeph's Frau, die der Joſephine abſolut nicht bei der Krönung „die Schleppe tragen“ wollte, verſtand ſich endlich dazu „den Mantel zu halten“.*) Unleugbar wäre eine kritiſche Biographie der Hortenſe Beauharnais von der äußerſten Wichtigkeit, wenn es ſich um eine legitime Thronfolge handelte. Der allbekannte Urſprung des Herrn de Morny, der die finanzielle Tugend des zweiten Empire ſo klaſſiſch ausdrückt, liefert weitere Thatſachen und Stoff zum Nachdenken.**)

Die Exiſtenz des dritten Napoleon ſelbſt wäre durch ziemlich poſitive Angaben der chronique scandaleuse, mit Hülfe ſeines authentiſchen Portraits auf ihre Quelle zurückzuführen. Napoleon hatte am 5. Juni 1806 den armen Louis zur Annahme der holländiſchen Königskrone gezwungen, wie er ihn zu ſeiner Heirath gezwungen hatte. Hortenſe aber hielt es nicht einmal ſo lange im Haag aus wie ihr Gemahl; ſie begab ſich zuerſt nach Schloß Loo, und dann heimlich

---

ſtimmt. Napoleon ließ die Leiche aus dem Haag nach Paris holen und feierlich beiſetzen. Damals kam der Gedanke an Scheidung bei ihm auf. — S. auch „Napoleon III., der Mann der größten Attentate“. Leipzig, 1859, Kollmann.

*) „Elle accéda enfin à soutenir le manteau de l'Impératrice, au lieu de porter la queue.“ Mémoires du Comte Miot.

**) Siehe den biographiſchen Artikel: Herr de Morny, im erſten Hefte von „Unſere Zeit“, Leipzig, Brockhaus, 1858. Vergl. auch Herrn Roebuck's Behauptung in öffentlicher Sitzung des engliſchen Parlaments.

nach Paris, in die Nähe des angebeteten Kaisers. Hier kam sie am 20. April 1808 mit Charles-Louis-Napoleon nieder. Glücklicherweise sind wir der legitimistisch-physiologischen Nachforschung überhoben; denn der Kaiser der Franzosen trägt seine Krone nicht blos „von Gottes Gnaden", sondern auch „durch den Willen des französischen Volkes"; seine Herrschaft beruht auf einer Antithese, warum nicht auch seine Geburt? Wie das französische Volk in seinen Comitien der „Gnade Gottes" zu Hülfe gekommen ist, so mag auch die holländische Admiralität ungestraft der Hortense Beauharnais Geburtshülfe geleistet haben. Die Pietät des Kaisers hat sich bekanntermaßen stets auf den ausschließlichen Cultus seiner Mutter beschränkt, sein putativer Vater wurde ein einziges Mal von ihm angerufen, als es sich darum handelte aus dem Staatsgefängnisse von Ham unter anständigem Vorwande zu entwischen. Doch greifen wir nicht vor.

Die Thronfolge des neugeschaffenen Empire von 1804 (Plébiscite vom Jahre XII) ward von Napoleon auf die Söhne seiner Brüder übertragen, die natürlich seit dem 20. März 1811, Geburt des Königs von Rom, erst in zweiter Linie eintreten konnten. Der älteste Sohn der Hortense, Napoleon-Charles, starb, wie gesagt, im Jahre 1807. Der zweite, Napoleon-Louis, war am 11. Oct. 1804 geboren, also noch vor der Kaiserkrönung vom 2. Dec. 1804. Der dritte, Charles-Louis-Napoleon war der erste unter dem Empire geborne Prinz. Nach einem kaiserlichen Decret sollte jedesmal der älteste den Namen Napoleon voraussetzen, was für den dritten Sohn der Hortense erst mit dem Jahre 1831 möglich wurde. Auf die Böllerschüsse bei der Geburt des ersten französischen Prinzen der

„vierten Dynastie," so wie auf die besondere Zärtlichkeit Napoleons für seine kleinen Neffen und Enkel hat die Legende seit 1848 stets das größte Gewicht gelegt. Der Kaiser, hieß es, ließ zu seinem Frühstück nur die beiden Söhne der Königin von Holland zu; er examinirte sie, gab ihnen Fabeln auf, erörterte die Moral dieser Fabeln, z. B. Le droit du plus fort est toujours le meilleur; er entzog ihnen seine Affection selbst nach der Geburt des Königs von Rom keineswegs. In den Hunderttagen, als der König von Rom außer Landes war, erfüllten sie den leeren Platz in seinem Herzen; er zeigte sie dem Volke am Fenster der Tuilerien; als er zu seiner letzten Campagne abreiste, klammerte sich namentlich der jüngere, Charles-Louis, verzweiflungsvoll an ihn — Marschall Soult soll oder will das gesehen haben — sprach weinend von Mitgehen, von Kanonen die er losschießen wollte ꝛc. Die Prädisposition zur Erfindung neuer Artilleriewaffen war offenbar bei dem siebenjährigen Prinzen schon vorhanden, so wie auch sein dermaleinstiges Verhältniß zum Herzog von Reichstadt deutlich genug vorgebildet war.

Hortense Beauharnais war eine schöne Halb-Creolin, in allen Dingen den Wechsel liebend, nur unerschütterlich in der Anbetung Napoleons. Nicht ihre Schönheit, wohl aber ihre Halsstarrigkeit vererbte sie auf ihren jüngsten Sohn, den sie selbst in seiner Knabenzeit un doux entêté, einen sanften Trotzkopf, nannte. Als Marie Louise von Oesterreich im Jahre 1814 vor den heranrückenden Verbündeten mit dem König von Rom floh, blieb Hortense mit ihren Söhnen in Paris. Als der Platz für unhaltbar erklärt wurde, begab sie sich über Trianon, Rambouillet und Maintenon in die Normandie. In Rambouillet nahmen

ihr die Könige Joseph und Jérome alle Pferde weg, sie war glücklich eine Brodkruste zu erlangen! Die Kosaken im Walde von Rambouillet umschwärmten ihren Wagen. Nach dem Einzuge der Verbündeten entspann sich ein wie es scheint sehr inniges Verhältniß zwischen Hortense und Alexander von Rußland, in Folge dessen Hortense Herzogin von St. Leu, (nach einem Schlosse, fünf Stunden von Paris) verblieb. Auch diese letzte Stellung hörte mit der zweiten Restauration auf, der Graf von Boyna, Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, escortirte die Herzogin von St. Leu mit ihren beiden Söhnen nach der Schweiz. Unterwegs schrieen die Bauern noch: „Es lebe der Kaiser!" wie sie es später zuerst wieder schrieen. Von Genf ging die Reise nach Aix in Savoyen, wo das Leben der drei Flüchtlinge durch fanatische Legitimisten bedroht gewesen sein soll. Die beiden jungen Bonaparte spielten in Aix Soldaten, Napoleon schwang ein zinnernes Schwert, Louis rührte eine Kindertrommel. Das versetzte Louis XVIII. und seine Minister in gar große Angst. Von Aix ließ der Exkönig von Holland seinen ältesten Sohn einfordern; nur der jüngste blieb bei der Mutter.

Mutter und Sohn reisten jetzt durch die ganze Schweiz bis nach Constanz auf der badischen Seite des Bodensees. Der Knabe soll sehr sanft und sehr wohlthätig gewesen sein, einmal wäre er im Hemd und barfuß nach Hause gekommen, weil er sein ganzes Habit einem Dürftigen gegeben. Hr. St. John bemerkt in ächt englischer Parallele, auch Cäsar Borgia sei sehr sanft in seiner Jugend gewesen, und der junge Nero gar ein Ausbund von milder Gemüthsart. Zu Anfang 1817 gewährte der König Maximilian von Baiern den Exilirten eine Freistätte im

seinem Lande. Onkel Eugène, der Ex-Vicekönig von Italien, lud gleichfalls dahin ein. Da alle Bonapartes stets bei Zeiten für Geld gesorgt haben, so litt auch Hortense keinen Mangel; sie kaufte sogar das Schloß Arenenberg auf der thurgauischen Seite des Bodensees, so daß die kleine Familie theils in Augsburg, theils in der Schweiz lebte. In Augsburg ward Charles-Louis unter den Auspicien seines Onkels confirmirt. Hier machte er auch das ganze Gymnasium durch und ward so ein vollständig deutscher „Pennal." Sein jetziger französischer Accent scheint direct aus dem Munde eines süddeutschen Consuls zu kommen. Sein Onkel, der Frankreich eroberte, sprach lange Jahre sehr mühsam französisch und schrieb es noch bedenklicher; seine Regierungszeit war ein förmlicher Cursus der französischen Stylistik. Der Neffe handhabt gar die germanischen Idiome, Deutsch und Englisch, entschieden besser als seine Regierungssprache; auf französischen Brettern, die die Welt blos bedeuten, wäre er schlechterdings nicht zu verwenden. Nicht nur aber wurde ihm die deutsche Sprache homogen, wir vermuthen auch stark, daß die deutsche Geschichtschreibung großen Einfluß auf die geistige Richtung des jungen Prinzen gewann. Schlosser's „Geschichte des 18ten Jahrhunderts" ist sicherlich eines seiner Lieblingsbücher geworden; denn dieses Buch ist eine vollständige Gallerie aller erdenklichen Staatsstreiche und die gründlichste praktische Anleitung zum handwerksmäßigen Conspiriren . . . . . .

Zwei Conspirationen: Rom und Ostende.

Von Augsburg siedelte Hortense Beauharnais definitiv nach Arenenberg über — vom Vater und von dem älteren Bruder ist in der Legende, wie sie für das französische Volk bearbeitet worden, mit keinem Wort mehr die Rede. Louis hatte am 1. Juli 1810 die holländische Krone niedergelegt, weil er nicht alle Interessen seines Königreiches dem Minotaurus zu Paris opfern wollte. Am 1. Januar 1814 hatte er den kaiserlichen Bruder noch einmal in Paris besucht, um ihn zum Frieden zu ermahnen, war aber schlecht genug aufgenommen worden. Noch im Jahre 1814 hatte die Scheidung in Rom stattgefunden. Der Vater lebte mit dem ältesten Sohne zu Florenz.

Unser jüngerer Prinz warf sich in Arenenberg auf Militärkunst und kriegerische Uebungen; die martialische Haltung des Onkels wurde sofort sein Ideal. Er wohnte den Exercitien des badischen Regiments in dem benachbarten Constanz bei, und wurde zu dem Lager von Thun zugelassen, wo General Dufour Artillerie und Genie commandirte. In Arenenberg läßt ihn die Legende die wahre Vorsehung der Armen und Hülfsbedürftigen spielen, grade wie als Knabe zu Constanz. Wir setzen diesen Charakterzug um so weniger in Zweifel, als er allen großen Ehrsüchtigen

gemein ist, die mit der rücksichtslosesten Verschleuderung ihrer Habe Sympathieen für ihre letzten Zwecke zu angeln pflegen. Jene Mildthätigkeit auf Zins und Zinseszins ward im größten Maßstabe betrieben unter der Präsidentschaft, und damals nicht durchgängig richtig verstanden. So erklärte ein französischer General, der den Präsidenten zu einer östlichen Eisenbahninauguration begleitete, einem hohen fremden Beamten, der zur Begrüßung detachirt war: Le prince est le meilleur homme du monde, mais il n'a jamais le sou. Jener uniformirte Würdenträger hatte damals noch nicht begriffen, warum der Prinz niemals einen Sou hatte, und zweitens nicht, auf welche Hypothek alle die weggeworfenen Sous ausstanden. Wie „wohlthätig" mußte ein solcher Mensch erst werden, sobald er in den Seckel Frankreichs greifen konnte!

Die Julirevolution brach aus, die Freunde des Prinzen beglückwünschten ihn stürmisch wegen dieser Wandlung seines Geschicks. Er selbst gab sich — 18 Jahre zu früh — den kühnsten Hoffnungen hin. Vergebens, das Verbannungsgesetz wider die Napoleoniden vom 12. Januar 1816 ward vom Bürgerkönigthum nicht aufgehoben, und am 10. April 1832 sogar aufs Neue in Kraft gesetzt; noch hielt die Eroberung der englischen Doctrin vor.

War der Hauptherd der Revolution von sicheren Löschanstalten umstellt, so blieben noch die Filialherde: Belgien, Polen, Rom. In der ewigen Stadt hatte das Kohlenfeuer längst unter der Asche geglüht, die Carbonari waren jetzt entschlossen, es auflodern zu lassen. Welcher Unterschied zwischen Belgien und Italien! Dort ein ganzes Volk im Aufstande, weil es glaubte, man verbiete ihm nach seiner Façon selig zu werden, aber ohne Vorbereitung auf

allen Punkten des Landes zum offenen Widerstande übergehend; hier wie in Frankreich alles auf geheime Verbündungen gestützt, vom Complot ausgehend, nothwendig mit der Factionsherrschaft endigend. Warum hat noch keiner der offiziellen Stieber den Nachweis aus den Acten geliefert, daß die Deutschen die dümmsten Verschwörungen der Welt machen, und daß selbst dieses Wenige französisch-italienischen Formen entlehnt ist?

Der Prinz Louis ging nicht dahin, „wo der Gedrückte getrosten Muthes hinaufgreift in den Himmel, um seine ewigen Rechte herunterzuholen"; — er begab sich im Herbst 1830 mit seiner Mutter nach Rom. Köpflings stürzte er sich hier in das geheime Element, leistete den furchtbaren Carbonaroeid, der sich wie eine Furie an seine Ferse heften sollte, und agitirte rastlos in der ewigen Stadt. Die Polizei war ihm jedoch auf der Spur und escortirte ihn gewaltsam über die Landesgränze. Er begab sich nach Florenz, wo sein Bruder Napoleon-Louis als junger Ehemann und glühender Carbonaro lebte. Die französische Juliregierung hatte den revolutionären Elementen in Italien allerlei oberflächliche Versprechungen gemacht, natürlich in der Absicht nichts zu halten; Louis Philippe wollte keinen Krieg mit den schlagfertigen Oesterreichern, der, in Italien ausgebrochen, zum allgemeinen Kriege werden muß, und sofort ein Kampf um Machtstellung wird, bei dem die Freiheit betteln geht. Der Prinz aber wiegte sich in Träumen von einem „italienischen Reiche"!

Die Bonapartes aller Zweige wimmelten damals in Italien: Louis, der phlegmatische Ex-Holländer, Jérome, liederlichen Andenkens, Hortense, der Kardinal Fesch, die beiden jungen Carbonari Napoleon und Louis, die Familie

Lucians. Aus der Revolution heraus eine Krone zu fischen, um die junge Brut damit zu schmücken, das wäre Allen recht gewesen; nur wollte es den Meisten nicht zu Kopfe, daß man sich dabei compromittirte oder gar sein Leben aussetzte. Als daher das Brüderpaar von Florenz aus sich heimlich in die Romagna begeben hatte, um dort an die Spitze des Aufruhrs zu treten, thaten Fesch, Louis und Jérome alles Mögliche, um sie aus dieser Stellung zu entfernen, ja sie verhandelten mit der provisorischen Regierung der Revolution wegen Auslieferung! Beide Prinzen, denen es mit dem Kampfe ernst war, mußten zu einfachen Freiwilligen werden. Louis, dem nichts rasch und entschieden genug ging, vollbrachte mit geringer Mannschaft einen Handstreich auf Civita-Castellane, dessen er sich bemächtigte, und ward vom provisorischen Kriegsminister zurückbeordert.

Die Oesterreicher rücken in die päpstlichen Staaten vor, bei Forli findet ein Treffen statt, in Folge dessen Napoleon-Louis tödtlich erkrankt. Nach wenigen Stunden stirbt er in den Armen seines jüngern Bruders, der von jetzt an Napoleon heißt, ad libitum auch Louis Napoleon.*) Die Revolutionäre ziehen sich nach Ancona zurück; Hortense eilt von Florenz herbei, erreicht ihren noch lebenden Sohn zu Pesaro und flüchtet ihn nach Ancona, wo er die Masern bekommt. Sie versteckt den Kranken, im selben Hause wohnt der commandirende österreichische General! Sie verbreitet das Gerücht, ihr Sohn sei über Malta nach England entkommen und reist mit einem englischen Passe — ihr Sohn als Bedienter hinten auf dem Wagen — unter tausend

*) Louis Blanc nennt den Tod des Prinzen Napoleon einen „geheimnißvollen". Wir begnügen uns die Thatsachen mitzutheilen.

Fährlichkeiten — Louis schlief einmal ermattet auf einem Steinhaufen an der Landstraße — durch den Kirchenstaat und ganz Toscana nach Paris, wo sie am 20. März 1831 anlangt. Dort ereigneten sich grade napoleonische Manifestationen vor der Vendomesäule, und einen Sprung davon lag der kranke Prinz in der Rue de la Pair. Der französische Minister Marschall Sébastiani drang auf sofortige Abreise des unliebsamen Paares; alle Gegenvorstellungen der Mutter waren fruchtlos; ein Brief des Prinzen an den König Louis Philippe, ganz im Stile jenes plutarchischen Hochdulderthums, der ein Geheimniß der Familie ist — der Prinz beruft sich auf sein Recht als Citoyen français und erbietet sich zum Dienste in der Armee — blieb ohne Antwort. Der Reconvalescent mußte sofort nach London abreisen. Frage: Was würde die jetzige französische Regierung thun, wenn der Graf von Paris plötzlich in der Rue de la Pair anlangte, und in die französische Armee einzutreten verlangte? Und verräth es einen entwickelten Höcker des Erkenntlichkeitsgefühles, wenn man gegen den politischen Mißbrauch der englischen Päße einen wahren Kreuzzug eröffnet hat?

Kaum den Gefahren entronnen, in die ihn ein erstes Complot verwickelt hatte, kaum der Gesundheit zurückgegeben, zettelt der Prinz von London aus eine neue Verschwörung an. Die unzufriedenen Radicalen in Paris boten die Handhabe dar; der Bonapartismus für sich war schwach und vereinzelt, aber eine Fusion, wie wäre das? Selbst Männer wie Lafitte und Lafayette gingen auf den Humbug ein und begaben sich nach England. Alte Schnauzbärte des ersten Empire sahen ihren „Stern" wieder auftauchen, und der Prinz hatte eine heimliche Zusammenkunft mit ihnen

zu Oſtende. Das Ding wäre zuerſt „Republik" genannt worden, um ſich ſpäter zu mauſern. Die republikaniſche „Tribüne" machte aber vorläufig einen Strich durch die Rechnung, indem ſie Frankreich nachdrücklich warnte und die wahre Bedeutung Napoleons im Lapidarſtil erörterte. Hortenſe reiſte mit ihrem Kaiſerembryo ungenirt durch ganz Frankreich nach der Schweiz zurück, und traf im Auguſt 1831 wieder zu Arenenberg ein.

Der Prinz Louis Napoleon, der deutſche Gymnaſiaſt, der Wohlthäter bis aufs Hemd, der doux entêté, iſt alſo mit 22 Jahren ein ausgepichter Verſchwörer; ſeine Lehrzeit iſt beendigt, ſeine Wanderjahre beginnen; ſie erſtrecken ſich bis in den September 1848. Wie aber ſeine Geburt, wie ſeine gegenwärtige Stellung, ſo ſchaukeln ſich auch ſeine Lehr- und Wanderjahre auf den beiden Armen einer Antitheſe: Tradition — Rebellion; angeſtammtes Recht — perfide Gewalt. Dies iſt das Geheimniß ſeiner Laufbahn wie ſeines Daſeins; dies hat ihn bisher als Sphinx erſcheinen laſſen. Vom Standpunkte des Rechts angegriffen, windet er ſich mit der rothen Mütze auf dem Boden der Revolution; hier von den Männern des Umſturzes gehetzt, entkommt er wie ein ſchlüpfriger Aal auf das Gebiet der „Autorität". Im Verlaufe dieſes Doppelſinns findet jedoch das Beſtreben ſtatt, ſich immer weniger auf die Rebellion, immer ſtärker auf die Tradition zu ſtützen. Die Gewalt wird daher nur im Anfang vornehmlich angerufen, und zwar um ſo inbrünſtiger, je ſpröder ſich das Recht noch zeigt. Er begann mit der reinen Revolution, ſo ſcheint es, und iſt doch nicht ganz ſo. Hatte der Onkel nicht Italien beherrſcht, war der Herzog von Reichſtadt nicht König von Rom, Eugène Beauharnais nicht Vicekönig von Italien geweſen? Vor

der ganz blanken Revolution, mit der ſeine Tradition gar nichts zu ſchaffen hatte, ſchlug er, fromm wie er war, ein Kreuz. Noch im ſelben Jahre 1831 täuſchten ſich die empörten Polen, die ihn für einen Revolutionscandidaten hielten, indem ſie ihn erſuchten, ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Der rebelliſche Prinz lehnte in hochtrabenden Phraſen ab, ſein Inſtinkt hatte ihn nicht betrogen — bald nachher fiel Warſchau. „Frankreich war in der That die blendende Kerze, um welche die Napoleoniſchen Motten ſich zu drehen und zu flattern verlangten, bis ſie ſie entweder verbrannt, oder ihnen zu einer heitern Lebensſtellung geleuchtet hatte.“ *)

1832 erloſch der Herzog von Reichſtadt „im Garten von Schönbrunnen“, nachdem die Metternich'ſche Cabale lange genug auf das Lichtlein geblaſen hatte. An der Schaukel des Prinzen Louis ſenkte ſich der Arm der Tradition, des erblichen Rechtes. Die Augen der Bonapartiſten in Frankreich wandten ſich nach Arenenberg; die Propaganda bekam Hand und Fuß; der „Courier de l'Europe“ ward in die „Revue de l'Occident français“ verwandelt, von der wenigſtens Eine Nummer erſchien, und deren Programm alſo lautete: „In dieſer Idee des Kaiſerthums liegt die ſo lange geſuchte Tradition des 18. und 19. Jahrhunderts, das wahre Geſetz der modernen Welt, und das ganze Symbol der occidentaliſchen Nationalitäten. Die Zeit iſt gekommen, der ganzen europäiſchen Erde dieſes kaiſerliche Evangelium zu verkünden, das noch

*) James Auguſtus St. John: „Louis Napoleon“. — Ob der Prinz ſich bis an die polniſche Gränze begeben, wie behauptet worden, haben wir nicht ermitteln können. Wir werden noch auf andere myſteriöſe Reiſen ſtoßen.

kein Apoſtolat gefunden hat". Nicht ſehr verſtändlich, aber um ſo ahnungsgrauender. Die Legitimiſten in ihrer blinden Wuth auf das Julikönigthum biſſen ſcharenweiſe an; haben ſie nicht Louis Blanc's „Geſchichte der zehn Jahre" angejubelt, haben ſie nicht mit der Februarrevolution ſympathiſirt?

Der Apoſtel des kaiſerlichen Evangeliums, der Paulus des neuen Glaubens, fand ſich bald, wie immer unter den Niedrigen und Verachteten. Er hieß Jean-Gilbert-Victor Fialin aus Saint-Martin d'Eſtreaux bei Roanne (Loire), geb. den 11. Jan. 1808, iſt alſo ein Vierteljahr älter als der Heiland ſelbſt. Da es in der Familie der Fialin kein Majorat giebt, auch keine Decrete über Namensveränderung der Söhne vorhanden ſind, ſo iſt es der Kritik bis jetzt nicht gelungen den Urſprung des Namens „de Perſigny" nachzuweiſen, unter welchem der Apoſtel es bis zu einer großen Notorietät gebracht hat. Nicht das geringſte Dörflein in der Umgegend von Saint-Martin d'Eſtreaux iſt im Stande uns auf die Spur zu führen. Im Jahre 1825 ließ der junge Fialin ſich beim dritten Huſarenregiment anwerben; er war von angenehmem Aeußern und ſaß ſtattlich zu Pferde. Man ſchickte ihn als Brigadier in die Cavalerieſchule von Saumur, wo er die Lieutenants einritt; im Jahre 1820 trat er als Maréchal-de-Logis (Quartiermeiſter) ins 4te Huſarenregiment unter den Kapitän Kerſauſie, der ſpäter der größte Barricadengeneral ſeines Jahrhunderts wurde, und die Juniſchlacht organiſirt haben ſoll. Kerſauſie warb unter den Offizieren zum Republikanismus, Herr Fialin half — und ward 1831 vom Kriegsminiſter abgedankt. Jetzt ging der ſtrebſame junge Mann zu Paris unter die Saint-Simoniſten; als dieſe 1832 gerichtlich aufgelöſt wurden, begab er ſich in die

Vendée, wo ſich die kleine Chouannerie organiſirte. Wie Jérome Paturot eine „ſoziale Poſition" ſuchte, ſo Herr Fialin eine Miſſion, ein Apoſtolat; er ſuchte und verſuchte nach allen Richtungen der Windroſe. Als der Herzog von Reichſtadt ſtarb, wußte Herr Fialin nicht, daß es noch Bonapartes in der Welt gäbe! Aber ſein Tag von Damascus ſollte kommen. Er reiſt zufällig im badiſchen Lande per Cabriolet, wahrſcheinlich um die Spur des Herzogs von Enghien zu Ettenheim aufzuſuchen, als eine vierſpännige Kaleſche vorüberfährt. Ein Kind ſaß ganz allein im Innern des Wagens. Der Kutſcher des Herrn Fialin erhebt ſich auf ſeinem Bock, lüftet die Mütze und ſchreit: Vive Napoléon! — Napoleon! fährt Herr Fialin auf, was meinſt Du damit? — Es iſt der Sohn des Königs Jérome, der eben ins Gymnaſium gefahren wird (alſo der jetzige Bergprinz). — Herr Fialin „verfällt in tiefes Träumen; er ſchließt ſich in ſeinem Zimmer ab und verharrt dort in innerem Schauen. Vor ſeiner Seele baut ſich die kaiſerliche Welt wieder auf, die für immer zerſtoben zu ſein ſchien. Die Stunden vergehen und erſt mit Tagesanbruch bemerkt er, daß er auf derſelben Stelle geblieben iſt, unbeweglich an Körper und Geiſt. Er war gebadet in Schweiß und ſeine Augen troffen von Thränen. Jetzt war ſein Geſchick beſtimmt, es galt die napoleoniſche Welt wieder aufzubauen." *)

*) Wir wenigſtens erfinden in Vorſtehendem nichts, ſo erzählt den Tag von Damascus des Herrn Fialin der „Democrat" Hippolyte Caſtille in einem ſeiner biographiſchen Viergroſchen-Traktätlein: „Der Graf von Perſigny" (nebſt Bild und Autograph). Herr Caſtille hat erfahren, wie ſchwer es iſt satiram non scribere.

Herr Fialin wurde einer der Gründer der „Revue de l'Occident français", wahrscheinlich rührt obiges Programm vom Schweiße seiner badischen „innern Anschauung" her. Er ging als Vermittler im Namen der bonapartisch-legitimistischen Fusion nach Arenenberg ab, die Nummer der „Revue" in der Tasche. Es war zu Anfang 1834. Rasch eroberte er das Schloß, überzeugte Mutter und Sohn, daß ganz Frankreich für den „kleinen Korporal" schwärme, und schloß jene warme Freundschaft mit dem Prinzen Louis, die selbst in unserer materialistischen Zeit so wirksame Fürsprache für ihn einzulegen wußte. Von da begab sich Persigny nach London zum Grafen von Survilliers (Exkönig Joseph), der zuerst Geldopfer versprach, hernach aber sich zurückzog. Die legitimistische Beimischung ward natürlich durch das Freundschaftsfeuer des Prinzen und seines Apostels rasch weggeglüht.

1833 ließ der Prinz erscheinen: Considérations politiques et militaires sur la Suisse, eine Schrift, die von Kenntniß des Landes, der verschiedenen Waffen und von einer gewissen Schreibfertigkeit zeugt. Für schärfere Augen lag aber noch etwas Anderes in diesem Erstlingsproduct, nämlich der abstruse Romanismus, der nicht höher schwört als bei der Centralisation, und der diesen Teufelsbann sogar der Schweiz auflegen wollte; und zweitens der Chauvinismus, der selbst auf so neutralem Gebiete seinen Haß wider England spielen ließ und von „Rache für Waterloo" munkelte. Durch diese Schrift wurde der Prinz vollends populär in der Alpenrepublik: 1834 ernannte man ihn zum Artillerie-Kapitän zu Bern. Wie er die Intelligenz durch sein Buch gewann, nach dem Rousseau'schen Worte: „sich den Menschen, mit denen man lebt, nützlich erweisen", so war er in

den Augen der Masse, welcher physische Leistungen unfehlbar imponiren, ein wahrer Allerweltskerl: er ritt vortrefflich, schoß meisterhaft, erzielte Preise bei den Freischießen, schwamm über den Bodensee, focht glänzend mit der polnischen Lanze. Später hat das englische high-life dem turnierfähigen Ritter Beifall geklatscht, der sich bei Lord Eglington den Preis aus den Händen der schönen Lady Seymour eroberte. Wieder wurde ihm aus der Ferne eine „Position" angeboten, nämlich die Hand der Dona Maria da Gloria von Portugal. Der Prinz schlug die Heirath mit der Königin aus, wie die Verbindung mit der polnischen Revolution: einmal könne er sich nicht von Frankreich trennen, und zweitens wolle er seinem Vetter Leuchtenberg (Sohn Eugène's) nicht Concurrenz machen. 1835, als die Stelle neben der Königin von Portugal durch Leuchtenbergs Tod wieder vacant geworden war, bot man sie dem Prinzen zum zweiten Male an; er schlug auch die Wittwe aus, seine Blicke waren damals auf zwei junge Mädchen gerichtet, auf seine Cousine Mathilde Jérome, die er heirathen wollte, wie aus seinem Tagebuch auf dem atlantischen Ocean (nach der Straßburger Affaire) hervorgeht, und auf Frankreich, das er erobert hätte, wäre er nicht in der ersten Gränzfestung stecken geblieben.

Außer der zukünftigen Kaiserin, die es vorläufig nur bis zur Madame Demidow bringen sollte, hatte sich der Prätendent auch einen gar kuriosen Bundesgenossen ausgewählt, vor dem sein Onkel, der nicht fromm war, stets ein Kreuz schlug, nämlich den Jesuitismus. Die Autorität, wie er sie im Kopfe hatte, konnte sich kein besseres Werkzeug denken; die allgemeine Abspannung und Abflachung der Geister, die schon damals patent war, sank der heiligen Hermandad wie von selbst in die Arme. Der

Prinz Louis ließ ſich alſo in der Schweiz dem Orden affiliiren. Als er Präſident der franzöſiſchen Republik geworden war, ſandten die pariſer Freimaurerlogen eine Deputation an ihn ab, mit der Frage, ob er nicht auch das Schurzfell getragen. Antwort: Er habe dem Orden niemals angehört, wohl aber ſich ſtets zu deſſen Grundſätzen bekannt! Seine Tante Stephanie von Baden hatte wohl recht; C'est un grand coeur! In der That, was beherbergte dieſes Herz nicht Alles! Die Hortenſia, die damals am Verblühen war, neigte ſich nach einem bekannten Sprichworte gleichfalls zur „Frömmigkeit".

Dem ſo Vorbereiteten mußte das Exil ſchwer auf der Seele laſten; er verfiel daher in „politiſche Träumereien" (Rêveries politiques), und von heißhungrigem Ehrgeiz geſtachelt, ſchmiedete er ſich ſelbſt den Anklageact für ſpätere Zeiten: „O Ihr, die das Glück ſelbſtſüchtig gemacht hat, die Ihr niemals die Qualen der Verbannung fühltet, Ihr haltet es für ein Geringes, einen Menſchen aus ſeinem Vaterlande zu verbannen! Ihr ſolltet wiſſen, daß das Exil eine beſtändige Marter, ein andauernder Tod iſt — nicht der ruhmvolle Tod derer, die für das Vaterland ſterben, die den Geiſt in den Armen ihrer Lieben aufgeben, ſondern der allmälig auflöſende Tod, der in langſamer entſetzlicher Weiſe Stunde für Stunde an dir nagt, bis er dich hinunter ins einſam dunkle Grab gebracht hat!" Und kein Tyrann ſäete jemals dieſen Fluch ſo tauſendfach über ein Land, wie ihn unſer Jeſuit im kurzen Rock über Frankreich verbreitet hat! Gleich einem Würgengel iſt dieſer ſentimentale Träumer über hunderttauſend Familien hergefahren, als Cäſar Borgia und Nero ſich entpuppt hatten!

Ende 1835 machte der ſchweizeriſche Artilleriehauptmann ſein Examen vor Europa in der Schrift: Manuel d'artillerie pour la Suisse. Es iſt dies eine Erörterung der großen Manöver Napoleons, beſonders ſeiner Kanonaden, zugleich eine kurzgefaßte Geſchichte der bonapartiſchen Spezialwaffe — mit welcher Frankreich erobert wird.

1836 naht heran, das Jahr des erſten (Straßburger) Feldzugs. Das Julikönigthum war von Emeuten und Attentaten gerüttelt; Fieschi hatte ſeine Höllenmaſchine verſucht, Alibaud den Orſini anticipirt und Beſchlag auf die Romantik gelegt. Frankreich ſchien dem Prinzen reif zu ſein. Die Antitheſe, die ſich durch alle „napoleoniſchen Ideen" hindurchzieht, durch geſchriebene wie ausgeführte, ſpitzte ſich zum erſten Male zu: Louis Philippe iſt König durch das Votum von 200 Deputirten ohne Miſſion; was ſind 200 Deputirte gegen die Nationalſouveränität, in der allgemeinen Volksabſtimmung bekundet? Vier Millionen Stimmen gehörten mir ſchon durch das Plebiscit vom Jahre XII, das den Brudersſöhnen des Kaiſers eventuell die Krone übertrug, mich alſo implicite anerkannt hat. Führen wir das allgemeine Stimmrecht ein, und wir haben ſelbſt die extremſten Parteianſichten für uns. Dieſer friſch angerufene „Wille der franzöſiſchen Nation" wird direct auf die „göttliche Gnade" vom Jahre XII losarbeiten, und ſo der Anfang mit dem Ende ſich in Eins zuſammenziehn! —

Dritte und vierte Conſpiration: Straßburg und Boulogne.

Das war die Theorie von der Sache, jetzt zur Praxis. Wählen wir zum Ausgangspunkte eine franzöſiſche Gränzfeſtung mit ſtarker Garniſon; gewinnen wir die Offiziere, durch die Offiziere die Soldaten; reißen wir das Volk nach! Wiederholen wir alsdann den lawinenartigen Triumphzug von Grenoble nach Paris! Von Straßburg ziehen wir aus mit 12,000 Mann Truppen, 100 Kanonen, 10—12,000 Fr. Geld und einer Laſt Gewehre, um das zuſtrömende Volk unterwegs zu bewaffnen! Die öſtlichen Garniſonen werden abfallen, die alten Soldaten werden ſich erheben, das Beiſpiel wirkt anſteckend — Frankreich brennt an allen vier Ecken. Im Juni 1836 überlegt der Prinz ſeinen Plan, im Juli iſt er zu Baden-Baden, wo eine Anzahl franzöſiſcher Offiziere dem Prätendenten huldigt. Auch der Oberſt Vaudrey vom 4. Artillerieregiment wird von der ſchönen, unternehmenden Madame Gordon (mit dem Lieutenant Laity die Seele der Straßburger Affaire) hinübergeſchwatzt. Vaudrey war im Grunde kein Abenteurer, er war nur nothwendiges Requiſit zu der Straßburger Vorſtellung, Oberſt deſſelben Regiments La Fère, in welchem der alte Napoleon gedient hatte. Die Gordon,

eine fahrende Sängerin und Intrigantin, glaubte selbst nicht an den Prinzen; wenigstens hat sie später Louis Blanc auf die Frage: ob sie den Prinzen geliebt habe? lächelnd geantwortet: er mache ihr mehr den Eindruck eines Weibes als eines Mannes! Ueberzeugungstreue hatten nur Persigny, der immer Alle damit versehen konnte, und Laity, der Letztere jedoch mit republikanischem Anflug. Am 15. October sollte noch ein Rendezvous im Großherzogthum zwischen dem Prinzen und mehreren französischen Generalen stattfinden; der Prinz wartete drei Tage lang, die Generale kamen nicht. Dennoch schritt man zur That.

Am 28. October, Abends 10 Uhr, kam der Prinz Louis zu Straßburg an; Parquin, Commandant der Pariser Municipalgarde, Bonapartismus- und Wein-trunken, erwartete ihn hier. Am 29. führte ihm Vaudrey die Artillerieofficiere der Garnison vor. Zwei Proclamationen waren zubereitet, in denen die Antithese lustig balancirte: „Vier Millionen Stimmen von 1804 und das Testament des Kaisers in der einen Hand, den Degen von Austerlitz in der andern!" so naht er sich den Soldaten. Das Volk fordert er zur Berufung eines „Nationalcongresses" auf. Siegen oder sterben will er. Europa wollte sich damals zu Tode lachen, als der Prätendent und das Empire in einer Sackgasse festsaßen; alle diejenigen, welche bis 1851 von dem Paroxysmus verschont blieben, haben Zeit gehabt, sich einen andern Gegenstand ihrer Heiterkeit auszuwählen. Die Scene in der Kaserne des 4. Artillerieregiments (am 30. des Morgens ging glücklich von Statten; Oberst Vaudrey verschaffte dem Prinzen eine stürmische Aufnahme, der Jubel war gränzenlos. Von hier ging's zum commandirenden Generale, Musik voraus, die Artilleristen rufend: „Es lebe Napoleon,

es lebe der Kaiser, es lebe Napoleon III., es lebe der Präsident der Republik, es lebe die Freiheit!" — Es lebe der Widerspruch, es lebe die Antithese, es lebe das Chaos! kann die gesunde Vernunft hinzufügen, und hat die Geschichte seitdem hinzugefügt.

Die Officiere der Suite zerstreuen sich zu den übrigen Regimentern; das dritte Artillerieregiment soll aufsitzen, das Bataillon der Pontoniere zu den Waffen greifen. Generallieutnant Voirol weigert sich, den Prinzen anzuerkennen, wird arretirt und unter strenge Bewachung gestellt. Die Invasion richtet sich auf die Kaserne der Finkmatt, wo das 46. Regiment lag. Der wachthabende Offizier will das Regiment nicht zusammen trommeln lassen, weil er keinen höheren Offizier gewahre. Unterdessen werden die Soldaten des 46. aufmerksam und rennen auf den Prinzen los. Ein Offizier im Kasernenhofe predigt Disciplin, sagt, der angebliche Bonaparte sei ein Betrüger, ein Charlatan. Der Prinz wird von dem nachrückenden vierten Artillerieregiment auf das 46. Infanterieregiment gedrängt, und dort mit Parquin und Vaudrey arretirt. Persigny, gleichfalls festgenommen, entwischt ins Badische. Die Soldaten des dritten Artillerieregiments, so wie die Pontoniere kehren auf dem Wege zur Finkmatt ganz verdonnert wieder um. Die Eroberung war abgeschlagen, der Feldherr saß im Gefängnisse. Der Fink war matt.

Wieder eilt die Mutter Hortense herbei und bewirkt in Paris, daß ihr Sohn nicht vor Gericht gestellt, sondern nach Amerika transportirt werde. Am 10. November verläßt der Prinz Straßburg im geschlossenen Wagen, unter starker Escorte, und am 18. segelt er von l'Orient auf der Fregatte „Andromède" nach der neuen Welt ab.

Der arme Prinz that damals sehr reumüthig, er erklärte der Regierung Louis Philippe's, daß er sich seiner Schuld wohl bewußt sei, daß er sich durch des Königs Großmuth und Milde tief gerührt fühle, daß er sein feierliches Ehrenwort gebe, nie wieder eine Verschwörung gegen den König anzuzetteln! Nach der mildesten Version hatte der Prinz sein Ehrenwort darauf gegeben, in den ersten zehn Jahren Amerika nicht wieder zu verlassen. Später wurden diese Versprechungen und Gelöbnisse abgeleugnet, sie waren freilich nicht angesichts einer Nationalversammlung geleistet worden.

Der Prinz selbst ist, wie immer, in Widersprüche eingewickelt: „Sie konnten mich nicht bewegen, eine Verpflichtung zu unterschreiben, weil ich im Gefängnisse zu bleiben wünschte; überdies haben sie nie versucht, mich dazu zu vermögen." Sie haben ihn „nicht bewegen können", folglich haben sie es „versucht"! und sie haben es „nie versucht", ihn zu einem Versprechen zu vermögen, während er doch versichert, standhaft geblieben zu sein! Hier ward nach dem Carbonaroeide das zweite Manneswort gegeben (Vergl. auch Augustus St. John: „Louis Napoleon"). Uebrigens führte ihn die „Andromède" erst nach Brasilien spazieren und dann von Rio Janeiro nach New York.

Die Regierung beging die Thorheit, die übrigen Mitschuldigen, trotz der Entfernung des Hauptthäters, vor die Straßburger Geschwornen zu stellen; diese erklärten am 18. Januar 1837 Alle für „nicht schuldig". Es hatte also gar kein Attentat stattgefunden, die Regierung wollte es nicht anders! Das Volk jubelte. So befestigt man sich allerdings nicht auf einem jungen Thron!

Der arretirte Eroberer und transportirte Prinz lebte jetzt in New York, und zwar, wie sein englischer Biograph in Uebereinstimmung mit der Fama von New York erzählt, nicht grade sehr säuberlich. Es ist unseres Amtes nicht, die Schmutz- und Scandalgeschichten aufzutischen, welche über diesen Punkt circuliren. Ein Nordamerikaner, der zu des Prinzen fröhlicher Bande gehörte, hat noch von dem Empereur Napoléon III. öffentlich eine gewisse Summe zurückgefordert, die er ihm unter unsäglichen Umständen, an unsäglichem Orte vorgeschossen! Auf den Londoner Aufenthalt nach der Rückkehr von Amerika spielt Felix Pyat in seinem bekannten „Briefe an die Königin Victoria" an, worin er die Familienmutter wegen der Accolade bedauert, die sie dem Hosenbandritter habe ertheilen müssen! Wünschen wir, daß der Prinz in seinem wüsten Treiben „Niemand geschadet habe als sich selber", und erklären wir solche Excesse lieber menschlich. Jedermann weiß, daß die gemüthliche Aufregung derer, die aus dem König- und Kaiserspielen ein Handwerk machen, nur allzuoft über die Gränze erlaubten Genusses hinausführt. Das ist Histrionen-Recht!

Die Mutter Hortense ward mittlerweile sehr krank, sie schrieb ihrem Sohn nach New York, daß sie ihn vor ihrem Ende noch einmal wiedersehen möchte. Der Prinz Louis gehorcht, und ist am 5. October 1837 in Europa zurück. Die französische Regierung mochte sich fragen, ob das auch der Mühe werth gewesen, den Lauf des Gesetzes zu unterbrechen! Damals entstand der bittere Hader zwischen Louis Philippe und der Schweiz, weil diese ihren Pflichten der Gastfreundschaft gegen den „Ehrenbürger" nicht untreu werden wollte. Seit 1851 hat ihr vormaliger Schützling ihr Ge-

wissen bedeutend erweitert; sie ist „klug und weise" geworden wie die übrige Welt; sie hat nicht mehr gerüstet, um bewaffneten Widerstand zu leisten. Die servilen Montebellos, die ihr 1837 Impertinenzen sagten, sagten sie ihr jetzt wieder, im Namen des Schützlings von Arenenberg! Offenbar hatten sich alle sittlichen Gesetze in Europa verkehrt, seit der Eine in den Hafen eingelaufen war. 1837 wäre der Krieg ausgebrochen, hätte sich der Prinz nicht nach England verfügt, herzlich zufrieden damit, daß die täppische Politik des alten Orleans ihn officiell als Prätendenten anerkannte.

1839 erschienen die Idées Napoléoniennes, eine Reihe von Variationen über die Antithese: Empire und Volkssouveränität. Frankreich hat sein Ideal im Jahre 1804 erreicht, Alles, was seit 1815 geschehen, ist illegal . . . Krieg der Dynastie Orleans! . . . Die Ideen des Kaisers müssen von einem Bonaparte ausgeführt werden. — Alles das ist so arm, so inhaltslos, daß man gleichgültig daran vorübergehen würde, hätte sich Frankreich nicht seitdem zu diesen Armseligkeiten bekannt, und nicht einen Wirrwarr in Europa angerichtet, der den übrigen Völkern sehr theuer zu stehen kommt. Denn jenes hochtrabende Programm heißt bei Lichte besehen nichts anderes, als absolute Gleichheit aller französischen Staatsatome vor dem Einen, der sie tanzen und springen läßt; absolute Auflösung alles Organischen in der französischen Welt, und Herstellung eines Steuer-, Spionir- und Militärmechanismus, der alle selbständigen Formationen in Europa bedroht.

Wir kommen zum zweiten Feldzuge nach Frankreich, der noch unendlich alberner ausfiel als der erste, und dennoch den Feldherrn nicht vernichtete. Geldmittel wurden zu den unglaublichsten Wucherzinsen beschafft, ein großer „Cavalier-

pump" war angelegt worden. Am 5. August 1840 fährt der Prinz auf dem Dampfschiffe „die Stadt Edinburg" von England ab, in Gesellschaft des Generals Montholon, der Obersten Voisin und Parquin, des getreuen Persigny und etwa 50 Bewaffneter. Einverständnisse mit hohen Offizieren waren wiederum eingefädelt, ganz bestimmt mit Husson, sehr wahrscheinlich mit Magnan*). Statt des „alten Soldaten", den die Gordon im Jahre 1836 in der Person Vaudrey's herbeigeschafft, führte der Prinz diesmal zwei Adler bei sich, einen hölzernen, frisch vergoldeten, und einen lebendigen, der majestätisch oberhalb seines runden Hutes kreiste, in welchem ein Stück Fleisch verborgen war; der letztere hatte die Mission, sich schließlich auf der Napoleonssäule zu Boulogne niederzulassen. So vollendete der Prinz die altrömische Heuchelei: er richtete die heiligen Hühner mühsam ab, daß sie richtig fraßen! Nur war dieser vollkommene Römer später auch ein eben so vollkommener Katholik, der den kirchlichen Segen auf seine heidnischen Werke herabrief! Am 6. August landete Cäsar's Schiff an der französischen Küste zu Wimereux, unweit Boulogne. Zu Fuße ging's nach letzterer Stadt.

Weder die Garnison noch die Bevölkerung zeigten die geringste Lust, den beiden Adlern zu folgen. Diesmal wurde der Fink von vorn herein matt gesetzt: im Hofe der Fusiliercaserne debattirten die Soldaten, ob das auch „der Rechte" sei. Napoleon sei ja gestorben und todt. Der Prinz feuerte in kriegerischer Ungeduld sein Pistol auf den Hauptmann Col-Puygellier ab, der die

*) Siehe die Biographie des „Marschalls Magnan" im 22. Hefte von „Unsere Zeit" (Leipzig, Brockhaus).

Soldaten zur Pflicht ermahnte; der Schuß ging fehl, verwundete aber einen Fusilier *). Die Soldaten dringen mit gefälltem Bajonnet auf die Bande ein und verjagen sie aus dem Casernenhofe. Von den Truppen wie von der Nationalgarde verfolgt, ziehen sich die Verschwörer eiligst nach der Napoleonssäule zurück, an welcher der Adler befestigt wird! Rasch zerstreut, fliehen sie nach der Seeküste; der Prinz wirft sich mit Boisin, Faure, Mésonan, Persigny und d'Hunin in einen Kahn. Man sucht das hohe Meer zu gewinnen, aber der Hauptmann Col-Puygellier läßt auf den Kahn feuern. Faure wird getödtet, Boisin verwundet. Der Kahn schlägt um, man versucht zu schwimmen. D'Hunin ertrinkt. Das Schießen dauert fort. Persigny wirft sich auf den Rücken, um mit seinem Leibe den Prinzen zu decken. Wenige Augenblicke nachher werden die Schwimmer von dem Hafencommandanten Pollet gerettet und arretirt. „Das Empire fällt ins Wasser. Man schafft es ans Ufer, nicht um es zu salben, sondern um es zu entwürdigen **). Europa wollte wieder bersten, des Spottes über den abgerichteten Adler und über die leeren Champagnerflaschen an Bord des Dampfers „die Stadt Edinburg" wollte kein

*) Herr Roebuck in der bekannten Parlamentssitzung (1858) nannte mit Anspielung auf diese Scene Louis Napoleon einen „Verschwörer" und „Mörder", der im bewaffneten Aufstande und Landfriedensbruche „den Mann ermordet (assassinated) habe, der seine Pflicht gethan". Herr Aug. St. John läßt den Prinzen während der Retirade ans Meer „einen Grenadier erschießen". Die verschiedenen Versionen kommen moralisch auf eins hinaus; deßhalb verschweigt die französische Legende sorgsam jede Andeutung auf ein Attentat.

**) Diesen sehr zweideutigen Scherz wagt der verbrämte Levit des Erfolgs, Herr la Guéronnière, in seiner Charakteristik Napoleons III.

Ende werden; uns aber bot damals in Frankreich ein Mann aus den gebildeten Klaſſen die Wette an, daß binnen drei Monaten Louis Napoleon Kaiſer der Franzoſen ſein werde. Dieſe Wette haben wir gewonnen — und dennoch verloren. Wir wetteten auf eine abſolute Unmöglichkeit. Aus den drei Monaten ſind dreizehn Jahre geworden; von dieſer Verrechnung abgeſehen, hat unſer Gegenpart Recht behalten. Vorläufig kam der Prinz jedoch im October 1840 vor die Pairskammer, die zum außerordentlichen Gerichtshofe conſtituirt worden war. Die Regierung Louis Philippe's beging Schwäche auf Schwäche, vielleicht war ſie aber auch ſo ſchwach, keinen zweiten Aſſiſenprozeß riskiren zu dürfen. Herr Berryer, der legitimiſtiſche Advokat, hielt eine jener meiſterhaften Vertheidigungsreden, wie ſie Frankreich mit Vorliebe anſtaunt. „Die Hand aufs Herz, was hätten Sie gethan, meine Herren, wenn der Prinz geſiegt hätte?“ Was ſie gethan hätten, haben ſie ſeitdem hinlänglich gezeigt. Einen neuen Eid leiſten! Eine andere Uniform anziehen! Der Prinz ſelbſt trat als politiſcher Gegner, keineswegs als Angeklagter auf: er ſei beſiegt, das ſei Alles. „Der Kaiſer, mein Onkel, wollte lieber abdanken, als die durch Traktate verkürzten Gränzen annehmen, welche Frankreich der Verachtung und den Drohungen ausſetzen würden, die der Fremde ſich heute erlaubt. Ich habe noch keinen Tag geathmet, ohne an dieſe Lehren zu denken. Die unverdiente und grauſame Proſcription, welche 25 Jahre lang mein Leben von den Stufen des Thrones, auf denen ich geboren bin, bis in das Gefängniß geſchleppt hat, das ich ſo eben verlaſſe, hat mich keinen einzigen Tag der Würde, dem Ruhme, den Rechten und Intereſſen Frankreichs entfremdet.“ Perſigny erklärte kurz: „Ich gehörte dem Prinzen, ich war

ſein Soldat. Ich habe meinen Kopf hiehergebracht, ich habe nichts mehr zu ſagen.“ Der Prinz nahm Alles auf ſich und behauptete, Frankreich gehöre ihm. Der Hauptſchuldige wurde zu lebenslänglicher Haft im Fort Ham (Picardie) verurtheilt, Montholon und Parquin zu zwanzig Jahren Gefängniß; die übrigen Attentäter bekamen 15, 10 und 5 Jahre; Perſigny ſaß zunächſt in der Citadelle von Doullens, ſpäter in dem ſehr erträglichen Militairhospital zu Verſailles, aus dem ihn die Februarrevolution befreite. Der Prozeß wie die Verurtheilung war einer jener „Fehler“, die Talleyrand „ſchlimmer als Verbrechen“ nannte. Die Juliregierung mußte entweder in ihrem Syſtem der „Menſchlichkeit“, die man auch Unſicherheit und Furcht nennen könnte, fortfahren, und im Einverſtändniſſe mit der öffentlichen Meinung Europas den Prinzen als einen „Narren“ zum zweiten Male verſchiffen laſſen; oder, wenn ſie Ernſt machen wollte, ſo durfte ſie das Kriegsgericht und die Fuſilade nicht ſcheuen. In Parteiländern wie Frankreich regiert man nicht mit Roſenwaſſer. In Ham konnte der Prinz ausrufen: „Mit dem Namen, den ich führe, muß ich den Schatten eines Kerkers oder das Licht der Herrſchaft haben!“ Ich bleibe Prätendent, und Frankreich gehört mir.

In ſeiner Gefangenſchaft gab ſich der Prinz neuen ſchriftſtelleriſchen Verſuchen hin. Der „Sozialismus“ war damals an der Tagesordnung, und ein Prätendent mußte über dieſe „Frage“ ſein Wort zu ſagen haben. Er ſchrieb daher die Extinction du Paupérisme, ein großes Wort mit noch größerer Gelaſſenheit. Oeffentliche Arbeiten, militäriſch geführt und militäriſch bezahlt, ſollten die überſchüſſigen Arbeiter periodiſch der freien Induſtrie abnehmen, ſie in der Enthaltſamkeit üben, und nach Maßgabe des

Bedürfnisses wieder zurückliefern. Der nähere Inhalt des Schwindels war folgender: Das Proletariat cultivirt im Laufe von 20 Jahren die 6,127,000 Hectaren brachliegenden Bodens, Heiden, Gemeindeanger, Huttriften. Der Staat schießt jährlich 300 Mill. Fr. ein, der Staat von dem der Prinz damals verächtlich sagte, er gebe 46 Mill. jährlich aus, um das Eigenthum zu schützen und zu rächen (was hat nicht die „Rettung des Eigenthums" erst gekostet!); der alle Jahre 300 Mill. opfere, um das Land im Waffenhandwerk zu schulen (der wahre „Adel der Nation" kostet seitdem 700 Mill. jährlich!); der so eben 120 Mill. für neue Gefängnisse fordere (die 1851 noch viel zu klein waren!). Diese Ackerbau-Colonieen werden 206,400 Familien und 153,166 Arbeiter beschäftigen und ernähren, bis man sie (auf Staatskosten, mitten aus der halbgezogenen Furche heraus!) anders wohin dirigirt! Der Nettoprofit dieser „Nationalarbeit" wird auf 816,072,522 Fr. (ohne Centimes), 12,000 Stück Vieh und 37 Mill. neue Steuern berechnet (während der freie Ackerbau auf cultivirtem Boden es bis zu 14 Milliarden Schulden gebracht hatte!) Die Arbeiter in den Colonieen sollen auch pachten können, zunächst zu 8 Fr. pr. Hectare, später, wenn der Boden viel „vorgethane Arbeit" enthält, vermuthlich zu 80 Fr. Kaufen mögen sie auch alsdann, und zwar zum 33fachen Pachtgelde oder zu 2640 Fr. den Hectare, wodurch das Proletariat bei 6 Mill. Hectaren eine Schuldenlast von 15,440,000,000 Fr. auf sich lüde! Daneben sind die Arbeiter „disciplinirt," haben auf je 10 Mann einen Prudhomme oder Unteroffizier, Directoren mit Offiziersgehalt, Gouverneure mit Colonelsrang; ferner erleiden sie „Abzüge" für eine Pension, für's Hospital und sonstige Wohlthätigkeit.

Die Arbeiter und ihre Familien werden in den Colonieen „aufs Allereinfachste unterhalten," Wohnung, Kleidung, Nahrung, Sold nach dem Tarif der Armee! So „wird die arbeitende Klasse zu Eigenthümern gemacht," so „erhält sie einen Platz in der Gesellschaft angewiesen," so „werden ihre Interessen an die des Bodens gebunden," so „hebt man sie in ihren eigenen Augen!" Dieser casernirte Drangsalsmensch mit 30 Cent. per Tag und per Kopf kauft stets neues Land an, für 15½ Milliarde Fr., und das ist das ganze Evangelium des Messias der „duldenden Klassen!" Im Namen des „Sozialismus" ist viel an der gesunden Vernunft gefrevelt worden; aber solch ein Pasquill war dem Sohne der Hortense, dem kaiserlichen Prätendenten, dem zweimal arretirten, transportirten, wortbrüchigen Kaisercandidaten vorbehalten! —

Und darob ward dem gefangenen Prinzen eine Huldigungsadresse von französischen Arbeitern zutheil, auf welche jener allergnädigst zu antworten geruhte. Aber hatte er nicht geschrieben: „es ist natürlich, daß man im Unglück an Diejenigen denkt, welche dulden?" Und beherrscht nicht die Phrase Frankreich? —

Der Prinz schrieb ferner im Gefängniß zu Ham: „Fragmente über die englische Geschichte," aus denen ein rheinisches Organ des imperialistischen Börsenthums geschlossen hat, Louis Napoleon sei der Oranier Frankreichs! Es folgten noch: „Analyse der Zuckerfrage" (Colonial- und einheimischer Zucker, die ständige Debatte zwischen Rohr und Rübe); endlich: „Reflexionen über die Recrutirung der Armee."

Die Antithese, welche das Wesen des Bonapartismus

ausmacht, spielte auch zu Ham um die Person des gefangenen Dulders. Wenn Herr Persigny in richtigem Instinkt den „Wiederaufbau der napoleonischen Welt" einfach das „Empire" nannte, so träumten andere Freunde des Prinzen, Frédéric Degeorge (Redacteur des „Propogateur du Pas de Calais"), Joly, der Lieutenant Laity, der Apotheker Acar von einer „demokratischen Republik," die ihr Idol gründen solle. Der Prinz selbst ließ beide Bilder um sich herumgaukeln, gaukelte beiden Theilen seine Zustimmung vor, oder schien auch wohl zwischen beiden Ansichten zu schwanken. Die Republikaner konnte er ganz unmöglich vor den Kopf stoßen; seit der zweite Eroberungszug so jämmerlich mißglückt war, mußte die Idee abermals bei ihm aufsteigen, ob nicht die Republik die beste Avantgarde für seinen dritten Eroberungszug bilden möchte. Er lud sogar den sozialistischen Republikaner Louis Blanc dringend nach Ham ein; dieser hatte in seiner „Revue du Progrès" die Regierung heftig getadelt, daß sie den Helden von Boulogne den gewöhnlichen Gerichten des Landes entzogen. Louis Blanc erwirkte sich eine ministerielle Erlaubniß und ging nach Ham. Er fand den Prinzen bequem und wohnlich eingerichtet, disputirte mit ihm, wies ihm den Widersinn des erblichen Empire bei demokratischen Staatsgrundlagen nach, und erklärte ihm unumwunden: was er mit seinen „Napoleonischen Ideen" beabsichtige, sei „das Empire ohne den Empereur!" Der ehrliche Republikaner rührte den Gefangenen bis zu Thränen . . . Der Prinz sah sich in einer Sackgasse, brach seitwärts durch auf die breite Heerstraße des „Sozialismus," die eigens für ihn angelegt zu sein schien, und rettete zu Ham seine Dialektik, wie 1848 seine

Politik hinter den „Intereſſen der duldenden Volksklaſſen.“ Später bediente er ſich eines Briefes von Louis Blanc zur Empfehlung ſeiner ſozialiſtiſchen Candidatur bei der Pariſer Arbeiterwelt. *) Noch in Ham empfing er eine Geſandtſchaft aus Centralamerica, die ihm die Oberleitung der Anlage des Canals von Nicaragua antrug. Louis Philippe erklärte, der Gefangene möge bleiben und eine Broſchüre ſchreiben. An dieſe Broſchüre knüpfte das Belly'ſche Project wieder an.

Fünf Jahre und neun Monate war Louis Napoleon Staatsgefangener; am 2. Mai 1847 entfloh er als Arbeiter verkleidet, den Pfeiffenſtummel im Munde, ein Bret auf der Schulter, unterſtützt von ſeinem Diener Thélin und von dem mitgefangenen Arzte Dr. Conneau. Er entkam glücklich nach Saint-Quentin (5 Stunden von Ham), von da nach Oſtende und Brüſſel, und begab ſich nach England. Noch ein Jahr Geduld, und er hätte die proviſoriſche Regierung in die größte Verlegenheit geſetzt: wäre ſie ſo kühn geweſen, den durch die Revolution Amneſtirten über die Gränze ſchaffen zu laſſen?

Das Motiv zu dieſer Entweichung war, wie alles was der Prinz je gethan, äußerſt „edel.“ Da die Mutter nicht mehr zum Vorwande dienen konnte, mußte der Vater — zum erſten, letzten und einzigen Male — eintreten. Der Prinz ſupplicirte bei der franzöſiſchen Regierung um

*) Siehe über die Zuſammenkunft zu Ham L. Blanc's Révélations, eine Antwort auf Lord Normanby's Klatſch gegen die Februarrevolution; franzöſiſche, bedeutend vermehrte Auflage, zwei Bände, Brüſſel, 1859.

die Erlaubniß, seinen todtkranken Vater in Florenz besuchen zu dürfen; er werde „auf Ehrenwort“ ins Gefängniß zurückkehren. Da die Regierung den Werth dieses „Ehrenwortes“ kannte, so war sie so „hartherzig,“ die Supplik abschläglich zu bescheiden. Der Prinz entfloh daher aus Pietät — nach England. Der Vater ließ ihm sagen, er habe sich von Florenz nach Livorno transportiren lassen, um die letzte Zusammenkunft zu erleichtern. Der Prinz ging aber nicht nach Livorno, weil die englische Regierung ihm keinen Paß ausstellen wollte! Die französische Regierung hatte ihm freilich auch keinen Paß nach England ausgestellt, aber — „durch jene Thüre bringt man mit Gefahr nur seines Lebens.“ —

Fünfte Conspiration: Die Präsidentschaft.

Der Februar 1848 machte der Eroberung durch die englische Doctrin ein Ende, Gallien war wieder vacant. Der Prinz eilte von London nach Paris, wo er schon am 28. Februar ein-, und mit Pylades Persigny, der von Versailles kam, zusammentraf. Die provisorische Regierung der Republik nahm den „Degen“, den ihr der Prinz zur Verfügung stellte, nicht an — und sandte den letztern nach London zurück. Er schlägt eine Wahl zur Constituante aus und schreibt an diese Versammlung: „Angesichts der National-

souveränität kann und will ich nichts in Anspruch nehmen als meine französischen Bürgerrechte." Mittlerweile aber sagt er zu seiner Cousine Douglas: „Vor Jahresfrist stehe ich an der Spitze der französischen Regierung!" So hatte er freilich schon mehrmals orakelt. Bei den Nachwahlen vom Juni 48 geht sein Name viermal siegreich aus der Urne hervor: in Paris folgt er auf Caussidière, Changarnier, Thiers, Pierre Lerour, Victor Hugo und geht Proudhon vorauf; in den Departements der Yonne, der Sarthe, der Niedercharente geht er gleichfalls durch. Am 11. Juni schreibt er an seine Pariser Wähler: „Als Kind von Paris, nunmehr Repräsentant des Volks, werde ich meine Bemühungen mit denen meiner Collegen vereinigen, um die Ordnung, den Credit, die Arbeit herzustellen, den Frieden zu sichern, die demokratischen Institutionen zu befestigen." Zwei andere Bonapartes saßen bereits in der Nationalversammlung, und am 12. Juni garantirt Napoleon Jérome (der Bergprinz) feierlich die loyalen Absichten seines Vetters, der „niemals gegen die Republik etwas unternommen habe noch unternehmen werde". Der Bonapartismus rührte sich offenbar in Stadt und Land, und die Executivcommission (Lamartine in ihrem Namen) trug auf Nichtzulassung an; die Versammlung aber, die der Commission nicht allzu geneigt war, votirte die Zulassung aus Trotz. Schon waren gelegentlich der Wahl Unruhen ausgebrochen, an der Porte St. Denis hatte man geschrieen: „Es lebe Barbès, wir werden ihn haben, Napoleon!" Da gab am 15. Juni der Prinz seine Demission: „er werde nicht nach Paris kommen, schrieb er der Nationalversammlung, weil er die unwillkürliche Ursache von Unruhen sei; später hoffe er als einfachster der Bürger heimzukehren".

Wie dies gemeint war, geht am Unzweideutigsten aus dem Entstehen von sechszehn bonapartischen Zeitungen vom 1.—22. Juni hervor, unter denen sich besonders der „Napoléonien républicain" hervorthat. Die Junitage selbst geben uns aber noch einen viel directeren Schlüssel in die Hand. Noch am 22. Juni ward die Wahl des Prinzen zum Oberstlieutenant der 12. Legion der Pariser Nationalgarde betrieben. In den Schenken von Paris und der Bannmeile agitirten unaufhörlich besoldete bonapartistische Redner. Unter der Armee von Opferthieren, welche in den sogenannten „Nationalwerkstätten" heute ein Loch gruben, um es morgen zuzuwerfen, grassirte der Bonapartismus in wildester Gestalt: halb Empire, halb Baboeuf. Herr Emil Thomas, der Director dieser genialen „Arbeitsorganisation", war und ist entschiedener Bonapartist. Louis Blanc hatte mit den „Nationalwerkstätten", deren sich die bürgerliche Reaction mit großer Verwegenheit bediente, um zur Crise, zur Dictatur und zum Ende zu gelangen, so wenig zu thun als mit dem Bonapartismus; die allerhausbackenste Gerechtigkeit verlangt, daß solche Verläumdung endlich von ihm genommen werde. Die Herren Marie und Marrast gedachten Louis Blanc zu compromittiren, sie haben schließlich sich selbst und die Republik demolirt; denn die „Nationalwerkstätten" waren der Mutterschlamm des Bonapartismus. Die strebenden Arbeiter des Luxemburg, die eine Besserung der Dienst- und Lohnverhältnisse ihrer eigenen Anstrengung verdanken wollten, protestirten schon Mitte Juni in öffentlicher Proclamation wider die bonapartische Intrigue, und warnten alle ihre Genossen im Volk vor Prätendenten und Parteigängern des Thrones. „So wenig einen Kaiser als einen König!" erklärten sie. Der repu-

blikaniſche Abgeordnete Nadaud, der als Maurermeiſter viele Arbeiter beſchäftigte, fand einen ſeiner Geſellen mit Namen Lahr in Geſellſchaft zahlreicher Arbeiter, meiſtens Deutſcher, in einer Schenke auf die Geſundheit des „Kleinen" trinkend. Als man nach der Juniſchlacht einen Arbeiter Namens Luc aufſuchte, der als Inſurgent bekannt war, fand man in ſeiner Wohnung einen Brief an „Louis Napoleon", adreſſirt nach Auteuil (dicht bei Paris)! *) Wäre der Prinz, der ſich offiziell in London aufhielt, von wo er ſehr emphatiſch mit der Nationalverſammlung correſpondirte, wirklich in allernächſter Nähe von Paris geweſen? Jetzt wird wohl das ſcheinbar ſo unglaubliche Factum, das zuerſt im vorigen Jahre veröffentlicht ward, bis zur Höhe der Wahrſcheinlichkeit erhoben ſein: General Rapatel kommt gegen den Ausgang der Juniſchlacht ins Kriegsminiſterium zu Paris, und zeigt dem Oberſten Charras, den er für den General Cavaignac hält, ein ſo eben erhaltenes Billet vor, des Inhalts: „General, ich kenne Ihre Geſinnungen gegen meine Familie. Wenn die Ereigniſſe, die ſich vorbereiten, günſtig für ſie ausſchlagen, ſo ſind Sie Kriegsminiſter. London, 22. Juni 1848. Gez. Napoleon Louis Bonaparte." **) Dieſes war die fünfte Conſpiration ſeit dem

*) Siehe über dieſe Angaben Louis Blanc's Révélations. Die angebliche Thätigkeit „deutſcher Arbeiter" können wir weder begreifen noch widerlegen.

**) Wir citiren den Brief nach Louis Blanc's Révélations; der Verfaſſer beruft ſich auf dieſelben Autoritäten, wie der Artikel über Colonel Charras in No. 16 von „Unſere Zeit", ohne letztere Arbeit namhaft zu machen. „Unſere Zeit" hat zuerſt ein neues Licht über die Junitage 1848 verbreitet, und es ſteht jetzt feſt, daß an jenen Tagen kein reiner Klaſſenkampf gefochten wurde, daß vielmehr der Bonapartismus, corrumpirend und gewiſſenlos wie immer, die

Jahre 1831 in der Romagna; zum vierten Male hieß es, im Blute des Volkes nach den Tuilerien waten!

Zu Anfang Juli erfolgte eine Neuwahl auf Corsica, dem Stammlande der Familie Bonaparte; der Prinz ging mit 37,036 Stimmen von 38,197 aus der Urne hervor. Am 8. Juli schlägt er die Wahl noch einmal aus. Im Monat September wird er von fünf Departements zugleich gewählt: Seine, Yonne, Niedercharente, Mosel und Corsica (man bemerke, daß nur die Mosel neu hinzukam). Jetzt giebt er den „so laut ausgesprochenen Volkswünschen" nach und tritt am 26. September in die Nationalversammlung: „Mein Betragen wird stets von der Pflicht geleitet sein, von der Achtung vor dem Gesetz; es soll beweisen, daß Niemand hier der Vertheidigung der Ordnung und der Befestigung der Republik ergebener ist als ich". Sogar das Wort „Republik" war heraus, daß man in früheren Missiven an die Nationalversammlung stets vermißt hatte. Zu Anfang September befand sich Louis Blanc schon als Flüchtling in London, wo er sofort den Besuch des Prinzen empfing; Louis Blanc mußte sogar aus der Attitüde der Umgebung des Prinzen schließen, daß man auf einen sofortigen plötzlichen Wechsel der Dinge zu Paris rechnete. Kaum in Paris angelangt, eilte der Prinz in die bescheidene Wohnung des Bürgers Proudhon, Rue Mazarine, um mit diesem über die Lage der Dinge zu rathschlagen. Proudhon ist bis jetzt den Gegenbesuch schuldig geblieben.

Hände im Spiele hatte. Damit ist freilich Cavaignac's Politik um so weniger weiß gewaschen, als wir zu wissen glauben, daß der General trotz jenes Briefes es ablehnte gegen Bonaparte einzuschreiten! Louis Blanc legt auch den bekannten Mord des Generals Bréa den Bonarpartisten zur Last — was macht denen ein Mord mehr oder weniger? — da sich das Ereigniß in der durchaus bonapartistischen Gemeinde Deux-Moulins zugetragen habe.

In London hatte der Prinz bekanntlich gegen den Chartiſtenaufzug vom April 1848 Conſtabler oder Polizei geſpielt; von demſelben London aus ſchürte er den abſcheulichſten Bürgerkrieg in Frankreich; in demſelben London bereitete er ſich — Alles das im Raume von fünf Monaten — auf einen Handſtreich in Paris vor! Louis Blanc und Proudhon waren für ihn franzöſiſche Chartiſten, Feinde der Ordnung, die er vertheidigen zu wollen vorgab!

Am 9. October 1848 ſtellte der Republikaner Antony Thouret in der Nationalverſammlung den Antrag, die Mitglieder der früheren dynaſtiſchen Familien von der Präſidentſchaft auszuſchließen. Louis Napoleon bewegt ſich auf die Tribüne zu, ſtottert, zieht ein Papierchen aus der Weſtentaſche, wird durch den Tumult der Verſammlung am Ableſen verhindert, ſteckt ſein Papierchen wieder ein und verläßt die Tribüne. Antony Thouret erklärt ironiſch: er habe jetzt keine Beſorgniß mehr; der pfiffige Thiers nennt den Bürger Louis Napoleon une tête de bois, einen Holzkopf! Hart war der Kopf allerdings. Weßhalb beruhigten ſich die gebildeten Leute der Nationalverſammlung ſo leicht? Weil ſie im Parlament ſaßen, weil der Prinz kein Redner war! — Falſcher Maßſtab, deſſen Anwendung ſich ſchwer rächen ſollte. Der Prinz beſaß ſeinen Namen und die geſchriebene myſtiſche Phraſe, die er über die Köpfe der Nationalverſammlung weg in die Maſſen warf, wo ſie ein um ſo hallenderes Echo hervorrief, je hohler und vieldeutiger ſie war. Die Republik hatte es ſeit dem Juni mit einem Prätendenten zu thun, der ſeine Laufgräben immer näher zog und ſeine artilleriſtiſche Befähigung immer ſtärker erwies. Schon handelte es ſich um die Präſidentſchaft, die nach der unglückſeligen Conſtitution vom 4. November nur eine ver-

kappte königliche Würde war, den Conflikt der beiden Gewalten permanent machte, und durch ihre Fußangeln und Wolfseisen eine herrschsüchtige Executive fortwährend herausforderte.

Am 27. November 1848 erließ der Prinz das Programm seiner Candidatur: „Ich bin kein Ehrgeiziger, der bald vom Empire und vom Kriege träumt, bald von der Anwendung subversiver Theorien. Ich werde stets den Pflichten getreu bleiben, die mir Eure Stimmen und der Wille der Nationalversammlung auflegen... Ich werde meine Ehre darein setzen, nach Verlauf von vier Jahren meinem Nachfolger die Gewalt befestigt, die Freiheit unberührt, einen wirklichen Fortschritt vollbracht, zu hinterlassen"... In einer wirklichen Republik wäre jeder dieser Sätze Hochverrath gewesen; denn alle diese Negationen setzten voraus, daß man das Gegentheil ebenso gut wollen könnte; alle diese Betheurungen waren im Grunde lauter Herausforderungen; die wahrhafte Abnegation von seiten eines so bedenklichen Candidaten hätte in der Enthaltung bestanden. — — Nachdem die Republikaner abgespeist waren, kam die Reihe an die Erzconservativen, die aus Angst um ihr Leben des Lebens Bedingungen aufzugeben bereit waren: „die so verwegen angegriffene Gesellschaft schützen, die Religion, die Familie, das Eigenthum, die ewigen Grundlagen jeder Gesellschaft wirksam vertheidigen. Mit dem Kriege ist keine Erleichterung unserer Uebel möglich, der Friede wäre also der theuerste meiner Wünsche." Das l'Empire c'est la paix ragt schon jetzt sehr unconstitutionell herein; denn der Präsident nach der Constitution hatte gar nicht über Krieg und Frieden zu entscheiden! Endlich ein Trumpf auf Cavaignac

und die blutigen Parteikämpfe, bei denen man selbst die Hand im Spiele gehabt: „Ich, der ich das Exil und die Gefangenschaft gekannt habe, ich rufe sehnsüchtig den Tag herbei, wo das Vaterland ohne Gefahr allen Proscriptionen ein Ziel stecken und die letzten Spuren unserer bürgerlichen Zerwürfnisse tilgen kann." Herr Thiers nannte das „gefährlich", es war nur äußerst perfid. „Uebrigens, wenn man die Ehre hat, an der Spitze des französischen Volkes zu stehen, so giebt es ein untrügliches Mittel, das Gute zu thun, man braucht es nur zu wollen." Obendrein erließ der Schützer des „Eigenthums, der ewigen Grundlage jeder Gesellschaft", auch noch ein sozialistisches Programm, indem er den Arbeitern von Troyes in der Champagne zu wissen that: „daß er über die großen Fragen der Arbeit, welche die modernen Gesellschaften in Anspruch nähmen, tief nachgedacht habe." Jetzt waren alle Elemente der Reaction wie der Masse befriedigt, einem solchen Candidaten, zumal wenn er Napoleon heißt, widerstehe das allgemeine Stimmrecht in Frankreich, wenn es kann!

Am 10. December 1848 wiederholte sich in größerem Maßstabe der Fanatismus der frühern Einzelwahlen; was noch gefehlt hatte, das fügte der größte journalistische Seiltänzer Frankreichs, Herr Emile de Girardin hinzu, indem er in „La Presse" ausrief: „Louis Napoleon ist das Unbekannte, votiren wir für das Unbekannte!" Aus den Wahlurnen gingen hervor: 5,434,226 Stimmen für Louis Napoleon Bonaparte; Cavaignac, durch die Junischlacht, durch die standrechtlichen Füsilladen und die illegalen Deportationen schwer bei den Massen compromittirt, erhielt 1,448,107 Stimmen. Die übrigen Candidaten waren nicht

im Ernſte zu nehmen: Ledru-Rollin erhielt 379,119, Changarnier, der letzte, 4790 Stimmen.

Der „Bürger Karl Louis Bonaparte“ hat ſpäter viel Weſens daraus gemacht, die Verfaſſung vom 4. November ſei eigens gegen ihn gerichtet geweſen. Wer zwang ihn denn aber, das höchſte Amt in der neuen Organiſation zu übernehmen? Ein aufrichtiger Mann, dem man die Hände binden will, geht auf den ganzen Vertrag nicht ein. Der „Bürger Karl Louis Napoleon Bonaparte“ hat aber nicht nur den vorgeſchriebenen Eid geleiſtet, was der argliſtige Leichtſinn für eine bloße Formel erklären könnte, ſondern er hat in öffentlicher Sitzung der Nationalverſammlung einen neuen, nur von ihm ausgehenden Eid hinzugeſchworen: „Die Stimme der Nation und der eben geleiſtete Eid gebieten über mein künftiges Verhalten. Meine Pflicht iſt mir klar vorgeſchrieben, ich werde ſie als ein Mann von Ehre erfüllen. Ich werde alle diejenigen als Feinde des Vaterlandes betrachten, welche durch ungeſetzliche Mittel das zu ändern ſuchen, was ganz Frankreich eingeſetzt hat.“ Bald nachher erklärte Herr de Perſigny laut und öffentlich den Sinn der ſtattgehabten Wahl. Als Offizier des Generalſtabs der Pariſer Nationalgarde, in Uniform, den Degen an der Seite, ſagte er Jedem, der es hören wollte: „Seit 15 Jahren habe ich es geſagt, mein Prinz wird Kaiſer, und ich werde ſein Miniſter“....

Sechste Conſpiration: Der Staatsſtreich.

Das Loos war geworfen, der Kampf zwiſchen dem Präſidenten und der Verſammlung eröffnet; die letztere hatte noch ein Mittel zu ihrer Verfügung, nämlich einmüthiges Feſthalten an der Verfaſſung. Ließ ſie ſich ſpalten oder aus dem republikaniſchen Verfaſſungsgeiſte herausdrängen, ſo blieb nichts übrig, als die Präſidentſchaft mit ihrem magnetiſchen Streicheln der Maſſen. Der neue Monarch ſetzte ſofort ſein Miniſterium ein, das ihm die Majorität führen und verführen ſollte: Odilon Barrot (Juſtiz, Präſident), Drouyn de l'Huys (Auswärtiges), de Fallour (jeſuitiſche Reaction, öffentlicher Unterricht, Cultus), Léon Faucher (ſtrammer Oekonomiſt, verbiſſener Antiſozialiſt, Inneres), Rulhières (Krieg), Hipp. Paſſy (Finanzen). Herr L. de Malléville, der anfangs das Portefeuille des Innern gehabt hatte, trat aus, weil der Präſident der Republik die Auslieferung ſämmtlicher Akten über die Ereigniſſe von Straßburg und Boulogne von ihm verlangt hatte!

Das Element Fallour gab den Ton an und compromittirte die franzöſiſche Republik heillos in Italien. Es iſt wahr, der General Cavaignac hatte rüſtig vorgearbeitet: anſtatt der Hülfsarmee wider Oeſterreich, die Lamorcière

und Charras bereits auf den Beinen hatten, ward eine Brigade von 3500 Mann an die römische Küste nach Civita vecchia geschickt, um für die „persönliche Sicherheit des Papstes" zu sorgen (Moniteur vom 29. Nov. 48). Herr Dufaure anticipirte als Minister damals die Rolle des Herrn de Fallour: „Der Papst ist der Leiter der Leiter unserer Gewissen." Nach dem 10. December wurde in aller Heimlichkeit ein Expeditionscorps von 15,000 Mann ausgerüstet; der Papst selbst ward noch nichts gewahr; als Alles fertig war, forderte Herr Odilon Barrot von der Nationalversammlung einen außerordentlichen Credit von 1,200,000 Fr., und erklärte den Zweck der Expedition dahin: „Den französischen Einfluß in Italien aufrecht zu erhalten, Frankreich auf freundschaftlichem Wege mit dem Willen des römischen Volkes bekannt zu machen, den römischen Völkern eine auf liberalen Institutionen gegründete gute Regierung zu verschaffen." Später hieß es: „Die Fahne Frankreichs wird sich nur im Interesse jener alten Sache, die stets unsere Sympathie besaß, betheiligen, der Sache der wahren Freiheit und einer guten Regierung." Noch später, nach dem Sturm auf Rom: „O, wenn den ertheilten Instructionen zuwider gehandelt worden wäre, wenn ich das Unglück gehabt hätte, meine politische Ehrenhaftgkeit zu verletzen, das Heiligste, was es auf Erden giebt — dann hätte ich mich des größten Verbrechens schuldig gemacht, das an einer freien Nation begangen werden kann" (Vergl. die Sitzungsberichte vom 16. April, 7., 9., 11. Mai 1849). Am 3. Juli zog General Oudinot de Reggio in Rom ein; am 14. warf er die Maske ab, indem er erklärte, daß „Frankreich, die heißen Wünsche der Christenheit erfüllend, die weltliche Souveränität des Oberhauptes der christlichen Kirche in der Hauptstadt restau-

rire!" Aus den Erklärungen de Fallour' vom 7. Auguſt, ſo wie aus der von Tocqueville am 18. October vorgelegten Correſpondenz mit dem Papſt, geht zweifellos hervor, daß die Reſtauration des Papſtes von vorn herein feſt beſchloſſen geweſen, daß alſo Odilon Barrot, dafern er ſich nicht „des größten politiſchen Verbrechens ſchuldig gemacht", zur kläglichſten Dupe geſtempelt worden war. General Oudinot aber, der ſich zum Werkzeug der Machination hergegeben hatte, mochte am 2. December 1851, als ihm der Rumpf der geſprengten Nationalverſammlung ein Commando ohne Truppen übertrug, über die Folgen der Verletzung des Art. 5 der Verfaſſung nachdenken: „Frankreich achtet die fremden Nationalitäten, es wendet ſeine Macht nie gegen die Freiheit irgend eines Volkes an." Als die römiſche Republik in Trümmern lag, ſchickte der Präſident Bonaparte unter dem 18. Auguſt den Brief an Edgar Ney als hinkenden Boten hintennach.

Man ſieht, die ſo eben in den Tuilerien ausgebrochene Begeiſterung hat ihre Gränzen ſchon früher an den römiſchen Marken gefunden, und Herr La Farina, der in der Turiner Deputirtenkammer Chorus mit den Enthuſiaſten für die franzöſiſche Allianz zur „Befreiung Italiens" macht, ſollte ſich aus ſeinen eigenen Schriften erinnern, daß im Jahre 1848 den Sicilianern kaum beſſer mitgeſpielt wurde als den Römern. Noch vor der Präſidentenwahl in Frankreich wurde dem ſiziliſchen Parlamente von Verehrern Louis Napoleons das Anſinnen geſtellt, den Prinzen zum Könige zu wählen. Das Parlament ging darauf nicht ein. Etliche Monate ſpäter ſchien ſich der neue Präſident von Frankreich für dieſe Geringſchätzung zu rächen; er ließ nämlich bereits bezahlte Waffen, die nach Sizilien beſtimmt waren, confiſciren;

französische, freilich auch englische Kriegsschiffe verbreiteten die Proclamationen Ferdinands II. an den sizilischen Küsten*).

Herr Odilon Barrot war der Mohr der Majorität und der Constituante, er und die Versammlung konnten gehen, nachdem sie die Republik zur Genüge blamirt hatten. Noch mehr, die Versammlung mußte selbst abdanken, und fügte sich heroisch in diese Nothwendigkeit. Neuwahlen zur Legislative wurden für den Mai 1849 ausgeschrieben. Die moderirten Republikaner fielen durch, die Majorität gehörte den monarchischen Parteien; ein Drittel der neuen Versammlung bestand aus strengen Republikanern. Von den Ministern traten am 14. Mai aus: Herr Léon Faucher (am 2. Juni durch Herrn Dufaure ersetzt, dem Element Fallour homogener), Drouyn de l'Huys (ersetzt durch Herrn de Tocqueville). Das Cabinet vom 2. Juni hatte keinen innern Halt und verbrachte mit knapper Noth den Sommer.

Die römische Expedition wurde zu Ende geführt, die republikanische Minorität ließ sich aufs Aeußerste treiben; ein Theil derselben gab am 13. Juni unter Anführung Ledru-Rollins (Insurrectionsversuch im „Conservatoire des Arts et Métiers") seine Demission als parlamentarische Macht. Die Demonstration fiel blutlos ins Wasser, Paris befand sich im Belagerungszustande und das Versammlungsrecht unter polizeilicher Aufsicht (19. Juni). Die Reaction war Herrin des Planes, aber die Reaction war in sich selbst getheilt, in eine königliche und eine kaiserliche. General Changarnier, der als Befehlshaber der sämmtlichen Truppen von Paris so wie der Nationalgarden in den Tuilerien

*) Siehe La Farina: Istoria documentata della rivoluzione siciliana.

reſidirte, hielt den Intriguen des Elyſée, wo der Präſident Bonaparte hauſte, das Gegengewicht. Die Sphinx der Tuilerien blickte der Sphinx des Elyſée, und dieſe jener in die Augen. Schon bei der großen Revue vom 29. Januar 1849 hatte die elyſéiſche Sphinx eine tiefe ſtumme Frage an den parfümirten Obercommandanten von Paris gethan; — die Tuilerienſphinx hatte geſchwiegen. Jetzt, nach dem verunglückten 13. Juni ſtanden ſich die beiden Fragezeichen abermals bedeutſam gegenüber. Ein Wort des Generals Changarnier — und ein beifälliges Nicken des Kopfes würde ihm geſagt haben: „Marſchall von Frankreich, Connétable des Empire.“ Der General ſchwieg wiederum, und der Andere wagte nicht zu reden; noch waren die Zeiten nicht erfüllet.

Der Präſident der Republik unternahm daher ein anderes Manöver, er rückte offener mit ſeiner perſönlichen Politik hervor. Die Botſchaft vom 31. October 1849 brach das Eis: der 10. December 1848 ſei nicht begriffen worden, der Name Napoleon enthalte ein ganzes Syſtem! Zugleich wurde auch das Cabinet ein wahrhaftes Cabinet des Präſidenten ſelbſt: Rouher, Juſtiz; General d'Hautpoul, Krieg; General Lahitte, Auswärtiges; Ferd. Barrot, Inneres; Fould, Finanzen; de Parieu, Fortſetzung der de Fallour'ſchen Tendenzen, Cultus und Unterricht. Nachdem das monarchiſche Europa in der römiſchen Expedition ſein Fauſtpfand erhalten hatte, und das katholiſche Frankreich hinlänglich beruhigt worden war, eröffnete man die „römiſche Campagne im Innern“, den Kreuzzug wider die Aufklärung, den Rationalismus der Univerſité, wider die humanitäre Erziehung. Der Elementarunterricht mußte vor allen Stücken reglementirt werden, Herr de Fallour hatte den Plan entworfen,

Herr de Parieu führte ihn aus. Man fing damit an, im Januar 1850 alle Elementarlehrer unter polizeiliche Aufſicht zu ſtellen, der Miniſter erhielt Vollmacht, abzuſetzen wen er wollte! Dann ging es an den Mittelunterricht, die Männer der Juliregierung, die hier wirklich relative Verdienſte hatten, wurden in den Koth gezogen. Welche Sprachverwirrung! Der Voltairianer Thiers redete dem Einfluß der Geiſtlichkeit das Wort, und der Romantiker V. Hugo ereiferte ſich in tönenden Phraſen über die Freiheit des Geiſtes! Ein neuer Unterrichtsrath wird decretirt, vier Biſchöfe kommen hinein! Der niedere und mittlere Unterricht wird dem Clerus preisgegeben! Man braucht nicht mehr durch die Normalſchule, um Unterricht ertheilen zu dürfen, „Sittenzeugniſſe" ſollen es thun; man braucht nicht mehr durch das Univerſitätsexamen, um Gymnaſien und Realſchulen zu gründen! Geſetz vom 15. März 1850.

Wenn dem „Socialismus" — denn Socialismus hieß fortan jede freie Regung, bis am 2. December die Leflô, Bedeau, Changarnier ꝛc. ꝛc. „das Eigenthum bedroht" hatten! — wenn dem „Socialismus" ſo die Quelle abgegraben wurde, ſo errichtete man große Militärcommandos wider das Uebertreten des Stromes. General Caſtellane ſicherte mit Heeresmacht Bordeaux, Nantes und Rennes; General Roſtolan Montpellier, Perpignan und Toulouſe; General Gémeau Lyon und Beſançon.

Paris leckte wider den Stachel, bei der Neuwahl vom 10. März — Beſetzung der leeren Stellen der am 13. Juni Compromittirten — gingen aus der Urne hervor: Carnot, Vidal, de Flotte. Der Präſident antwortete mit dem Eintritt des Herrn Baroche ins Miniſterium des Innern. Dieſer „glühende Republikaner" vom Februar 1848, der die

Miniſter Louis Philippe's ſämmtlich an den Galgen bringen wollte, der „der Gerechtigkeit des Volkes immer vorausgeeilt" war, übernahm jetzt eine Hauptrolle bei der ſchamloſeſten Reaction. Der Unterricht war beſorgt; jetzt ließ Herr Baroche die Unterdrückung des Verſammlungsrechtes, die ſeit dem 19. Juni 1849 beſtand, erneuern. Am 31. Mai 1850 wurde das allgemeine Wahlrecht beſchränkt, es ſollte fortan Niemand ſtimmen, der nicht auf den Liſten der Perſonal- (Claſſen-) Steuer eingeſchrieben ſtände. Von den zehn Millionen bisher Berechtigter wurden drei Millionen durch einfache „Regulirung" geſtrichen. Herr Thiers heulte im Namen der monarchiſchen Majorität das Schimpfwort: vile multitude, elende Maſſe! hervor. Er und die Seinigen haben ſchwer dafür gebüßt. Das Geſetz vom 31. Mai 1850 iſt zur Fallgrube für die alten Parteien geworden; die Majorität griff zu dieſem zweiſchneidigen Schwert in ihrer Wuth über die Wahl des harmloſeſten Politikers, des Romanſchreibers Eugène Sue; der Präſident beging die Unbeſonnenheit, ſich die Initiative für ſeine Miniſter zu erbitten, und dennoch gelang es ihm ſpäter, dieſes Geſetz gegen die Majorität zu kehren, ja ſie damit auszukehren! Am 16. Juli erfolgte das Geſetz über, d. h. gegen die Preſſe: die Cautionsſtellung beibehalten, der Poſtſtempel eingeführt, die Signatur aller Zeitungsartikel (Amendement Tinguy und Laboulie) obligatoriſch gemacht!

Nach ſolcher Herkulesarbeit hatte die Legislative ihre Ferien verdient, ſie vertagte ſich am 8. Auguſt, und ließ eine Permanenz-Commiſſion von 25 Mitgliedern zur Beaufſichtigung des Präſidenten zurück. Das Haus Beelzebubs war in Hader mit ſich ſelbſt, ſobald die Frage auftauchte, wer denn zuletzt die Früchte der gemeinſamen

Reaction pflücken sollte. — Nun begann ein allgemeines Reisen und Demonstriren: die Orleanisten zogen nach Claremont, die Legitimisten wallfahrteten nach Wiesbaden, die Republikaner begaben sich in ihre Wahlbezirke, der Präsident hofirte dem seinigen. Die Permanenzcommission beobachtete die bonapartischen Agenten, sie sah den Teufel nächtens umgehen, den die Versammlung selbst an die Wand gemalt hatte.

Der Präsident reiste nach Lyon, nach Straßburg, nach Cherbourg, um sein Terrain zu recognosciren und Stichwörter zu versuchen. Er begann zu Lyon mit Ableugnung des Staatsstreichs, den er also doch hätte machen können! Und nun wurde der Antithese ein neues Kleid angezogen, Abnégation ou Persévérance, Entsagen oder Beharren! Straßburg nahm den ehemaligen Finkmattstürmer nicht allzugünstig auf, also: die Constitution ist größtentheils gegen mich gemacht worden ... „aber ich setze meinen größten Ehrgeiz in den Titel eines ehrlichen Mannes, ich kenne nichts Höheres als die Pflicht — Entsagen. — In Cherbourg erinnert er an seinen Onkel, der so viel für Stadt und Hafen gethan habe; die Regierung sei jetzt nicht stabil genug, man müsse seine Gewalt prorogiren — Beharren!

Die „Gesellschaft des 10. December", ein wohlbezahlter, wohlorganisirter Agitations- und Prügelclub, die reisende Claqueurbande, bei der jeder Empfangsenthusiasmus bestellt ward, jene „10,000 Coquins", wie Herr Jules de Lasteyrie sich ausdrückte, hatte unterdeß der Permanenzcommission die Hölle heiß gemacht. Die Commission sah nichts mehr als Attentate wider die Legislative gerichtet, Dolche auf ihren Präsidenten gezückt. Am 11. November herrschte ein wahrer Alarm in der wieder zusammengetretenen Versamm-

lung. Bonaparte goß Oel auf die empörten Wogen, ſeine Botſchaft athmete Frieden, Ruhe; es handelte ſich von der Reviſion der Verfaſſung! „Keine Gewalt! hieß es, ich allein, durch meinen Eid gebunden, ſchließe mich in die ſtrengen Gränzen ein, welche die Verfaſſung mir vorzeichnet. Votiren Sie die Reviſion der Verfaſſung nicht, ſo wird das Volk im Mai 1852 feierlich den Ausdruck ſeines Willens bekunden. Was mir beſonders am Herzen liegt, ſeien Sie davon überzeugt, iſt nicht zu wiſſen, wer Frankreich im Jahre 1852 regiert, ſondern die Zeit, die mir noch übrig iſt, ſo zu verwenden, daß der Uebergang, wie er auch immer ausfalle, ohne Aufregung und Unruhen vor ſich gehe. Das edelſte und würdigſte Ziel einer erhabenen Seele iſt nicht zu ſuchen, wenn man an der Gewalt iſt, durch welche Auswege man ſich in deren Beſitz erhalten kann, ſondern unaufhörlich über die Mittel zu wachen, zum Vortheil Aller die Grundſätze der Autorität und Sittlichkeit zu befeſtigen.“ In dieſer höchſt moraliſchen Botſchaft wurden zugleich die Corruption und Orgie der Revue von Satory *), die General d'Hautpoul angeſtiftet hatte, mit der Schwenkung beſeitigt: „die Armee, über die ich allein disponire“.

Die Revue- und Militärfrage verſetzte die Verſammlung in Feuer und Flammen; ſie ernannte eine eigene Commiſſion, als deren Berichterſtatter Herr von Rémuſat erklärte: „Die Verſammlung habe allein die Gewalt über

*) Die Soldaten wurden mit Würſten, Wein und Tabak förmlich geworben. „Charivari“ ſtellte ſie dar, wie ſie betrunken an der Straße lagen; Louis Bonaparte, der vorbeikam, traveſtirte das Wort des Onkels: Honneur au courage malheureux! Und dennoch!....

die Armee zu verfügen". Der Präſident ließ den General d'Hautpoul fallen, aber er wich nur zurück, um auf Changarnier zu ſpringen. Der Streit hatte endlich ſeinen klaſſiſchen Ausdruck bekommen: wem hat die Armee zu gehorchen? Die Verſammlung, in ihrem Innern wüthend zerriſſen, discreditirte ſich mehr und mehr nach Außen.

So brach das Jahr 1851 an, das Jahr der Reviſion und des Staatsſtreichs. Es handelte ſich um eine theilweiſe Erneuerung des Miniſteriums, die immer ſchwieriger zu werden ſchien, da die monarchiſchen Parteien nicht gegen Changarnier auftreten wollten. Baroche, Fould, Rouher, de Parieu blieben; neu eintraten Drouyn de l'Huys, Saint-Jean d'Angely, Ducos, Magne (9. Januar). Der große Coup wurde ausgeführt, das Commando der Pariſer Nationalgarde ward von dem über die erſte Militärdiviſion getrennt, Changarnier aus den Tuilerien wegdecretirt! Herr von Rémuſat interpellirt, es wird eine eigene Commiſſion erwählt, ein Mißtrauensvotum (415–286) trifft das Miniſterium. Der Präſident trotzt mit der Ernennung eines außer-parlamentariſchen Cabinets, aus lauter Verwaltungsbeamten beſtehend; die Verſammlung replicirt mit der Verweigerung der 1,800,000 Franken Gehaltszulage für den Präſidenten, die man im vorigen Jahre bewilligt hatte. Herr von Montalembert trennte ſich von der Majorität, und rief aus: „Legitim iſt was möglich!" Darnach war ſeine jüngſte Verurtheilung höchſt legitim. Am 10. April erſchien ein Flickminiſterium, um die Reviſion zu betreiben: Rouher, Baroche, Fould blieben; neu kamen Léon Faucher, Chaſſeloup-Laubat, Randon. Die Reviſion kam auf die Tagesordnung, Petitionen regneten; am 19. Juli fand die Abſtimmung ſtatt: 456 Stimmten bejahten, 278 verneinten;

die verfaſſungsmäßigen drei Viertel waren nicht erreicht, die Reviſion war beſeitigt. Der Präſident ſetzt ſeine letzte Hoffnung auf Wiederherſtellung des allgemeinen Stimmrechts, ſei es daß er dieſe Waffe bei einer illegalen Neuwahl gebrauchen wollte, ſei es daß er die Majorität gänzlich in Verruf zu bringen dachte. Aber Herr Faucher war Berichterſtatter des Geſetzes vom 31. Mai 1850 geweſen, er wollte daher auf nichts eingehen, und das geſammte Cabinet zog ſich am 14. October zurück. Ihm folgte das Miniſterium der Entſchließungen: Fortoul, Lacroſſe, Caſabianca (aus der Verſammlung), Giraud, Corbin, Turgot, Thorigny, Leroy de Saint-Arnaud! In ſeiner Botſchaft vom 4. November wand ſich der Präſident mit nicht beſonderem Glücke zwiſchen dem Geſetz vom 31. Mai und ſeinem heutigen Anſinnen hindurch; ſchlug aber direct die Wiederherſtellung des Suffrage univerſel vor. Der Vorſchlag fiel am 13. November mit 353 gegen 347 Stimmen (Majorität 6!) Jetzt waren alle Thüren für das „Beharren" verrammelt, es galt ſie einzuſchlagen. „Entſagen" hatte man nie gewollt.*)

Der Glücksritter und General Saint-Arnaud provozirte den offenen Kampf mit der Nationalverſammlung,

*) Die fröhliche Bande von Abenteurern und Abenteurerinnen im Palaſt des Elyſée trieb in frivolſter Weiſe zur That, länger wäre auch der Haushalt, der ganz auf der Kategorie des Credits beruhte, nicht haltbar geweſen. „Spekulanten, Intriganten, Wüſtlinge und Spieler waren im Elyſée willkommen, vorausgeſetzt, daß ſie hinreichenden Eifer und Klugheit bewieſen, um ſich zum Sturz freier Inſtitutionen zu verbinden. Geld war der große Hebel, wodurch der Präſident dieſe Menſchen von zerrütteten Vermögensverhältniſſen hierhin und dorthin in Bewegung ſetzte (Auguſtus St. John: „Louis Napoleon").

indem er der Armee den paſſiven Gehorſam befahl. Er ließ nämlich in allen Caſernen das Decret abreißen, welches der Verſammlung das Recht zuertheilte, über die bewaffnete Macht zu verfügen. Die Verſammlung antwortete mit dem bekannten Antrage der Quäſtoren: ſie habe das Recht Truppen zu ihrem Schutz zu requiriren. Die Linke ſchwankte, ſie fürchtete den weißen Schrecken noch mehr als den Brumaire; nach heftigſter Debatte fiel der Antrag mit 408 gegen 300 Stimmen (17. November). Schon am 10. November hatte der Prinz den Offizieren der Armee von Paris erklärt: „Ich werde Ihnen nicht ſagen: Marſchiren Sie! ich folge, ſondern: Ich marſchire, folgen Sie mir!" Er betonte dabei ſehr ſcharf ſein „Recht"; im „Moniteur" ſchalteten die Miniſter ein: „das Recht, das die Verfaſſung mir gegeben hat." Den Repräſentanten der Induſtrie erzählte er bei der Preisvertheilung am Schluſſe einer Ausſtellung von „demagogiſchen Ideen und monarchiſchen Hallucinationen", welche Frankreich gleichmäßig bedrohten. „Fürchten Sie die Zukunft nicht, ſagte er den ehrſamen Fabrikanten, die mit dem Verfalltag von 1852 hinlänglich geängſtigt waren, die Ruhe wird aufrecht erhalten werden, was ſich auch ereigne!"

Schon zu Anfang September war in einer Zuſammenkunft zu Saint-Cloud zwiſchen dem Prinzen, Herrn von Morny, Perſigny, Rouher und Carlier ein Staatsſtreichsplan des Letztgenannten berathen und verworfen worden. Am 21. September hatte der Präſident wiederum zu St. Cloud den Oberbefehlshaber der Armee von Paris, Magnan, nebſt den Diviſionsgeneralen Le Pays de Bourjolly, Renaut, St. Arnaud verſammelt. Er ſelbſt wollte den Streich am folgenden Tage, noch während der Vertagung der Ver-

ſammlung, ausführen. Renaut und St. Arnaud erklärten ſich dagegen, Magnan und Le Pays de Bourjolly waren bereit, ſofort ans Werk zu gehen. Noch einmal unterblieb die Sache.*) St. Arnaud's Entſchluß reifte erſt, als das Gericht zu Algier gewiſſe „Unordnungen" in der Verwaltung von Orléansville unterſuchte, die den General rettungslos bloßſtellten. Der Scandal wurde im „Atlas", einem Colonialblatte, und im Pariſer „National" verhandelt. Da nahm St. Arnaud das Kriegsminiſterium an, um ſein ſchamloſes Mauſen in der allgemeinen Rettung zu begraben! Magnan war längſt nicht mehr ſicher vor den Gerichtsboten. **)

Die Männer der laxen Moral, die Generale mit Schulden, die Leichtſinnigen und Freibeuter waren in Paris verſammelt: Magnan, Renaut, de Cotte, Feray, Garderens, Rochefort u. ſ. w.; die Ehrgeizigen und Brauchbaren nicht minder: Marulaz, Canrobert, Espinaſſe, d'Allonville, Tarlas, Korte. St. Arnaud, der ehemalige Gefangenwärter der Herzogin von Berry, der Ex-Komödiant Florival, bear-

*) Siehe über die Staatsſtreichsgelüſte im Allgemeinen, beſonders über ein früheres der Herren de Morny, Changarnier und Thiers, die „Memoiren" des Apothekers Véron, der ſich in dem jähen Verfall des öffentlichen Geiſtes in Frankreich vom Operndirector, Theriakshändler und Debitanten Thiers'ſcher Politik („Constitutionnel") zu einer Art publiziſtiſcher Hexe von Endor ausbildete. Er hatte unter den Erſten das Empire gewittert.

**) Dieſe wie die folgenden gedrängten Details über den December 1851 entnehmen wir den Artikeln über Charras, Leroy de St. Arnaud, Canrobert, Espinaſſe und Magnan in der Brockhaus'ſchen Encyclopädie: „Unſere Zeit". Siehe die Hefte 16. 18. 19. 21. 22. Und es giebt Leute, die in ſolcher Geſellſchaft die „Nationalitäten befreien" wollen, und Louis Koſſuth ſchämt ſich nicht!

beitete die Schwankenden, befestigte die Unsichern, lockte, versprach, bestach. Zum General Leflô, seinem „intimen Freunde", sagte der neue Kriegsminister in der Coulisse der Nationalversammlung: „Ei, Leflô, halten Sie mich in allem Ernste für so verrückt oder für so erbärmlich, daß ich mich zur Ausführung eines solchen Verbrechens, wie ein Attentat auf die Versammlung, hergeben sollte? Wissen Sie nicht, daß ich Orleanist bin, keineswegs Bonapartist, daß ich den Prinzen von Orleans Alles verdanke? Wie können Sie denken, daß ich mich bei einem Complot betheilige, dessen erster Act Gewaltthätigkeit gegen meine alten Vorgesetzten, gegen Sie selbst sein würde! Vertrauen Sie auf mein Wort, enttäuschen Sie Ihre Collegen, ich schwöre Ihnen, es existirt kein Complot gegen die Versammlung!" Des andern Tages, am 29. November, schickte St. Arnaud seine Frau zu Madame Leflô, um sie auf folgenden Mittwoch, den 3. December (!), ins Kriegsministerium einzuladen. Am Tage vor dem Staatsstreich ließ Madame St. Arnaud der Generalin Leflô durch einen Adjutanten ihres Mannes sagen: „sie stehe ihr in jeder Beziehung zu Diensten"! Die Ordre an den Oberst Espinasse: „die Quästoren Baze und Leflô zu arretiren, und im Falle der Widersetzlichkeit zu tödten!" war schon bereit!

In der Nacht vom 1. auf den 2. December, wo die letzten Entschlüsse der Verschwörer im Elysée gefaßt wurden, waren außer dem Rädelsführer im Geheimniß: die Herren de Morny, de Persigny, St. Arnaud und der Polizeipräfect Maupas; aber die übrigen Helfer und Helfershelfer waren so gründlich vorbereitet, daß es nur der Parole und etlicher fester Bündel Banknoten bedurfte, im richtigen Augenblicke nach Würden und Verdienst ausgetheilt. Der Prinz „empfing"

ſogar noch am letzten Abend im Elyſée, und ſoll, wie die Legende verſichert, ſo gut geſchlafen haben, wie der Onkel vor den großen Schlachten. Doch hatte er dem Oberſten Espinaſſe vorher die ſtrenge Weiſung gegeben, am andern Morgen ſein Quartier nicht vor 8—9 Uhr zu verlaſſen. Herr de Morny ſaß im Theater neben der Loge des Generals Cavaignac, den er mit Höflichkeiten überſchüttete.

Am 2. December, Morgens um 3 Uhr, weckte der Generalzahlmeiſter des Complots, Herr de Perſigny, den Oberſten Espinaſſe mit den Worten: „Morgen Brigade-General, Adjutant des Prinzen mit 30,000 Fr. jährlich, hier 100,000 Fr. in Banknoten, bald ebenſo viel. Schließen Sie die Thore der Nationalverſammlung, leiſten Sie ſtarke Hand bei der Verhaftung der Quäſtoren!“ Espinaſſe zählte die Banknoten, Perſigny rief ſpäter aus: „Dieſer bougre von Espinaſſe war bange zu kurz zu kommen!“ — Dann ſtürzte Espinaſſe mehrere Gläſer Branntwein hinab. Dem Major vom Bataillon des 42., dem die Obhut der Verſammlung anvertraut war, gebot Espinaſſe, die Quäſtoren um jeden Preis aufzuheben und ſie „im Falle der Widerſetzlichkeit zu tödten.“ Perſigny zahlte dem Major 10,000 Fr. Handgeld. Der Oberſtlieutenant, die Chefs der beiden übrigen Bataillone, Offiziere und Unteroffiziere, wurden in ſtrenger Auswahl entboten: Perſigny überzeugte ſie handgreiflich, ſtets neue Banknoten aus ſeinem Portefeuille hervorlangend. Um 5 Uhr ſchlug man Réveille, um halb 6 ſtand das 42. unter den Waffen. Die Sergent-Majors vertheilten 10 Fr. an jeden Gemeinen, 20 Fr. an jeden Unteroffizier. Dann marſch! Perſigny und Espinaſſe voraus! 40—50 Poliziſten, Stadtſergenten, „Friedensoffiziere“, wie das Geſchmeiß der Mouchards heißt, geſellten ſich zu

ihnen, die Taſchen voller Dolche und Piſtolen. Der Sbirre zeigte dem Condottiere den Weg. Das Thor der Verſammlung öffnete ſich, Espinaſſe ſtieg die Treppe hinauf zum Militärcommandanten der Verſammlung, dem Oberſten Niel, ergriff ihn, als er ſich nach ſeinem Degen ſtürzte, beim Halſe: „Sie werden füſilirt, wenn Sie zu entrinnen ſuchen!“ General Leflô ward arretirt, in der Uniform von Espinaſſe beſchimpft; der Oberſtlieutenant rief: „Wir haben die Advokatengenerale ſatt!“ Das 42. vertrank das Donativ Bonaparte's in den Höfen und Gängen des Verſammlungspalaſtes, die Prätorianer waren vorhanden...

Um 5 Uhr rückte die Brigade de Cotte auf den Concordeplatz, unter ihrem Schutze wurde die Arreſtation Changarniers und des Oberſten Charras, die einander gegenüber wohnten, im Faubourg St. Honoré bewerkſtelligt. Charras hatte den Staatsſtreich unabläſſig geweiſſagt, in der Verſammlung wie in den Sitzungen der Linken Louis Napoleon hartnäckig einen „Heuchler“ und Complottirer genannt, leider nicht einmal ſeine eigene Partei überzeugen können. Die beiden politiſchen Gegner wurden von Polizeiagenten, die ihre Thüren mit Artſchlägen öffneten, unter Begleitung einer Compagnie Gensdarmen aus den Betten geriſſen. Die Ordre lautete: „den Oberſt Charras lebend oder todt zu ergreifen“. Charras ſagte dem Polizeicommiſſär mit ruhiger Stirne: „Sie wiſſen ſehr gut was Sie thun, Sie ſind Mitſchuldiger eines Verbrechens, das Ihnen eines Tages theuer zu ſtehen kommen wird; vor der Gerechtigkeit werde ich Ihr Ankläger ſein“. Ebenſo wurden die Generale Cavaignac, Bedeau, Lamoricière, die Abgeordneten Thiers, Roger du Nord, Lagrange, Baune, nebſt zehn andern Republikanern und Orleaniſten mittels nächtlichen Einbruchs

aufgehoben und ins Gefängniß Mazas geſchleppt. Zwei Tage ſpäter packte man die Generale Cavaignac, Lamoricière, Bedeau, Changarnier, Leflô, den Oberſt Charras und die Herren Baze und Roger nächtens in Zellenwagen, wie ſie zum Transport der Galeerenſträflinge dienen, und brachte ſie nach dem Fort Ham in der Picardie, wo ſie 14 Tage lang unter ſtrengem Verſchluß von nur einem halben Bataillon Infanterie verwahrt wurden. Dann warf man ſie ins Ausland.

Wir haben den Brigadegeneral de Cotte genannt. Dieſer Kaſernenheld und Staatsſtreichsgehülfe iſt bis jetzt noch nicht genügend beachtet worden. Er ſtand auf dem Concordeplatze, hier übergab ihm der Finanzier der Bande, Herr de Perſigny, vor ſeiner Brigade ein verſiegeltes Papier mit 100,000 Fr. in Banknoten, und verſprach ihm die Ernennung zum Adjutanten des Prinzen mit 30,000 Fr. Gehalt. De Cotte redete von nichts mehr als von Füſiliren und Bajonetſpießen. Herr de Larochejaquelein, der mit de Cotte zuſammen beim Regiment geſtanden hatte und ſich mit ihm duzte, eilte über den Concordeplatz, um ſich zur Nationalverſammlung zu begeben; de Cotte ſtürzt ſchäumend herbei und flucht ſeinen Soldaten zu: „Jagt dieſem bougre das Bajonet durch den Leib und werft ihn in die Seine!“ Larochejaquelein glaubt, hier müſſe ein Mißverſtändniß obwalten und giebt ſich dem General zu erkennen. Dieſer aber tobt: „Was Freund, was Volksvertreter! Du willſt in der Verſammlung den Advokaten ſpielen (avocasser), Du biſt eine Canaille wie die Andern! Soldaten, füſilirt mir dieſen bougre!“ So der ehemalige Legitimiſt und ſtets fromme Katholik de Cotte. Zwei Offiziere von etwas mehr geſitteter Natur mußten dazwiſchen treten, um den edlen

ihn höflichst bis zur Treppe zurückbegleitete. Der Staatsrath protestirte gleichfalls, ward aber rasch vor die Thüre gesetzt, um einem vom Dictator ernannten Conseil d'Etat Platz zu machen.

Ein Theil des Berges war unter Anführung der Abgeordneten Baudin, Schölcher, Madier de Montjau, Esquiros in der Arbeitervorstadt St. Antoine zum activen Widerstande übergegangen; schon am 2. December Abends erhoben sich Barricaden. Baudin ward getödtet, Madier de Montjau verwundet. Das Volk der Arbeiter zeigte sich sehr lau, es hatte kein Pathos, die Nationalversammlung war ihm gleichgültig, die Wiederherstellung des Suffrage universel stach ihm in die Augen; skeptisch gegen das Bekannte, wollte es das „Unbekannte" gehen lassen. Der ganze Widerstand erhielt in jenen Tagen selbst den Spottnamen: „Revolution der Lackstiefel" (révolution des bottes vernies). General Magnan zog die Truppen allenthalben zurück, damit die Insurgenten dieselben nicht durch mehrtägige Neckerei und Quälerei abmüdeten. Der Kriegsminister erließ am Morgen des 4. December eine Proclamation, welche besagte, der Aufstand gelte keineswegs der Constitution, sondern „der Plünderung und Verwüstung" — von Seiten der Lackstiefel! Am selben Nachmittage ließ Magnan die Barricaden, die sich in den Quartieren Saint-Denis, Saint-Martin, Saint-Antoine localisirt hatten, absperren und kunstgerecht sprengen; auf den Boulevards besorgte General Canrobert jene historische „Säuberung" zu Ehren der „Moral und der Religion", welche die Pariser Correspondenz der „Times" für das nächste Weltgericht aufbewahrt.

Canrobert, längst vom Elysée gewonnen, stand auf

dem Boulevard mit seiner Brigade; er hatte bereits die Geldvertheilung an seine Soldaten gestattet, während er noch immer mit vollendeter Heuchelei eine Art vermittelnder Rolle (zwischen den Räubern und den Ueberfallenen!) affectirte. Die Barricaden, die an vielen Punkten aus der Erde wuchsen, beschwichtigten endlich sein Gewissen. „Die Ordnung aufrecht erhalten, die Anarchie unterdrücken!" Darüber war ja der Präsident der Republik mit der Majorität der Versammlung einig gewesen: „Unterdrücken wir also die Anarchie", nachher wollen wir sehen! Erst das kartätschte und verdonnerte Paris dem prinzlichen Catilina in die Arme geworfen, das Weitere — wird sich finden!

Auf den Boulevards hatten sich viele Tausende von „Neugierigen" angesammelt. Der Prinz, wie Herr de Morny 1852 etlichen Generalräthen des Puy de Dôme erklärte, hatte die Revolutionen von Paris studirt; er hatte erkannt, daß sie sämmtlich durch die „Masse der Neugierigen" anwachsen und gefährlich werden. Die des 4. December fing grade so an. Der Prinz zauderte nicht, er ließ die „Neugierigen" — „beseitigen", er ließ die Boulevards — „säubern". Canrobert hat die Sache „im Großen besorgt", „er hat die Partie gewonnen". In der That, Canroberts wein- und schnappstrunkene Brigade, im Bunde mit der Cavalleriebrigade des Generals Reybell, hat die „Beseitigung der Neugierigen", die „Säuberung der Boulevards" besorgt. Zweitausend Personen jedes Alters, *)

*) Nach ziemlich sichern Berechnungen fielen vom 2.—4. Dec. 2652 Opfer blos in Paris. Die offiziellen Angaben sprachen von 25 todten und 181 verwundeten Soldaten und setzten diesen 191 todte Bürger entgegen! Bei den Schlachten gegen das Ausland sind die Bülletins vom entgegengesetzten Geiste beseelt.

jedes Geſchlechts, Frauen, Kinder, Greiſe ... Musketen, Kanonen, Haubitzen ... à la guerre comme à la guerre ... „Religion, Eigenthum, Familie" ſtanden auf dem Spiel. Ein großer weltgeſchichtlicher Act ging über die ſpießbürgerliche Moral weg: Du ſollſt nicht tödten! General Canrobert, dem eine von ihrem Manne getrennte Ruſſin, Madame K., ihre Gunſt als Siegespreis ausgeſetzt hatte, war offenbar bei der Vorſehung angeſtellt....

General Reybell war betrunken, wie er es ſo oft geweſen. Aber Canrobert war nüchtern, ganz nüchtern wälzte er ſeine Infanterie und Artillerie gegen die Maſſen der „Neugierigen", ohne irgend eine Aufforderung zum Auseinandergehen, ohne irgend eine Warnung! Musketerie, Kartätſchen, Kanonenkugeln brachen der geſchichtlichen Offenbarung Bahn. Was hat das Volk zu ſolchen Zeiten ſpazieren zu gehen? Es ſollte ja „gerettet" werden. In den obern Stockwerken lagen die Leute platt auf dem Boden; die Kugeln, welche über ſie weg in die Zimmerdecken fuhren, kündigten ihnen pfeifend an, daß ſie ſoeben „gerettet" wurden. Ein Decembriſt ſagte, Canrobert habe gewartet, bis der „Haufen" dicht geworden, ehe er das Verderben hineinſpielen ließ. Die Säuberung war nur um ſo wirkſamer.

St. Arnaud hatte für die Decembertage einen ſchriftlichen Befehl bei ſich, gezeichnet „Louis Napoleon", nach welchem er im Nothfalle die arretirten Generale, den Oberſten Charras und ſieben Volksvertreter erſchießen laſſen, ſich unter Brand und Plünderung aufs Elyſée und von da mit dem geretteten Prinzen auf gewiſſe Forts zurückziehen ſollte, um von dieſen aus Paris mit Bomben zu bewerfen. Man ſieht, worauf die „Retter der Geſellſchaft" gefaßt waren.

St. Arnaud ſandte ſpäter dieſen Befehl nach London, mußte ſogar einmal ſeine Ungnade damit abwehren, und hat ſo jedenfalls das Verdienſt, der Welt ein Aktenſtück aufbewahrt zu haben, das ſich zu dem Teſtamentscodicill betreffend den Unteroffizier Cantillon verhält, wie Napoleon I. zu Cartouche.

Der Verſchwörer geht auf den Thron zu.

Am 2. December, als das Volk von Paris noch die Placate an den Mauerecken ſtaunend las, hielt Louis Napoleon einen berittenen Umzug durch die Hauptſtadt. Von jetzt an ließ er ſich nicht wieder blicken. Während des Barricadenkampfes und der Gräuel auf den Boulevards wärmte er ſich am offenen Feuer im Elyſée, die Füße auf die Kaminböcke geſtemmt. Auf alle Anfragen, auf alle lautwerdenden Beſorgniſſe antwortete er: Qu'on exécute mes ordres! Man führe meine Befehle aus! Sein Palaſt war von Kerntruppen ſorgfältig bewacht, die in Hof und Gängen ſchlagfertig campirten. Die Offiziere, denen er kurz zuvor geſagt hatte: „Ich marſchire, folgt mir!“ mußten ohne ihn ins Blutbad, er folgte nicht einmal hinterdrein.

In den Departements wurde eben ſo kurzer Prozeß gemacht. Conſtitutionelle Bewegungen und activen Widerſtand gab es im Allier, in der Nièvre, in der Côte d'or, der Saône und Loire, dem Jura, im Gers, Gard, Hérault, in der Yonne, in Lot und Garonne, in der Drôme, den Niederalpen und im Var. Zu Clamecy in der Nièvre, zu Poligny im Jura waren die Vertheidiger des Geſetzes einen Augenblick ſiegreich; in den Niederalpen fehlten militäriſche Kräfte

sofortigen Niederwerfung des Aufstandes, der „Jacquerie," des „Communismus." Es gab kein Verbrechen des Code pénal, weder Plünderung, noch Brandstiftung, noch Mord und Schändung, das nicht von den Pariser „Rettern" und deren schriftstellernden Söldlingen jenen Districten nachgesagt worden wäre, die dem Präsidenten Bonaparte die Ehre anthaten, für seinen Eid einstehen zu wollen.

Gallien ward rasch erobert. Die englische Doctrin hatte keinen Minister von der Elastizität Sir Robert Peel's gefunden; der „unbewegliche Gedanke" hatte sich eigensinnig jeder legalen Entwicklung widersetzt: das gereizte Volk sprang über die Wahlreform hinaus, zerbrach die Charte und verbrannte den Thron. Die Republik als liberalere Fortsetzung der Juliregierung hätte den neuen Gesetzesboden liefern mögen, hätten nicht die Royalisten im Bunde mit den Jesuiten, trotz ihrer winzigen Majorität, diese letzte Möglichkeit emsiglich untergraben, so die extremen Parteien herausgefordert und endlich dem kapitelfesten Schüler Machiavelli's und Loyola's den Weg zwischen Weiß und Roth geebnet. Wer in diesem Wirrwarr, in dieser politischen Prinziplosigkeit den Namen Napoleons führte, tagtäglich versicherte und versichern ließ, er vereinige alle Vorzüge der Monarchie und der Republik mit dem Namen der letzteren: der brauchte im entscheidenden Augenblicke nur rücksichts- und gewissenlos zu sein, er konnte den Baum schütteln, die Pomeranze fiel ihm in den Schooß.

Der Geist der zweiten Napoleonischen Usurpation trat allsofort mit plumpster Bosheit in Scene: die Presse ward vernichtet und nur für die Bonapartisten reservirt; durch die Armee wirkte man auf das Landvolk; nur die erstaunlichen Concessionen an den Clerus und das ultramontane Element

waren neu, und bezeichneten den „Fortschritt der Zeiten“ von 1800 auf 1851. Das Pantheon ward dem katholischen Cultus zurückgegeben, die Sonntagsarbeit bei Staats- und Gemeindebauten eingestellt; die „Schwester“ Rosalie mit dem Kreuz der Ehrenlegion decorirt. Der Bischof von Chartres, der Fanatischsten Einer, Herr de Montalembert mit der Legitimität der „Möglichkeit“, Herr de Fallour, der gefährlichste Reactionär in ganz Frankreich, hießen den Streich gut und trommelten alle Gläubigen zur Wahlurne. Die Staatsconsulta, die ernannt worden war, um den letzten Schein einer mitberathenden Instanz zu wahren, eröffnete die Urnen vom 20. und 21. December, und am 31. December verkündigte Herr Baroche dem Prinzen, daß Frankreich mit 7½ Millionen Stimmen alles Geschehene gutheiße und das unbegrenzteste Vertrauen in ihn setze.

So ward in Frankreich die „Autorität“ hergestellt, so ward das Fundament gelegt, das im Stande wäre, später eine „weise und wohlthätige“ Freiheit zu tragen. Am 1. Januar 1852 sang man in Notre-Dame: Domine, salvam fac Rempublicam, salvum fac Ludovicum Napoleonem!*) Am selben Tage flogen die kaiserlichen Adler wieder auf die französischen Fahnen. Der Tuilerienpalast wurde Residenz, bald erschien das Bild Cäsar's auf der Münze. Am 14. Januar wurde die neue Verfassung octroyirt, die noch

*) „Bei dieser Gelegenheit“, sagt ein Tractätlein, „erbaute der Prinz alle Zuschauer durch seine würdige und fromme Haltung“. Nach der ersten Cabinetssitzung vom Mai 1859, in welcher die Kaiserin-Regentin präsidirte, versicherte ein Correspondent der „Indépendance“, die Eröffnungsrede der Regentin habe „einen großen Succeß“ gehabt. Die ganze französische Politik ist ein Schauspiel.

jetzt für Frankreich gilt, und die nichts ist, als die Consular-verfassung des Jahres VIII. Der Prinz-Präsident erklärte — und nicht mit Unrecht — daß Frankreich in Verwaltung, Heerverfassung, Justiz, Religion und Finanzen kaiserlich eingerichtet sei, daß der „Parlamentarismus" in der politischen Organisation damit im Widerspruch stehe. Er stelle daher die gestörte Identität wieder her: Verantwortlich ist Einer, der Chef des Staats (der natürlich nur durch Revolution zur Verantwortung gezogen werden kann, sobald die Armee vernichtet ist oder abfällt!); die Minister sind unverantwortlich, sie hängen von keiner Kammer ab; der Staatsrath wird vom Staatschef allein ernannt, er berät die Gesetze und legt sie dem Corps législatif vor; dieses Corps, aus allgemeinem Stimmrecht (unter Vormundschaft der Regierung) hervorgegangen, zählt einen Deputirten auf je 35,000 Seelen; es hat keine Initiative, sondern votirt Vorlagen; etwaige Amendements gehen an den Staatsrath zurück; nimmt dieser sie nicht an, so kann das Corps nur das Ganze verwerfen. Ein Senat wird auf Lebenszeit von der Regierung ernannt, er hat nichts zu thun als zu erkären, ob die votirten Gesetze mit der Constitution im Einklang stehen.

Am 9. Januar waren 66 Abgeordnete per Decret aus dem Gebiet der Republik und ihrer Colonieen expulsirt worden; 18 andere, meist Orleanisten, wurden vorläufig exilirt; 5 sollten nach Guyana deportirt werden, Madame Georges Sand rettete sie, doch ist Herr Miot, so viel wir wissen, noch immer zwangsweise in Algerien. Summa: 89 Volksvertreter gegen Recht und Gesetz proscribirt!

Am 22. Januar erfolgte ein abermaliger Staatsstreich: die Schenkung seiner Güter an seine Kinder, die Louis

Philippe am 7. August 1830 bei seiner Thronbesteigung vollzogen hatte, ward cassirt (der wegen Escroquerie verurtheilte Ex-Minister Teste, traurig berühmt aus dem Prozeß Cubières-Teste-Pellaprat, verfaßte das rechtfertigende Mémoire) und zur National-Domaine geschlagen; die Privatgüter der Familie Orleans sollten binnen Jahresfrist verkauft sein. Es galt die Orleans des nervus rerum berauben; die Repräsentanten der gemäßigten englischen Doctrin flößten dem Usurpator am meisten Wuth und Furcht ein. Mit der confiscirten Beute wurden die wahren Factoren des Bonapartismus bedacht: 10 Millionen an die „Vereine für gegenseitige Unterstützung" (verfälschte friendly societies), 10 Millionen zur Verbesserung der Arbeiterwohnungen in den Manufacturstädten (was hatten die partageux anders gewollt als oben nehmen und unten zulegen?), 10 Millionen für Bodencredit in den Departements, 5 Millionen für eine Invalidenkasse alter Geistlicher, der Rest an die Ehrenlegion, das Treibhaus des Imperialismus und Chauvinismus. Selbst einem Morny schien das zu arg, oder er gab sich wenigstens den Anschein zu erröthen, er trat mit Rouher, Fould und Magne aus dem Cabinet. Herr de Persigny trat ein mit Abatucci, Bineau, Lefebvre-Duruflé; Casabianca kam an Maupas' Stelle; die ächten Bonapartisten und Corsen walteten und schalteten.

Herr de Persigny hatte keine Scrupel und spielte keine Komödie; er betrieb als Minister des Innern die Wahlen zum Corps législatif, er ernannte unterm 3. Februar 1852 die gemischten Departemental-Commissionen, die so wacker in der Provinz aufräumten; die Proscriptionen gingen herdenweise vor sich, kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht ward geschont, man deportirte, transportirte, expulsirte,

exilirte, internirte, durch das ganze Dictionnär der französischen Polizeisprache hindurch.

Bald nachher sandte der zehnjährige Prinz-Präsident drei Commissäre mit außerordentlicher Vollmacht ausgerüstet in die Departements des Südens und des Centrums, zur Revision der Arbeit der gemischten (Proscriptions-) Commissionen. Die drei Revisoren waren: Canrobert, Espinasse und Quentin Bauchart. Canrobert's gefühlvolles Herz war voll Sympathie für die „unglücklichen Opfer unserer bürgerlichen Zerwürfnisse"; aber er konnte mit dem besten Willen nur etwa 200 von den vielen Tausenden begnadigen oder zu milderer Strafe verurtheilen. Er mußte sich leider überzeugen, daß die große Mehrzahl aus Communisten, Partageux, Räubern und Strolchen bestand. Hielt es Canrobert für angemessen, sein Gesicht in ernste Falten reiflicher Erwägung zu legen, so warf Espinasse die Maske weit weg: er tobte über die „Milde" der gemischten Commissionen, raffte jede Denunciation des Neides, der Rachsucht, der Angst begierig auf, verhöhnte Weiber, Kinder, Mütter, verschärfte viele Urtheile und erließ als gehorsamster Proconsul die vorgeschriebene Zahl von Strafmilderungen. Sein Revisionsbericht, der Frankreich und das conservative Europa entsetzen und betäuben sollte, war ein Schreckensgemälde der Jacquerie, das Herr Granier aus Cassagnac verfaßt hatte, da Espinasse höchstens zu unterschreiben verstand.

Die drei außerordentlichen Commissäre hatten in vierzehn Tagen auf einem ihnen gänzlich unbekannten Terrain 50—60,000 Urtheile revidirt, an denen das Wohl und Wehe von Hunderttausenden hing! Aus dem Schooße ihrer Familien, aus dem Lande gerissen, nach Lambessa und nach Cayenne auf die „trockene Guillotine" wurden geschleift:

Magiſtratsperſonen, Advocaten, Aerzte, Anwälte, Notare, Grundeigenthümer, Fabrikanten, Kaufleute, Offiziere, Bauern, Arbeiter, Männer, Weiber, Kinder. Der Jeſuit Fallour hatte das richtige Recept im Voraus gegeben: 100,000 Störenfriede mußten aus Frankreich geſchafft werden, dann könne das Land regiert werden! Der öffentlichen Meinung wurde der gröbſte Sand in die Augen geſtreut; auf dem Ruin von Myriaden von Familien erbaute der endlich entdeckte Neffe ſeines Onkels ſeine perſönliche Despotie — und Canrobert tanzte mit tiefem Schmerze am neuen Hofe des Prinz-Präſidenten.

Die Nationalgarde war ſchon am 11. Januar — immer per Decret — zu einer auserwählten Scharwache degradirt worden, von der Jeder ausgeſchloſſen wurde, der nicht „vollkommene Garantieen bot"; der Präſident der Republik behielt ſich die Ernennung aller Offiziere vor. Am 17. Februar wurde die Preſſe mit höher Caution und Stempelgebühr beehrt, jede neue Publication von polizeilicher Erlaubniß abhängig gemacht; die Regierung machte ſich das bequeme Mittel der Avertiſſements, Suspenſionen und Suppreſſionen zum Geſchenk. Man hat erfahren, welche Preſſe bei ſolcher Maßregelung noch möglich iſt!

Am 29. März Eröffnung des Senats und des legislativen Körpers: der Präſident befand ſich en famille, kaum daß Paris durch die Wahl Cavaignac's und Carnot's, Lyon durch einen Montagnard proteſtirt hatten. Der Prinz-Präſident ließ ſich gemächlich über den Stand der Dinge aus, und gab den Maulaffen eine letzte Beſchäftigung, indem er erklärte: „Behalten wir die Republik (obgleich ich das Empire ſeit dem 13. Juni 1849 hätte proclamiren können!), ſie bedroht Niemanden, und ſie kann Jedermann

beruhigen." Da die Controle über das Staatsganze, alle Bekundung der sozialen Wünsche, Beschwerden und Bedürfnisse abgeschafft war, der Präsident also „den Zustand des Landes nur sehr unvollständig erfahre", „nicht wisse, ob die öffentliche (lies: die geheime) Meinung die Handlungen der Regierung billige oder mißbillige, welche Ueberschreitungen abzustellen, welche Nachlässigkeiten anzuspornen, welche Verbesserungen einzuführen seien": — so — ward ein Polizeiministerium eingesetzt. Die Regierung, die schon Alles besorgte, übernahm jetzt auch noch die Controle über sich selbst! Frankreich war völlig mundtodt gemacht, und diesem Volke wagte und wagt man zu sagen: sein politisches Leben gründe sich auf die „großen Grundsätze von 1789!"

Sobald ein Bonaparte an der Spitze Frankreichs steht, wird die innere Politik dieses sonst so interessanten Landes von Tage zu Tage langweiliger; kein Politiker fühlte sich mehr an- und aufgeregt durch die gleichförmigen Thaten oder Unthaten der absoluten Polizeidictatur. Desto mehr aber trat die auswärtige Politik des neuen Herrschers in den Vordergrund. Es lag gleichsam in der Luft, wie es in der Natur der Dinge lag, daß die französische Ueberkraft nach Außen abgeleitet werden würde. Der aufmerksame Beobachter mochte begierig sein zu erfahren, ob die Großmächte Europas klüger sein würden als die Nationalversammlung zu Paris, ob sie dem Verhetzen, das unmittelbar von Paris ausgehen mußte, zeitig festere Dämme entgegenbauen würden, als etwa einen „Vorschlag der Quästoren" vor Thorschluß . . .

Gleich mit dem Staatsstreiche hatte das Demonstriren nach Außen begonnen; von sehr bezeichnenden Redensarten für die Armee abgesehen, die so zweideutig als möglich

gehalten waren, ließ sich der Kriegsminister des 2. December bekommen, in einem Bericht vom 25. December 1851 von „provisorischen Rheingränzen" zu reden. Bald nachher circulirte im südlichen Belgien ein Decret des Prinz-Präsidenten, welches die Einverleibung des Königreichs unter der Form der ehemaligen neun Departements verfügte, alle Militärbeamte „definitiv", die Civilbeamten blos „provisorisch" bei Rang und Gehalt erhielt. Wie Herr de Romieu, einer der Vertrauten des Elysée, seit 1850 im „rothen Gespenst" und der „Aera der Cäsaren" der Prophet des Staatsstreiches gewesen war: so kündigte sich im Jahre 1852 die bonapartische Politik nach Außen in dem Pamphlet eines Herrn Alex. Le Masson an: Les Limites de la France. Die Gasconnade von 1804, die „natürlichen Gränzen", war wieder auf der Tagesordnung. Die Schrift des Herrn Le Masson, obgleich von Seichtigkeit strotzend, erregte großen Rumor, und der „Moniteur" fand sich gemüßigt, sie zu desavouiren. Es war eben ein Fühler, der auf härteren Widerstand stieß als die Schwarten des Herrn Romieu. Doch nahm der Herr von Frankreich eine wahre Bramarbasmiene wider Belgien und die Schweiz an; in letzterem Lande fand er erstaunlich viele Gefügigkeit, in ersterem vertrieb er die liberalen Minister trotz aller Willfährigkeit aus dem Amte und erzwang die Erneuerung des Handelsvertrages, so wie die Abschaffung des Nachdrucks.

Zu größeren Unternehmungen kam es wohl schon deshalb nicht, weil die Reaction im Innern noch nicht völlig beendigt war, auch die Form der Usurpation noch nicht die erwünschte Festigkeit erlangt hatte. Nach beiden Richtungen hin wurde das Jahr 1852 hindurch kräftigst gewirkt. Wir hoben schon hervor, wie eifrig sich die Ultramontanen dem Staatsstreiche

anſchloſſen; das Geſetz de Fallour vom 15. März 1850 hatte auch bereits das Seinige gethan, denn im Jahre 1852 zählte Frankreich trotz aller „Grundſätze von 1789" wieder 2655 lehrende Frauen-Congregationen, daneben die Männer-Verbrüderungen, die ſich dem Elementarunterricht widmeten. Die Jeſuiten hatten der Univerſité ein gut Theil Mittelunterricht weggekapert. Als aber am 10. Mai 1852 die Fahnenweihe mit den neuen Adlern auf dem Märzfelde ſtattfand, und der wenig ſcrupulöſe Raubvogel Napoleons I. direct unter den Schutz der Heiligengeiſt-Taube geſtellt wurde, da war denn doch männiglich tief erſtaunt. Der Prinz-Präſident erzählte ſeinem Corps législatif den Vorgang in eigener Perſon als ein „impoſantes Schauſpiel, wo die Religion ſelbſt durch ihren Segen ein großes Nationalfeſt weihte, die Armee in der Achtung Aller noch höher ſtieg, indem ſie vor dem Bilde Gottes niederkniete, das oben am Altare ſichtbar war". Seine Regierung ſtellte er dar als „von der Treue beſeelt, die auf der Religion — der Quelle aller Gerechtigkeit — beruht". Zur Armee hatte er geſagt: „Nehmt dieſe Adler zurück, nicht als eine Drohung gegen die Fremden, ſondern als das Symbol unſerer Unabhängigkeit, als das Andenken an eine heroiſche Epoche, als das Adelszeichen jedes Regiments". Dieſer widerwärtige Doppelſinn graſſirt nun ſchon an die zehn Jahre, und wir bezweifeln, ob den Publiziſten jemals Härteres zugemuthet worden, als die Verdauung ſolcher Koſt aus der bonapartiſchen Küche: Schwarten des erſten Napoleon, mit jeſuitiſcher Sauce angemacht; Ausfälle, mit dem Kappzaum der Reſtriction angethan; Kühnheiten, wegen deren ſofort um Verzeihung gebeten wird; Tyrannei im obligaten Mantel der Excuſe; Stilübungen, halb mit dem Dolch, halb mit dem Weihwedel geſchrieben!

Im Sommer 1852 ging der Prinz-Präsident auf seine letzte Kandidatenreise, zuerst in den Osten zur Einweihung der Paris-Straßburger Eisenbahn, sodann in den Süden. Es handelte sich einfach um das Empire, das längst bei der offiziellen Claque bestellt war. Mit gewohntem Geschick, ganz nach den Regeln der oratorischen Climax, ließ sich der Präsident von der Volksstimmung „fortreißen". In Lyon z. B. that er noch zweifelnd: „Es ist mir noch schwer zu sagen, unter welchem Namen ich die größten Dienste leisten kann. Wenn der bescheidene Präsidententitel die Mission erleichtern könnte . . . so würde nicht ich aus persönlichem Interesse verlangen, ihn gegen den Kaisertitel umzutauschen". Nun ging die Reise und der Imperialismus crescendo über Grenoble, Valence, Avignon, Marseille, Toulon, Aix, Nimes, Montpellier, Narbonne, Toulouse. Wenigstens wurde die Sache so von dem bestellten Scribenten-Orchester abgespielt; anderen, zuverlässigeren Nachrichten zufolge, wurde die Volksstimmung immer bedenklicher, je mehr sich der Zug dem Meere näherte. Es war eine große Verschwörung im Werke und in Marseille lauerte gar eine Höllenmaschine ganz verblümt unter Rosen. Natürlich verdoppelte man jetzt den offiziellen Lärm, schlug die Wirbel so laut, als wenn man den armen Sünder auf dem Richtplatze nicht mehr zu Worte kommen lassen will.

In Bordeaux platzt der Kandidat heraus: „Der Zweck dieser Reise ist, wie Sie wissen, aus eigener Anschauung unsere schönen Südprovinzen kennen zu lernen, ihre Bedürfnisse zu ergründen . . . Das Volk zeigt einstimmig den Willen, sich der Sorge um die Zukunft zu entschlagen, und in Einer Hand eine Gewalt zu consolidiren, die ihm sympathetisch ist". Und jetzt

kommt die absolut nothwendige, allerdemüthigst jesuitische Versicherung (der Eidschwur des Kaiserkandidaten). „Aber, sagen gewisse Personen, das Empire ist der Krieg. Ich sage, das Empire ist der Friede". Um nach Außen hin sehr weit gehört zu werden, um den Kappzaum stärker hervorzuheben als den Ausfall, die Excuse wichtiger zu machen als die Kühnheit, setzt er hinzu: „Wehe Demjenigen, der zuerst in Europa das Signal zu einer Collision gäbe, deren Folgen unberechenbar wären". Lieber will er als Empereur die „Versöhnung der Parteien" erzielen, „der Religion, der Moral, dem Wohlstand, jenen zahlreichen Theil der Nation erobern, der mitten in einem Lande des Glaubens kaum die Lehre Christi kennt, der im Schooße des fruchtbarsten Landes der Welt kaum die nothwendigsten Lebensbedürfnisse hat. Da sind Haiden zu roden, Straßen zu brechen, Häfen zu graben, Eisenbahnen zu vollenden, ein Königreich, Marseille gegenüber, zu assimiliren". Lauter Friede, Ruhe, Reform und Bürgerlichkeit! Wie immer läßt er sich auf ein Programm hin wählen, das er sofort umstößt, das er niemals zu halten gewillt war. Wenn nicht diese, so haben die Franzosen keine Entschuldigung mehr. Wie es in Wahrheit und Wirklichkeit mit der Abstimmung und der Zählung der Stimmen in Frankreich zugeht, ist bis jetzt nicht völlig zu ergründen. Wir glauben an die Einflüsse der Soldateska und der Priesterschaft auf die ungeheure Landbevölkerung (4 Bauern auf 1 Städter); wir glauben an das Unglaubliche von Seiten der zahllosen Staats-Diener und Bedienten; wir glauben endlich an namenlose Angst und an namenlosen Chauvinismus: die stets zunehmende Anzahl der Zustimmenden und sich selbst Aufgebenden will uns wie

eine Fabel bedünken. Nach den offiziellen Angaben haben niemals 36 Millionen Menſchen ſo taktfeſt nach der Pfeife eines Einzigen getanzt. Einer commandirt die Begeiſterung, und die Begeiſterung Aller überſtürzt ſich. Zum letzten Male wird das ſouveräne Volk „in ſeine Comitien" geladen, um ſich ſogar des Namens der Souveränität feierlich zu begeben: 8,157,752 Stimmen wollen das Empire; 254,501 ſagen Nein; 63,699 Zettel werden für ungültig erklärt. Wenn Louis Napoleon ſich nächſtens zum Gott oder zum Heiligen ernennen laſſen wollte, er würde, nach dem bisherigen Gange der Dinge zu ſchließen, unfehlbar alle 10 Millionen Stimmen erhalten. Abd-el-Kader, dem er auf der Rückreiſe von Bordeaux zu Amboiſe perſönlich die Freiheit angekündigt hatte, ſtimmte auch mit für den Sultan der Franken — da ſoll ein Sultanat oder ein Empire nicht halten! Der Nation werden alle Eide gebrochen, einem Kabylenhäuptling wird ein fremdes Verſprechen gehalten — und Frankreich jubelt!

„Die Nation krönt ſich ſelber in mir", ſagte der neue Empereur; das Empire, perorirte der ſervile Romaniſt Troplong, iſt „das moraliſche Symbol der organiſirten Demokratie". Napoleon III., „von Gottes Gnaden und durch den Willen der franzöſiſchen Nation" ſtand plötzlich wie ein neues Räthſel vor dem verblüfften Europa. Der Finkmattſtürmer und Adlerfütterer, der Flüchtling in der Blouſe mit dem Pfeifenſtummel — dem Herzog von Reichſtadt die Hand reichend, ein Dynaſt, mit verhängnißvoller Ordinalzahl drohend! Die Herren St. Arnaud, Magnan und de Caſtellane wurden zu Marſchällen ernannt, „wegen ihrer im December 1851 geleiſteten Dienſte". Was ſollte man ſagen? Es war erſt December 1852. Die Geſchichte rollte auf Schienen

mit Dampf. Es fehlte nichts mehr, als daß der Papſt von Rom herbeieilte, um den Carbonaro und Rebellen von 1831 in Notre-Dame zu ſalben ...

Qu'est-ce que l'Empire?

Kaum war der dritte Napoleon flügge geworden, als ſchon auf den Vierten Bedacht genommen wurde. Der neue Empereur hielt Rundfrage nach mannbaren Töchtern guter europäiſcher Häuſer. Eine Waſa ward ihm verweigert, ebenſo eine Hohenzollern, die jetzige Königin von Portugal. Da verfiel er auf einen Genieſtreich, den er wenigſtens ex post dafür auszugeben ſuchte. In Paris hielt ſich eine ſpaniſche Dame, Madame Montijo, mit ihrer bildſchönen Tochter auf; ſie waren bereits ins Elyſée gedrungen, wie erzählt wird, mit ſehr hochfliegenden Abſichten. Der Prinz-präſident ſoll der ſchönen Eugenie den Hof anfänglich ohne Rückſicht auf ein Sacrament der katholiſchen Kirche gemacht haben; aber Mlle. Montijo war ebenfalls eine douce entêtée. Als nun Europa ſo ungalant gegen die „vierte franzöſiſche Dynaſtie" war, als Rußland mit vornehmer Geringſchätzung die Anerkennung der drei nordiſchen Höfe verzögerte und endlich gar das Monsieur mon frère verweigerte: da erkor der Empereur Knall und Fall Mademoiſelle Eugenie Montijo zu ſeiner Impératrice. Der Wahrheit die Ehre, ſelbſt dieſe „Mésalliance" war bis zum letzten Augenblicke nicht

ganz ſpontan; das kaiſerliche Herz ſchwankte noch einmal, zwiſchen einer Czartoriski und der Montijo. Die Fürſtin Lieven, jenes alte Anekdotenbuch des diplomatiſchen Paris, die welke Egerie eines ganzen Geſchlechts von Politikern, antwortete, durch die dritte Hand um Rath befragt: „Hm, ich ziehe immer die Cachucha der Mazurka vor". Am 22. Januar 1853 proclamirte Napoleon III. vor Senat und legislativem Körper, daß die Cachucha — wir wollen ſagen Mademoiſelle Eugenie Montijo, die Dame ſeiner Wahl ſei. Wie ein Cavalier mit der Reitgerte ausfährt, ſetzte er hinzu: „Indem ich frei und frank die Stellung eines Parvenu einnehme — ein glorreicher Titel, wenn man durch die freie Wahl eines großen Volkes raſch zu Würden kommt (parvient)". Da es jedoch Louis Napoleon gänzlich verſagt iſt, irgend etwas einfach, kurz und gut zu ſagen, ſo verdarb er auch die Ankündigung ſeiner Joſephinen-Heirath durch die Bemerkung, ſeine „Braut ſei von hoher Geburt" und eigentlich eine „Gräfin von Teba". Als die fremden Diplomaten den „Parvenu" und die „hohe Geburt" zu ſich genommen hatten, machten ſie ſehr vergnügte Geſichter, als wüßten ſie jetzt, wo die Ferſe des Achilles der Verſchloſſenheit ſei. Ein großer Politiker darf nämlich nie böſe werden, und deßhalb war der erſte Napoleon ſo klein als Politiker wie er groß als Taktiker war.

Napoleon III. hat ſicherlich einen durchdringenden Verſtand und eine gute Doſis Combinationsgabe; aber er ſollte wie der Tyrann von Samos ſich etwas vor ſeinem „Glücke" fürchten. Oder wäre Alles in ſeiner Vermählung berechnet geweſen, die Spanierin, die Katholikin und zwar die bigotte Katholikin? Welch reizender Anknüpfungspunkt an den heiligen Stuhl zu Rom und an die geſammte brünſtige

Neokatholizität! Und welch neuer elektrischer Draht, der uns mit einem dritten Zweige der lateinischen Völkerfamilie in Rapport setzt! Die Italiener haben wir schon durch Forli und die römische Expedition; jetzt erspart uns Josephinens Liebe am Ende den Scandal von Bayonne, wir sind ja mit der spanischen Grandezza verschwägert!

Das bigotte Element der neuen Verbindung that sich zunächst kund. Was viele Democraten so wenig begreifen, was falsch angewandte ökonomische Prinzipien sonst klaren Köpfen völlig verdunkeln, was nur große Politiker einsehen, wie Ignaz Loyola, Leibniz, Peter Romanow, früher Lykurg, daß wer den Unterricht in Händen hat, die Zukunft der Gesellschaft beherrscht: Napoleon III. hat es niemals aus den Augen verloren. Deßhalb ließ er als Präsident die Herren de Fallour und Parieu gewähren, und als er allein Herr geworden war, änderte er nichts in der Bahn des Unterrichts, nur nahm er die Zügel selbst in die Hand. Der Unterrichtsrath, den die Reaction der monarchischen Parteien ihm zurechtgezimmert hatte, er benutzte ihn fortan als *sein* Werkzeug, und in disciplinarischer Beziehung setzte er sich an dessen Stelle. Das Empire erhöhte die Autorität der Regierung noch: der Empereur übertrug sich selbst die Vertheilung sämmtlicher Stipendien und die absolute Wahl aller Lehrer. Nach der Seite der Theorie that er den gewaltigen Schritt: „die Geister auf das Nützliche hinzulenken". *Das Nützliche!* in diesem Zeichen hatte das Empire gesiegt. „Ich gehöre nicht zur Familie der Ideologen", das hatte alle die republikanischen Schwärmer, alle die humanitären Enthusiasten, alle die Sucher und Forscher nach dem höchsten Gute, nach dem Stein der Weisen, nach dem sozialen Eldorado aus dem Sattel gehoben! Als

die erste Revolution ein paar abstrakte Heischesätze hingestellt hatte, mit denen wohl die bürgerliche Entfesselung, aber nicht der Organismus der neuen Gesellschaft ausgesprochen war: da trat der praktische Reiterstiefel dazwischen, schimpfte den menschlichen Gedanken einen „Ideologen", knallte Pulverdämpfe zwischen die blauen Dünste der Begeisterung — und das ermüdete Frankreich apotheosirte den Stiefel. Nachdem Frankreich wieder 18 Jahre im Frieden, drei Jahre im Sturm, den Idealen nachgelaufen war, marschirte abermals ein Stiefel dazwischen: Was Ideologie, kann man eine Suppe kochen von Gedanken? so bekümmert Euch doch um den Profit, um das Einträgliche, es lebe das Nützliche!

Jetzt wurde dem öffentlichen Unterricht zur Richtschnur gegeben: „sich weniger damit abzugeben, den Menschen zu bilden als die Menschen", weniger die Totalität ins Auge zu fassen, als brauchbare Spezialitäten, Ingenieure, Techniker, Maschinisten, Chemiker, Schönfärber und Seifensieder. „Dann würde man, heißt es, anstatt lebendiger Abstractionen, die gefährlich für die Gesellschaft sind, in deren Natur es liegt, die Realitäten geringzuschätzen, Fähigkeiten erzielen, die sich rascher in die gesellschaftliche Hierarchie einordneten." Kann man deutlicher und verrätherischer reden? Kann man geringer vom Menschen denken, und kann man besonders dem grassirenden Materialismus höhnischer erklären: Du bist es, auf den man das Empire gründet, du bist der Stein auf dem Grabe der Autonomie und Selbstregierung? Wie der erste Napoleon durch Gesetz vom 11. Floreal X das Gabelsystem (bifurcation) in die Gymnasien eingeführt hatte, also wiederholte es der dritte: in den untern Classen Grammatik, nachher Zweitheilung:

links Humanitätsſtudien, rechts Realunterricht. Un peu de latin, un peu de mathématique, un peu de tout, hatte der Alte geſagt. Und im Ganzen nichts, war das Reſultat geweſen. Im Programm der Normalſchule ſtrich das zweite Empire gradezu die Philoſophie. „Die Philoſophie iſt eine Prüfungsmethode, um die Prozeſſe des menſchlichen Geiſtes kennen zu lernen, in den moraliſchen wie in den realen Wiſſenſchaften.“ Da iſt die Philoſophie zum techniſchen Apparat herabgeſetzt, zu einer Art von Aräometer; ſie iſt kein Suchen und Forſchen mehr, kein begreifendes Erfaſſen der Dinge und Ereigniſſe in ihrer Entwicklung: ſie iſt etwas Fertiges, Gegebenes, Mittheilbares, das der Lehrling überkommt, wie die Griffe im pharmaceutiſchen Laboratorium. Dieſe Methode, dieſes Inſtrument, auf das der Staat ein Privileg hat, ſoll die jungen Leute bewahren vor dem „philoſophiſchen Radicalismus“ oder der „Ideologie“, d. h. vor dem Denken. Es verſtand ſich ganz von ſelbſt, daß in dieſer Dreſſur die „religiöſe Moral“ offizieller Lehrgegenſtand wurde. Der Laienſtaat, dieſe große Errungenſchaft von 89, war völlig escamotirt!

In der erſten Thronrede des Empereur (14. Februar 1853) erſcholl denn auch das freche Wort: „Die Freiheit hat nie dazu geholfen, ein dauerhaftes Gebäude zu gründen; ſie ſetzt ihm die Krone auf, wenn die Zeit es befeſtigt hat.“ Dieſer heiſere Ruf eines Einzigen war jetzt Alles, was periodiſch aus der Necropole der Freiheit ſich vernehmen ließ. Consummatum erat. Und deßhalb einen Thron verbrannt und die Welt alarmirt!

Die Gallier wie die Slaven ſind ein Volk der Legende. Es treibt in ihnen kein Gedanke, und den ſchlechteſten Erfolg

hat bei ihnen derjenige, der sie für klare und große Zwecke in Bewegung setzen will. Sie drehen ihm den Rücken, sie lachen ihn aus, sie liefern und verrathen ihn. In ihre Existenz mischt sich stets eine Sage, eine Fabel, eine Rhapsodie von etwas Unerhörtem, Mystischem, Vielversprechendem und Nichtssagendem. In der jüngsten Zeit haben die Slaven vom Panslavismus gelebt, die Gallier von der „Napoleonischen Idee", d. h. vom politischen Panceltismus. Die „große Nation", das „Volk der Revolution" muß alle andern Völker „befreien", ihnen „die Ideen auf der Spitze der Bajonette bringen", sie entweder „zu ihrem eigenen Besten" erobern oder einen großen Bund mit ihnen schließen, die Völkerrepublik, „an deren Spitze Frankreich steht". Diese große Mission ward einmal unterbrochen durch die „Coalition der Könige", gegen den „gekrönten Washington", durch die „Invasion der Barbaren", die den „heiligen" französischen Boden „besudelten", der noch auf „Sühne" wartet! Aber er muß kommen der Tag, wo ein ver sacrum die beleidigten Götter versöhnt, wo Frankreich „die Ketten von 1815 zerreißt" und seine „glorreiche Mission" abermals ausströmt. Die deutschen Schulkinder lachen, aber die Legende ist gefährlich. Der französischen Jugend schwebte seit 1815 dieses Bild in großen verschwommenen Umrissen, modificirt nach Individualitäten, im Ganzen identisch, vor der Seele. Die Demokraten sind nicht frei von der Besessenheit, im Gegentheil: Michelet nennt Frankreich den „Messias der Völker"; Henry Martin schwärmt für die erobernden Könige; nach den französischen Socialisten wird Frankreich *seine* Gesellschaft ordnen zum Muster für die bewohnte Erde.

Wie leicht war daher seit 1848 die Propaganda für

Louis Napoleon, wie begreiflich wird der ungeheure Einfluß, den die albernſten Broſchürchen und Traktätlein ausübten, die obendrein zu Spottpreiſen in zahlloſen Exemplaren bis in die entlegenſten Hütten colportirt wurden! *)

Man muß ſich durch dieſe Scharteken hindurchgewunden haben, um den Charakter der franzöſiſchen Maſſen zu begreifen: leichtentzündlich, generös, myſtiſch, hingegeben an das Ideal ihrer politiſchen Religion, das ihnen die Mühe des Selbſtdenkens erſpart. „Er iſt unglücklich geweſen, er denkt an die welche dulden.“ — „O, wenn der Kaiſer es wüßte!“ der hilft Allen. — Der alte Napoleon hatte den jetzigen ſchon zu ſeinem Nachfolger beſtimmt; als jener nach Waterloo abreiſte, ſagte er zu Marſchall Soult: „Der da iſt vielleicht die Hoffnung meines Stammes!“ Die mündliche Propaganda ließ es ſogar im Zweifel, ob der alte und der neue Napoleon nicht eine und dieſelbe Perſon ſeien; zahlreiche Bauern haben für den Alten zu ſtimmen geglaubt,

*) Wir nennen blos Einiges aus der Maſſe: Notice biographique sur le prince Louis Napoléon Bonaparte, Paris, Lyon, Genf, 40 Cent., 1849 (geht bis zur Präſidentſchaft); Histoire populaire de Sa Majesté Napoléon III., Empereur des Français, Paris, 30 Cent., ohne Jahrzahl, mit angehängten Couplets (bis zur Kaiſerwahl); Hippolyte Castille: Napoleon III., mit Bild und Autograph, 50 Cent. (ſehr bedenkliche Demonſtration des martial-demokratiſchen Imperialismus, dem der platte „Siècle“ huldigt, und den „la Presse“ bis zu ihrem Uebergang an die Orleaniſten viel geiſtreicher vertrat). Hierhin gehören auch die Broſchüren des Prinzen ſelbſt, in billigſten Ausgaben über das Land verbreitet, namentlich die fade Extinction du Paupérisme, ferner ſeine zuſammengedruckten Reden. Der Hoflackirer Vicomte de Laguéronnière hat die Legende pour les gens du monde aufgeputzt in ſeinen Caractères politiques 1853, aus denen beſonders abgedruckt wurde: Napoléon III., Brüſſel, 1853.

der endlich aus der Türkei zurückgekehrt sei, etwa wie Jupiter, der sich eine geraume Zeit vom Handel mit Kaninchenfellen ernährt hatte, in den Olymp heimkehren möchte!...

Weiter liest man: der Prinz hat gesagt, „helft mir das Gute thun, liebt mich wie ich Euch liebe!" Am 10. April 1849 hat er an seinen Vetter geschrieben: „Ich werde mich unausgesetzt bemühen, im Interesse der Massen zu regieren." — „Die Kammer zankte sich, anstatt gute Gesetze zu machen, sie that nichts für ihre 25 Fr. täglich, sie ging damit um, den Präsidenten nach Vincennes zu bringen. Da hat er die Kammer zugeschlossen. Das nennt man den Staatsstreich." — Das waren die staatsrechtlichen Bedenken, die das Idol selbst also in höhere Stylistik übertrug: „Ich bin aus der Legalität herausgetreten, um zum Rechte zurückzukehren."

Der alte d'Israeli, Vater des Finanzministers, hat ein bekanntes Buch über die möglichen Folgen *nicht geschehener* historischer Ereignisse geschrieben. In diesem Sinne könnte man die Frage aufwerfen, was in Frankreich 1852 bei der Wahl des neuen Präsidenten und einer neuen Nationalversammlung geschehen wäre? Wir haben die Frage vielfach gestellt und stellen lassen; unser Resultat ist gewesen: Louis Napoleon als Präsident, trotz der Constitution, daneben eine *rothe* Majorität! Die rothen Candidaten mußten in vielen Departements diese Concession zum Voraus eingehen, um ihre eigene Wahl zu sichern. „Ihr könnt Euch dann mit ihm verständigen, hieß es, er ist gut." In der Mitte Frankreichs war das flache Land besonders deßhalb für den Prinzen portirt, weil die Emissäre sehr geheimnißvoll erzählt hatten: „Wählt ihn, er hat 800 Millionen von seinem Onkel geerbt, in einem festver-

ſchloſſenen Kaſten“ — und als die Hörer die Augen aufriſſen — „was ſage ich, 800 Millionen, 8000 Millionen, viermal die jährliche Ausgabe Frankreichs; wir werden in vier Jahren keine Steuern bezahlen“. Dagegen ſoll ein rother Ideolog ankommen! Barbès wollte zwei Milliarden nehmen!

Wie hat man ſich zerplagt, in kurzer Pointe den Sinn des Empire anzugeben, und wer hat ihn bis jetzt getroffen? In Bordeaux prophezeite der Prinzpräſident: L'Empire, c'est la paix. Herr de Laguéronnière hat Variationen darüber auf der Oboë geblaſen, arkadiſch modulirt, als Florian der Journaliſtik; aber mitten in ſeine Rouladen ſtößt er Staccati gegen England, gegen Oeſterreich, gegen Deutſchland hervor! Als der Orientaliſche Krieg herangrollte, ſprach Einer das Wort von Bordeaux etwas anders aus: L'Empire, c'est l'épée. Aber das Empire iſt auch nicht der franke und blanke Säbel, weil die Intereſſen des Handels, der Circulation mobiler Werthe, der Chrematiſtik, auf welcher unſere Oekonomie beruht, keinen zwanzigjährigen, ja keinen fünfjährigen Krieg ertragen könnten. Der Degen des Empire iſt in Watte eingewickelt; der Krieg des Empire wird vorſichtig abgeſperrt; der Empereur iſt kein Springinsfeld, der durch Schlachtenbulletins zum Helden und Herren aufwächſt; ein bedeutender Krieg würde ihm einen militäriſchen Dictator erziehen. Der Krieg des Empire kann nur ein Handſtreich ſein. — Noch anders ausgeſprochen lautet das Orakel: L'Empire c'est la paye! Allerdings, das „Nützliche“ hat zum Ziele die Bezahlung, die „Miethe“: von Straßburg an iſt alles gegen Lohn geſchehen, wenn auch längere Zeit auf Credit. Der Staatsſtreich war ein Handel, Topp um Topp. Die adminiſtrative Maſchine und der paſſive Ge-

horſam der Armee, von dem Alten eingeführt, die ſteten Regierungswechſel um die ſtabile Maſchine herum, die ſüße Gewohnheit der Anerkennung aller möglichen Gewalten, die dauernden Gehälter mitten im ewigen Fluß, hatten allmälig den Cultus der Kaſſe bei Militär- und Civilbeamten eingebürgert. Wer zahlt, der muß vorhanden ſein, der muß beſtehen, folglich legitim ſein: ſo lautete das Axiom des innern franzöſiſchen Staatsrechts. Die bürgerliche Welt ihrerſeits hatte den Rath des ſteifen Herrn Guizot: Enrichissez-vous! nur allzu wörtlich befolgt. Herr Guizot hatte die Corruption, die Agiotage, die Jobberei nicht gemeint, ſondern die Production zum billigſten Preiſe, den Abſatz zum höchſtmöglichen; wenn er ſeine normanniſchen Wähler um ſich tafeln ſah, unter denen ſich die Nichtdecorirten auszeichneten, ſo frug er ganz treuherzig: Vous sentez-vous corrompus? Gott bewahre, die Corruption war noch nicht allgemein, die Bourgeois waren erſt satisfaits. Noch gab es höhere Intereſſen als den Bauch und das Wohlleben; die Phryne war erſt offiziös, noch nicht offiziell; es ſpukten noch Theorien, Syſteme, Ideologien im Lande: das Phalanſtère, Icarien, die organiſirte Anarchie, die Triade, die Republik, die democratiſche Monarchie. Als aber Napoleon III. die Ideologie ausgrub, die Syſtematiker hinter Schloß und Riegel, ins Ausland, nach Lambeſſa, nach Cayenne ſchickte, und die Idee des „Nutzens", den Utilitarismus, aufpflanzte: da brach die Corruption hervor, da ſtürzte ſich Alles auf das goldene Kalb, da ging der Börſen- und Actienſchwindel los, da erſtanden die Péreire's als geleckte und amendirte Law's, da wurden die filles de marbre das Ideal honneter Frauen, da reſumirte die question d'argent das Theater und die Kunſt. Allerdings, l'Empire

war la paye. Aber ein modernes Volk verfault nicht ſo leicht wie ein antikes, das rein aus ſich ſelbſt zehrte und an unfruchtbaren Barbaren ſeine Gränzen hatte. Die moderne Corruption, bei unſerm Ideenaustauſch, bei der Raſchheit der Communication, bei der Einſicht der enterbten Klaſſen, bei der Möglichkeit, daß es ihnen eines ſchönen Morgens einfalle, zu ärndten wo ſie nicht geſäet haben, „das Geld aus einer Taſche in die andere zu practiciren", kann ebenſo gut zu verzweifelten Streichen ausſchlagen als zum Untergange. War nicht Mirabeau, der größte Mann der Revolution, ein Corrumpirter? War nicht Catilina corrumpirt? Wir reichen daher auch mit der paye nicht aus.

Nein, rief Herr Hipp. Caſtille *), ein imperialiſtiſcher Democrat: „L'Empire, c'est la force. Es iſt die Gewalt, wir erwarten von ihm nicht die Freiheit; aber der Säbel muß uns über die Tribüne und über die verſchnittene Preſſe tröſten. Für uns iſt das Empire der Krieg. Dieſer erwünſchte, erſehnte Krieg, den ein gebieteriſcher Himmel von den Männern Europas verlangt, die in, ich weiß nicht welchen Mönchs- und Weiberdoctrinen verweichlicht ſind, dieſer breite, ſouveräne Krieg („denn eben wo Begriffe fehlen" ꝛc.), deſſen Blut die dürſtende Erde von jenen menſchlichen Heerden erheiſcht, die den Boden ermüden, auf dem ſich ihre Trägheit und ihr Vergeſſen der Gerechtigkeit hinſchleppen: dieſer Krieg, ſage ich, hat ſein beſtimmtes Ziel ... Alle Völker haben die Augen auf daſſelbe gerichtet und horchen in der Stille der Nächte, ob ſie nicht von fern das Gebrüll der Marſeillaiſe hören, und ob die Erde nicht zittert unter den Füßen unſerer Infanterie!" ...

*) Siehe Hipp. Caſtille: Le comte de Persigny, Seite 57 ff.

Der Friede iſt unmöglich „in dieſer europäiſchen Welt, wo ſo viel edle Völker unter fremdem Despotismus ſeufzen ... Alle Ungerechtigkeit kann nur durch Blut geſühnt werden, und Frankreich iſt ſtets bereit, das ſeinige zur Sühne der Verbrechen darzubieten, mit denen Europa ſich beſudelt". Das „Volk" des Prof. Michelet in Waffen, der „Meſſias", der gekommen iſt, das Schwert zu bringen!

Wenn nun keiner der Sterndeuter das Horoskop richtig zu ſtellen wußte, ſo haben ſie doch Alle zuſammen in ihrer Verſchmelzung recht. Das Empire iſt der Jeſuitismus und die Corruption im Innern, die Bravade nach Außen. Wenn das Innere ermattet hinſinkt, perinde ac cadaver, ſo wird ein Aderlaß nach Außen applicirt. Wenn jede edle freie Regung im Innern erdrückt iſt, und Frankreich nur noch einer ſtummen, zahlenden und gehorſamen Heerde gleicht, wenn die Symptome ſich häufen, daß es ſo nicht weiter exiſtiren kann: ſo kündigen ihm ſchmetternde Fanfaren an, daß es ſich für die „Unabhängigkeit und Freiheit" — anderer Völker begeiſtern darf. Wenn der Despotismus, die Spionage, die Delation ihm die Kehle zuſchnüren, daß man glaubt, es verröchele: ſo zieht der Empereur einen Vorhang auf und zeigt ihm den Kaiſer Nicolaus, wie er auf dem Großtürken kniet, oder den Kaiſer Franz Joſeph, wie er Parma, Modena und Toscana am Stricke führt und mit demſelben Stricke nach Turin hindroht. Wenn in der lautloſen Nacht des Empire ſchreckliche Seufzer aus den Gefängniſſen laut werden, wenn das Stöhnen aus dem afrikaniſchem Sande über das Mittelmeer bringt und die verzweifelten Flüche aus der Glut des tropiſchen Guyana ſich über den Ocean ſtehlen: ſo rührt der Empereur die Trommel wirbelnd, und erzählt von den Unthaten der Ruſſen zu Jaſſy und Bucareſt und

von ihren räuberiſchen Abſichten auf Konſtantinopel, oder er beſchreibt den Spielberg und den carcero duro zu Mantua und die Gräuel der lombardiſchen Conſcription und das Standrecht zu Bologna — ſogar der vortreffliche Papſt ſeufzt unter öſterreichiſchem Despotismus! Der Mann der Antitheſe, der die Kunſt erfand, zu binden was ewig ſich flieht, als er Kaiſer wurde, erfand er das Schiboleth: Sklaverei im Innern, Chauvinismus nach Außen, brutale Gewalt nach beiden Seiten, die eine gegen die Franzoſen, die andere durch ſie.

L'Empire, c'est la paix: Orientaliſcher Krieg.

Man gehe den ganzen Verlauf des Empire von 1853—59 durch, ob dieſer Schlüſſel nicht alle Geheimniſſe aufſchließt, ob dieſe Definition noch Etwas unerklärt läßt. Der Bürgerkrieg war beendigt oder beſſer erſtickt; ſofort ging es an den auswärtigen Krieg. Eingefädelt war die orientaliſche Geſchichte ſeit 1850; das altverſchollene Patronat Frankreichs über die katholiſchen Chriſten in der Levante wurde aus dem Aktenſtaube hervorgeholt; Herr de Lavalette hatte Ordre, Händel von der erſten Sorte anzuſtiften. Das engliſche Cabinet erklärte ſpäter, es ſei gut, daß dieſe Streitfrage erledigt worden, England habe ſonſt nicht mit Frankreich gehen können. Der orientaliſche Krieg wurde in der Abſicht geführt, Rußland für ſeine läſſige Anerkennung des

Empire zu züchtigen und das Empire unter Kanonendonner, durch eine Doppelreihe von Geſandten hindurch, ins „europäiſche Concert" zu bugſiren. Rußland beging den unverzeihlichen Fehler, der Türkei gegenüber völlig im Unrecht zu ſein, und nicht an die „weſtmächtliche Allianz" zu glauben. Napoleon III. beſaß die gründliche Klugheit, ſich an England oder England an ſich zu hängen, bei den eigenſinnig mißtrauiſchen Nationalfeinden ein populärer Mann zu werden, und — die heilige Allianz zu ſprengen! An dieſem frommen Despotenbunde war nicht viel gelegen, aber wo blieb das Gegengewicht gegen das ſiegreiche Empire, das ſchon damals die erkennbare Abſicht verrieth, die Beſieger des Onkels einen nach dem andern abzuthun? War Deutſchland auch nur conſtituirt? Bronzell und das „Siebzigmillionenreich" geben die Antwort ...

Zugleich aber war dieſes erſte Auftreten des Chauvinismus das allerunverfänglichſte, weil es das beſtmaskirte war. Der Bund mit England bot allen liberalen Gemüthern Garantie in Hülle und Fülle; die „zwei civiliſirteſten Völker" pflänzten vereint das Banner des „Völkerrechts" auf, wahrten die Dardanellenſtraße und das ſchwarze Meer, hielten die Donau „im deutſchen Intereſſe" frei, ſchoben dem expanſiven Panſlavismus einen Riegel vor, und verlangten nichts für ſich ſelbſt. Don Quixote war alſo doch nicht ſo ganz Roman geweſen, und ſolche Attitude findet unfehlbar ihr Echo bei dem Don Quixote, der in jedes Menſchen Bruſt ſitzt. Napoleon III. hätte ſich ja damals ſchon mit Rußland verſtändigen können; der Czar Nicolaus bot ihm die Theilung der Türkei an, als England ihn ſpazieren geſchickt hatte. Dann aber hätte Napoleon England zum ärgſten Gegner gehabt, und wer mit England anfängt, der muß auch mit

England aufhören, — auch war die Dampfflotte noch nicht fertig. Was endlich hätte der Chauvinismus gesagt, wenn er, der Unfreie, sich sofort an Freien hätte vergreifen sollen! England kann erst später, vielleicht zuletzt, an die Reihe kommen ...

Mitten unter den Vorbereitungen zum orientalischen Kriege wurden die Schleusen der Spekulation geöffnet. Das war ein Unternehmungsgeist in dem gottseligen Jahre 1853: Ausbau des Eisenbahnnetzes, Zweigbahnen, Kreuz- und Querbahnen; speculative Entrepriſen aller Art, jedes Calibers, siderurgische, metallurgische, transportative, assecurative; Gas- und Glas-Fabriken; Creditgesellschaften vor allen: Crédit mobilier zu Paris, Darmstädter Bank, Crédit mobilier et foncier suisse, Caisse générale des chemins de fer, Société du Crédit industriel, Banques Coloniales (für Martinique, Guadeloupe, Réunion, für den Senegal, für Guyana), Comptoir central des Herrn Bonnard, Société générale du Crédit maritime — wer kann sich anheischig machen, alle diese Dividenden-Dampfpressen namhaft zu machen? Da brach der Krieg zu Ehren der „Civilisation" aus, und das Empire, das „monarchische Symbol der organisirten Demokratie", erfand auch noch die „demokratischen" Anleihen auf öffentliche Subscription — bis zu 50 Fr. Rente wird jede Unterschrift berücksichtigt, höhere Zeichnungen werden pro rata der fehlenden Kapitalmasse zugelassen. Wie jeder Franzose das Recht hatte, sich einen Empereur zu wählen, so hatte er jetzt das Recht, dem Staate zu borgen und Rentner zu werden. Daß Jeder dabei auch Schuldner wurde, und zwar im umgekehrten Verhältniß zu seiner sozialen Position, daran dachte kein Mensch. Den Franzosen ist der Staat ein Tischchen deck' dich, der Staat

beſitzt Aladin's Wunderlampe, die zu den ſchatzreichſten Gewölben leuchtet. Die drei Anleihen von 250, 500 und 750 Millionen gaben ein ſtaunenswerthes Reſultat — nämlich für die Franzoſen und deren Schweif im Auslande: der Ueberſchuß über die geforderten Summen ſtieg zu immer höheren Proportionen, — wie unerſchöpflich reich war nicht dieſes Frankreich, der Kaiſer hätte dreimal ſo viel fordern können! Man hätte es verſuchen ſollen, die gezeichneten Summen einzufordern, die beim zweiten und dritten Verſuch von vorn herein auf die Prorata-Verkürzung berechnet waren! Gewiß, Frankreich hat Hülfsquellen, viel bares Geld war ſogar vergraben, und kam aus alten Strümpfen, aus Tiſchkaſten, aus der Gartenerde hervor; der Franzoſe war 1848 noch gar nicht an Papiergeld gewöhnt. Wie hat man ſich aber auch in Wien gedrängt und geſchoben, gerauft und die Hälſe gebrochen, als die Nationalanleihe ausgeboten wurde! Glaubt man deſſenungeachtet, Frankreich zähle 200,000 reiche Familien?

Als das Diplomatiſiren nichts verſchlug, mußte losgeſchlagen werden, und Napoleon III. angelte ringsumher nach Allianzen, Conventionen und Neutraliſirungen; es galt, Rußland auf den Iſolirſchemel ſetzen. Kein Diplomat hat es jemals beſſer verſtanden, mit Verbindlichkeiten um ſich zu werfen und günſtige Stimmungen einzufangen. Damals war Oeſterreich, das die Lombardei grade ſo beherrſchte wie jetzt, das mit Sardinien auf dem ſchlechteſten Fuße ſtand, „ein großes Kaiſerreich, verjüngt durch die ritterlichen Geſinnungen ſeines Monarchen“; Graf Buol, der gegen die ruſſiſche Partei in Oeſterreich ankämpfte, war der Augapfel der Tuilerien! Am 10. April 1854 war der Tractat zwiſchen England

und Frankreich zu London geſchloſſen worden; am 2. Dec. 1854 erfolgte der Abſchluß der franzöſiſch-öſterreichiſchen Convention; am 26. Jan. 1855 wurde mit Piemont unterzeichnet; am 21. Nov. 1855 kam der Defenſiv-Vertrag mit Schweden zu Stande. Wie gewaltig puſtete nicht das Empire im „europäiſchen Concert"! Der unbeugſame Kaiſer Nikolaus hatte den Tod davon. Das altruſſiſche Syſtem ſchien zu ſtürzen, wir freuten uns Alle wie die Kinder, in Preußen herrſchte ein wahrer Jubel, die Kreuzzeitungsreligion hatte ihren Gott verloren. Frankreich verlor bei dieſer Gelegenheit 100,000 Soldaten und 2000 Mill. Fr.

Und nun kam der Friedenscongreß zu Paris; London ſtrich gentlemanlike die Segel vor der Reſidenz des „großmüthigen, des hochherzigen Alliirten". War es auch kein „Parket von Königen", das ſich in Paris verſammelte, ſo doch ein ganzes Orcheſter voll Diplomaten; und wie gnädig benahm ſich der Mazedonier, als er Herrn von Manteuffel zur Hinterthüre hereinließ, damit er das neue Völkerrecht mit unterſchreibe!

Er war freilich auch ſehr gnädig, allzugnädig gegen den Grafen Orlow. Dieſer war der rechte Mann nach dem Herzen der Altruſſen, und kannte ſeinen Mann. „Herr Graf, redete ihn Napoleon III. bei der Empfangsaudienz an, bringen Sie uns den Frieden?" — „„Ich komme ihn zu holen"", erwiderte der Bojar. Bereits hatte der Franzoſenkaiſer ein ganz neues Augenmerk, die orientaliſche Frage war in der Richtung gegen Rußland erledigt; er reſervirte ſich die Donaufürſtenthümer und Montenegro zur ſpäteren geeigneten Verwendung. Graf Covour durfte mitten im Congreß einen Anklageact wider Oeſterreich verleſen, Herr Walewski ſprach den Refrain, Lord Clarendon echote verſtändnißinnig. Des nächſten Schuſſes erſtes Ziel

war bereits auf's Visir genommen, der Chauvinismus schlängelte sich wie eine Liane aus den russischen Wäldern nach der Alpenabdachung hinüber. Zum Ueberfluß und für alle Fälle legte man sich einen Scandal mit Belgien, ad vocem „Preßfreiheit", zurecht, und die Diplomaten aus dem Reiche der Mitte, anstatt mit Ovid Principiis obsta! zu sagen, und für die Preßfreiheit zu schwärmen, die das Palladium der Unabhängigkeit Europa's bildete, seufzten aus bösem Gewissen Ja und Amen zu den Walewskischen Querelen.

Am 30. März 1856, am Jahrestage des Einzugs der Verbündeten in Paris, wurde der Napoleonische Friede, der Rußland mit einem blauen Auge davonkommen ließ, mit einer Adlerfeder — man weiß nicht ob sie dem Adler von Boulogne angehörte — unterschrieben: die Kaiserin Eugenie hat diese Feder prächtig einfassen lassen. Am 15. April 56 schloß Napoleon III. mit England und Oesterreich einen neuen, anfangs geheimen Tractat zur Aufrechterhaltung der Türkei. Die Entstehung dieses Tractats ist nie recht begriffen worden; vielleicht war er nur eine Beruhigung pro forma für England und Oesterreich, die bereits etwas von Tilsiter Freundschaft gemerkt hatten! Dann wäre er ein wahrhaft diplomatischer Tractat, der einen andern maskiren sollte! Die Unabhängigkeit der Pforte aufrechterhalten — man hat das in den Donaufürstenthümern, in Montenegro, in Serbien gesehen. Der Montenegrinische Scandal wurde zur — Sondirung des adriatischen Meeres benutzt!

Die glänzende Stellung des neuen Dynasten ward kurz vor Abschluß des Friedens, in der Nacht vom 15. auf den 16. März, durch die Geburt eines Prinzen gekrönt,

den der Papſt durch den profanen elektriſchen Draht ſegnete, und den der Vater ſeinen hohen Behörden als „Kind von Frankreich“ ankündigte, „um mit dem neuen von der Revolution gegründeten Syſtem Alles zu verbinden, was das alte Große und Erhabene hatte.“

Frankreich hatte während des Krimkrieges die Erlaubniß gehabt die franzöſiſchen Siege zu beſubeln; die enormen Opfer der ſeltſamen Campagne zu beſprechen war ihm verboten; ſogar den Widerſtand der Ruſſen gebührend anzuerkennen, war kaum räthlich. Wenigſtens ſind Fremde wegen des letzteren Verbrechens noch im September 1855 aus Frankreich verwieſen, andere ſehr ernſtlich verwarnt worden! Die Wahrheit über die Dobrudſcha-Affaire und die Espinaſſe'ſchen Siegesbulletins hat wohl ein Franzoſe erſt ſpäter vom Auslande her erfahren. Die demokratiſche Partei hatte von dem Kriege erwartet, daß er in eine allgemeine Verwicklung auslaufen, und die „Befreiung der Nationalitäten“, der Polen, Ungarn, Italiener herbeiführen würde. Der ſtreng abgemeſſene Verlauf der Feindſeligkeiten machte ſie ſehr unwirſch. Die Desperados fingen an ſich zu rühren: Pianori ſchoß am 28. April 55 in den Champs-Elyſées zwei Piſtolenſchüſſe auf den Kaiſer und ward hingerichtet, er kündigte die Orſini'ſchen Bomben an. Am 8. September machte ein Franzoſe Bellamare einen zweiten Mordverſuch, ward jedoch begnadigt, weil er — verrückt ſei. Ins Jahr 1855 fällt auch die Schilderhebung der „Marianne“, dieſer räthſelhaften demokratiſchen Verbündung, welche ſich am 27. Auguſt auf ein Haar der Stadt Angers (Maine und Loire) bemächtigt hätte. — Die kaiſerliche Regierung beging am 14. April einen abermaligen Staatsſtreich gegen die geiſtreiche Fronde, die ihr Hauptquartier

in der Akademie aufgeschlagen hatte. Per Decret wurde den moralisch-politischen Wissenschaften eine neue Section für „Politik" octroyirt, und zehn Regierungsmänner rückten in das gelehrte Haus, um die Majorität zu verschieben.

Europa interessirte sich in den Jahren 1855/56, vom Kriege abgesehen, hauptsächlich für die vielen kaiserlich-königlich-prinzlichen Reisen und Besuche, welche die wahre Allianz der Völker besiegeln und zum Allerwenigsten den Weltfrieden begründen sollten. Am 15. April 1855 begab sich der Kaiser der Franzosen nebst Gemahlin nach England zum Besuch bei Ihrer Majestät von Großbritannien und Irland. In Windsor wurde der frühere arme Ritter zum Ritter des Hosenbandordens umgeschaffen; die Stadt London bewies der Welt, daß sie mindestens so schaugierig und jubelsüchtig ist als Paris nur je gewesen — doch sicherten furchtbare Polizeimaßregeln, französische wie englische, den Enthusiasmus vor Excessen. In Guildhall endlich zog der Empereur den Hut so tief vor John Bull, daß er der „großen Nation" daheim mit dem Ellenbogen ins Gesicht fuhr: „England wo die Tugend auf dem Throne die Geschicke des Landes leitet, unter der Herrschaft einer Freiheit, die ohne Gefahr für seine Größe ist". John Bull betete einen Bonaparte als Schiedsrichter der europäischen Politik an, Lord Palmerston war kanonisirt.

Wohl oder übel mußte die arme Königin von England einen Gegenbesuch abstatten, der am 18. August stattfand. Sie landete zu Boulogne, und besuchte sogar aus westmächtlicher Freundschaft den Invalidendom zu Paris und das Grabmahl des Generals Buonaparte! Zeitungsschreiber und Pastoren fanden darin Stoff zu allerlei erbaulichen Betrachtungen: diese Leute haben in der Regel keine Zeit das Ende abzuwarten.

Im Monat Mai war auch der junge König Dom Pedro von Portugal mit seinem Bruder, dem Herzog von Oporto, in Paris angekommen: er hat seitdem erfahren, was solche Visiten einbringen. Im October kamen der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und der Herzog und die Herzogin von Brabant (der Herzog einer der Beraubten vom 22. Jan. 1852!). Im November war die Reihe am König von Sardinien, dem damaligen und künftigen Verbündeten. 1856 eröffnete sich eine neue Reihe von Gastfreundschaftsrollen: der Herzog von Cambridge, der alte König von Würtemberg, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, der Prinz Oscar von Schweden, der Prinz Adalbert von Baiern, der Großherzog von Toscana, der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und den Großherzog von Toscana verweisen wir an den König Dom Pedro von Portugal; den baierischen Prinzen an den Erzherzog Ferdinand, den preußischen an den baierischen: es könnte die Geschichte von der goldenen Gans daraus werden. Aus der Ferne winkte die Ankunft des Großfürsten und Großadmirals Constantin von Rußland — last not least! England verbündet mit dem Triumphator und doch gedemüthigt, die englische Armee degradirt, die englische Flotte ohne Trophäe; Oesterreichs wunde Stelle vor aller Welt Augen blosgelegt; Preußen fast um seinen Rang als Großmacht geprellt; mit Rußland einen warmen Händedruck unter dem Tische gewechselt: das Empire stand in bengalischem Feuer — Polycrates führte das Jagdhabit des fünfzehnten Ludwig wieder ein. . . .

Wohlstand und Finanzen: L'Empire, c'est la paye.

Sobald der Krieg beendigt ist, hat man vom zweiten Empire wenig mehr zu sagen, dafern man nicht Lust hat, in eine Menge statistisch-finanzieller Details einzugehen, die zwar keineswegs des höchsten Interesses ermangeln, jedenfalls aber mehr in die Geschichte Frankreichs, als in eine Biographie Louis Napoleons gehören. Doch werden wir Einzelnes hervorheben müssen, sowohl um das Prahlen von der jetzigen Blüthe Frankreichs auf sein gehöriges Maß zurückzuführen, als auch um die ergriffenen Staatsmaßregeln mit ihren Zwecken vergleichen zu können.

Gleich etlichen römischen Imperatoren hatte Louis Napoleon sein Heil in großen öffentlichen Bauten gesucht, theils um die Arbeiter massenhaft zu beschäftigen, theils um die Städter durch den großartigen Charakter ihrer Straßen zu verblüffen, und ihre Anschauungsweise allmälig zu modifiziren. In Paris selbst liefen deutliche strategische Zwecke mit unter; die Barricadenviertel sollten verschwinden, der Macadam den alten Adam austreiben, die Hauptstadt durch zwei ungeheure Arterien, die Rue Rivoli und den Boulevard de Sebastopol geviertheilt, ja mit Hülfe des alten inneren Boulevard gesechstheilt werden. Bis zum

Jahre 1855 waren schon in Paris verbaut 157,651,000 Fr., fünfmal so viel als unter der Restauration und der Juliregierung zusammen. Der Louvre, am 22. Juli 1852 in Angriff genommen, ist heute vollendet, und steht in Verbindung mit dem Palast der Tuilerien; imposant wirkt dieses Monument nur durch seine Massen, nach dem Urtheile fähiger Beurtheiler trägt das Einzelne den Charakter decorativen Prunkes. Durch die ungeheuren Neubauten ward dem Arbeiter wie dem Kleinbürger das Wohnen im Centrum der Stadt erst schwer, dann unmöglich. Die Regierung hatte gut Statistiken veröffentlichen und den Beweis versuchen, es seien mehr neue Wohnungen gebaut als alte abgerissen, die Miethe müßte mithin wohlfeiler werden: die Miethe wurde immer theurer, ja völlig unverschämt, der Bourgeois rächte sich für die Verlüste von 1848; die Handarbeiter mußten zu 50,000 vor die Ringmauer fliehen und in Breterbuden campiren! Napoleon III. hat die „Barbaren", welche die „Civilisation bedrohen", noch schärfer von den „besseren Klassen" gesondert! Ungeheure Arbeitermassen, auf Staatskosten herbeigelockt, umlagerten in den inneren Stadt den Sitz der Regierung; der Staatssäckel mußte ihnen jetzt zu Wohnungen verhelfen. Er bezahlte Subventionen für wohlfeile Arbeiterhäuser, die Polizei mischte sich in die Miethverhältnisse, verbot den Eigenthümern, Leute an die Luft zu setzen, die ihren terme nicht bezahlt hatten, und es erschien endlich eine Broschüre, gegen welche sich die Regierung sehr diplomatisch verhielt: „Warum Eigenthümer in Paris?" Allerdings, wenn die Freiheit der Contracte nicht mehr besteht, was soll uns das Prinzip noch, auf dem die Contracte fußen? Also kaufe die Municipalität von Paris alle Häuser der Stadt auf, bezahle die

Eigenthümer mit verzinslichem Papier, vermiethe die Wohnungen, ſo daß jenes Papier verzinſt und amortiſirt wird, und mache alle Portiers zu Intendanten und Empfängern, zu wahren Communalbeamten, — Mouchards ſind dieſe ehrenwerthen Gentlemen ohnehin ſchon durch die Bank.

Die Pariſer Bauten haben den Departements die arbeitsfähige Landbevölkerung entzogen*). Dem Departement de la Creuſe wurden in Einem Jahr 50,000 erwachſene Männer genommen, auf eine Bevölkerung von 287,000 Seelen: was iſt da von Arbeitskraft übrig geblieben? Nicht beſſer erging es der Marche und dem Limouſin. Die Bevölkerung von Paris iſt von 1851—56 um 300,000 Seelen gewachſen; auch Lyon hatte noch Zuwachs; ganz Frankreich aber ſtieg nur von 35,783,170 auf 36,039,364 Seelen, d. h. der Zuwachs im Ganzen brachte den Zuwachs zweier Städte nicht auf, d. h. Frankreichs Bevölkerung geht zurück! Und hätte das Land nur noch eine engliſche Agricultur! Aber 15 Departements an Größe gleich iſt der uncultivirte Boden der belle France, ein Geſammtareal von 9 Millionen Hectaren, oder der ſechste Theil der ganzen Bodenfläche! Rechnet man 600 Fr. pr. Hectare, um ihn culturfähig zu machen, ſo kommen wir auf 5 Milliarden Fr., die zu 100 Millionen jährlich in 50 Jahren fruchtbringend zu machen wären**). Das könnte mit den Koſten des orientaliſchen und des italieniſchen Krieges beſtritten werden: aber dafür würden ſchwerlich die Gitter der Einſchreibebureaux zu „demo-

*) S. Léonce de Lavergne in der Revue des deux Mondes, 1. April 1857, ſpäter in Agriculture et Population.

**) S. L. de Lavergne über die Ackerbauausſtellung, in der Revue des deux Mondes, 15. Juni 1855.

kratiſchen" Anleihen eingeriſſen werden! Wenn dann kein Brod im Lande iſt, ſo läßt es die Regierung von Außen um ſchweres Geld kommen, ſie iſt ja ſo reich. Und für die Arbeiter zu Paris ſetzt ſie ein Maximum feſt, das Fehlende bezahlt die Stadt Paris, endlich der Staat. Was hilft es Herrn de Lavergne, daß er jammert: von 6 Millionen Arbeitern bebauen in Frankreich 4 den Boden, jeder Landarbeiter ernährt alſo 9 Menſchen; 100,000 Soldaten nehmen mithin die Ernährung von einer Millionen Menſchen weg! Allerdings, 700,000 Soldaten könnten 7 Millionen Menſchen ernähren, und jenen armen Diſtricten, die Kartoffelbrod und harten Kaſtanienteig kauen, die vierte Bitte des Vater unſer in Erfüllung bringen. Die 700,000 ziehen vor, die „Freiheit nach Italien zu tragen"!

Die Bevölkerungszunahme Frankreichs iſt von Jahr zu Jahr zurückgegangen, ſeit Louis Napoleon die „Familie und die Moral" gerettet hat. Nach dem offiziellen Statiſtiker Legoyt fanden im Jahre 1850 297,000 Verheirathungen ſtatt; 1851: 286,844; 1852: 287,460; 1853: 280,689; 1854: 270,906; 1855: 255,327. Iſt es da nicht Zeit, hunderttauſende der kräftigſten Männer auf dem Schlachtfeld zu opfern, und wenn die bereits durchſchauten Plane in Erfüllung gehen, die nächſtfolgende Generation von Hektikern und Krüppeln beſchaffen zu laſſen? Im Jahre 1854 ſtarben in Frankreich 70,000 mehr als geboren wurden! Im folgenden Jahre 1855 war der Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen 37,074. Theilt man die Zeit von 1790 bis heute in drei große natürliche Perioden: 1) von 1790—1815, Revolution und Weltkrieg; 2) 1815—1846, Friede und Conſtitution; 1846—1856, Revolution, zweites Empire und Krieg: ſo vergleicht ſich die Zunahme der

Bevölkerung in dieſen drei Perioden folgendermaßen: 1. Periode, Zunahme 3,000,000, oder 120,000 jährlich, trotz aller Verwüſtung; 2. Periode, Zunahme 6,000,000, oder 200,000 jährlich; 3. Periode, Zunahme 600,000, oder 60,000 jährlich!*) Die vielgeprieſene Zunahme der mittleren Lebensdauer, die ſozial-phyſiologiſch gar nicht beweiſt, was ſie beweiſen ſoll, ſtockt ſogar in der dritten Periode, wo ſie nicht zurückgeht! Iſt es nicht Zeit, nach dem Recept des Herrn Le Maſſon etliche Millionen Seelen zu erobern, damit man der natürlichen Productivität in England und Preußen das Gleichgewicht halte? Schrumpft Frankreich nicht in ſich ſelbſt zuſammen, und wäre die Einverleibung Belgiens und des linken Rheinufers nicht eine wahre Herzenserquickung für die rathloſe offizielle Statiſtik?

Der Empereur will dem Volke der Arbeiter Beſchäftigung und Auskommen ſichern, und er lenkt die Maſſen auf ephemere unproductive Prachtbauten hin; er will die Erzeugung der Güter neu beleben, und er entzieht dem Ackerbau, der nährenden Bruſt des Staates, die rüſtigen Arme; er will die Gegenſätze der Klaſſen verſöhnen, und er conſtituirt den vierten Stand, indem er ihn unter polizeilichen Schutz ſtellt. Aber die bürgerliche Hab- und Gewinnſucht ging auch nicht leer aus. Louis Napoleon vollendete die unter Louis Philippe nur begonnene Corruption. Wie er die Staatsſtreichs-Generale und Miniſter mit ungeheuren Gehältern bezahlte, für den Senat mit 30,000 Fr., für den Staatsrath mit 20,000 Fr. Löhnung Seelen warb, ſo warf er der hohen Finanz und deren Aſpiranten Conceſſion auf Conceſſion hin,

*) S. L'agriculture et la population en France, par L. de Lavergne, 1857.

entzündete das Bank- und Börsenfieber, das rasch alle Schichten ergriff und verzehrte. Das französische Kapital stürzte sich auf die Anonyme und die Commandite; sein Zweck war nicht mehr „die Arbeit zu befruchten", sondern die Unternehmung selbst, gegenwärtige wie zukünftige, mögliche wie unmögliche, rentable wie vorgeschwindelte, auszubeuten, die ausgepreßten Citronen fortzuwerfen, den Glauben an gar nicht vorhandene Citronen zu escomptiren! Die wirkliche Production ging betteln, der Ackerbau, schon ohne Arme, wurde jetzt auch des Kapitals beraubt; das Sparen selbst hatte keinen andern Zweck mehr, als einen ersten Einsatz in die Papierlotterieen zu bestreiten, und mit der erstandenen Promesse, Quittung ꝛc. zu wuchern. Ganz Frankreich wurde zur Börse und hätte eines zweiten Reiches bedurft, das die Productionslügen des ersteren verwirklicht und alle die versprochenen Dividenden, Zinsen, höheren Kapitalvergütungen aus seinen Knochen geschwitzt hätte! Jeder Franzose spielte den finanziellen Parvenu, wie der Empereur den politischen.

Der Mensch war nicht frei in Frankreich, aber das Kapital und der Schwindel sollten frei sein. Selbst dieses Ideal erwies sich natürlich als unmöglich, und der Schwindelkaiser verwickelte sich in neue Widersprüche.

Im Jahre 1856 erreichte die Spekulation ihren Höhenpunkt, d. h. die Unmöglichkeit der Fortdauer des Unwesens war erwiesen. Die großen Anleihen, die öffentlichen Arbeiten in Provinzen und Gemeinden, die Actien und Obligationen der Eisenbahnen und tausend anderer Unternehmungen, durch die Agiotage auf dem Markte umhergeworfen, forderten so starke Baarzahlungen, daß nicht abzusehen war, woher die Zahlmittel kommen sollten oder wovon gar neue Unternehmungen zu decken wären. Der Empereur verweigerte

daher am 8. März die Autorisation zu jeder neuen Emission, welche der Regierungsbestätigung bedurfte. Abermals spielte der Staat kurzer Hand den Vormund über die Ausbeutung des Nationalvermögens, über die Bethätigung der ökonomischen Factoren — und immer noch ließen die Freihändler aller Zungen nicht ab, in Napoleon III. ihren Hort und Schild zu verehren, der im Wege der Allmäligkeit jede Concurrenz entfesseln würde! Die Kurzsichtigen sahen gar nicht, daß die Napoleonische Oekonomie von augenblicklichen Zweckmäßigkeiten regiert wird, und sich definitiv eher auf dem Wege nach Paraguay, als zum Bastiat'schen Ideale befindet.

Durch Gesetzvorlage vom 30. Juni wurde die Commandite, welche von der obigen Maßregel nicht getroffen werden konnte, regulirt. Im Verlauf eines Jahres hatten sich 450 Gesellschaften mit einem Nominalcapital von einer Milliarde gebildet. Diesem Drange wollte man Einhalt gebieten: die Actien sollten künftig bis zu 200,000 Fr. Gesammtkapital nicht mehr unter 100 Fr., bei höherer Gesammtsumme nicht mehr unter 500 Fr. sein. Die Gesellschaften sind erst konstituirt bei vollständiger Zeichnung und nach Einzahlung von einem Viertel. Die Actien lauten auf den Namen, bis sie völlig bezahlt sind; Gegenstand des Handels werden sie bei $^2/_5$ Zahlung, die Unterzeichner haften für den vollen Betrag. Das sogenannte „Eingebrachte" der wirklich Associirten ist strenger Controle unterworfen. Fünf Actionäre müssen in den Aufsichtsrath gewählt werden, sie sind verantwortlich für wissentlich geduldeten Unterschleif. Die bisherige Commandite war allerdings eine wahre Räuberhöhle; gegen die systematisch betriebene Filouterie waren polizeiliche Sicherheitsmaßregeln in der Ordnung.

Wo aber bleibt die „Freiheit der Speculation", der letzte Reſt der „Prinzipien von 1789", wenn der Citoyen nicht mehr nach Herzensluſt auf jeden beliebigen Meinungswerth wetten darf? was wird aus der „Freiheit" des kleinen Kapitals, wenn die Theilbeiträge zu Collectivunternehmungen auf 200—500 Fr. hinaufgeſchraubt werden? Warum ſoll man nicht mit 50, ja mit 20 Fr. „Parvenu" ſpielen können, beſonders nachdem des Prahlens von „vereinter Wirkung der kleinen Kräfte" kein Ende geweſen?

Ach, wer kann der kleinen Kräfte Hüter ſein, wenn man ſo viele große abzufüttern hat? Die Rothſchilds, die Foulds, die Péreire, die Millaud, die Mirès ſammt ihrem in- und ausländiſchen Schweif wollen wiſſen, wofür ſie das Empire haben aufkommen laſſen, wofür ſie bis zum 2. December geborgt, wofür ſie die 25 Millionen aus den Kellern der Bank hergegeben, wofür ſie einen „liberalen" Bonapartismus geſtiftet, neue Blätter auf dieſes Credo gegründet haben und unterhalten. Der ganze Rattenkönig ſaugt an einem gemeinſamen Monopol.

Eine furchtbare Corruptionsmaſchine iſt die franzöſiſche Eiſenbahn-Geſetzgebung oder beſſer Decretirung. Der Staat hat alle Vorbehalte des Geſetzes von 1842 zu Schanden gemacht; er hat verkauft was ihm gehörte, z. B. die Lyoner Straße; er zahlt immerfort Zuſchüſſe, ohne ernſtliche Garantie für die Geſammtheit zu reſerviren; er wirft jeden Augenblick die gemachten Stipulationen um, ſtets zu Gunſten der Monopolſucht; er lappt in Einem fort den Sack des Monopols und der Dividendenjäger, zum Nachtheil der Staatskaſſe, zur Beeinträchtigung des Transports und der Communication. Die Auflöſung und Vertheilung des „Grand-Central" im Jahre 1857 war nur das Signal zu

einer unaufhaltſamen Agiotage, die Frankreich ſo viel koſtet wie ein Krieg; es iſt in der That ein völlig organiſirter Krieg wider die Dupes von kleinen Fondsbeſitzern und das Publikum im Großen. Compagnieen werden im Nu aufgelöſt, fuſionnirt, friſch garantirt; die früheren Actionäre werden entſchädigt, wie es den Matadoren beliebt; für alle Sünden der Verwaltung, für alle Verbrechen der Buchführung kommt ein Decret und die Staatskaſſe auf. Man lockt das kleine Kapital durch pompöſe Aushängeſchilder an, während die Schienenwege nicht im Stande gehalten werden, folglich den Grundwerth einen Riß erhält. Man kauft die Waſſerſtraßen auf, um nach beſeitigter Concurrenz Monopolpreiſe auflegen zu können. Man hat in Einem Athem ſo viel Eiſenbahnen unternommen, daß das Geſammtnetz nicht zwei Procent einträgt.*) Deſto beſſer für Diejenigen, welche ihre Actien rechtzeitig losſchlagen; deſto ſchlimmer für die, welche zuletzt an der Leimruthe hängen bleiben! Nicht blos politiſch hat das Empire den Eidbruch eingeführt, auch finanziell-ökonomiſch gilt in Frankreich kein Vertrag mehr! Und dann erklärt die bonapartiſtiſche Legende: Unter Louis Philippe herrſchte das Geld, die Materie, die Genußſucht; das konnte der Prinz nicht länger mit anſehen, deshalb wollte er Frankreich zu Straßburg und Boulogne befreien!!

Madame G. Sand hatte einmal eine Audienz bei dem Prinz-Präſidenten Louis Napoleon. Man erzählt ſich, das Geſpräch ſei auf das ſoziale Gebiet gerathen, der ſchweigſame Dictator habe die Ergüſſe der Romantikerin lange mit angehört, zuletzt aber auf einen großen Kaſten hingewieſen und geſagt: darin ſei mehr enthalten als in den Köpfen

*) Bei der jüngſten Geſetzvorlage an den legislativen Körper handelt es ſich um 4. 65 Prov. Garantie für 2509 Mill. Anlagekapital!

aller Sozialiſten zuſammengenommen! Es wird wohl der nämliche Kaſten geweſen ſein, aus dem bereits zu Ham die „Vertilgung des Pauperismus“ entflogen war. Im Jahre 1856 flatterte ein anderes Projektchen auf: Der Empereur forderte 100 Millionen Fr. vom Corps législatif, die vorſchußweiſe zur Drainirung im Großen (Trockenlegung des Untergrundes der Aecker) verwendet werden ſollten. Nach der Geſetzvorlage behielt ſich der Staat zu ſeiner Sicherheit erſte Hypothek auf die beliehenen Gründe vor; die Vorſchüſſe ſollten per Zins und Amortiſation zurückbezahlt werden. Der ſonſt ſo fügſame Körper fand die erſte Hypothek ſo bedenklich, — daß Art. 3 nur mit 125 gegen 93 Stimmen durchging, was unter obwaltenden Umſtänden einer Verwerfung ſo ähnlich ſah wie ein Ei dem andern. Das ganze Geſetz erhielt 156 Stimmen gegen 60. Es iſt mit der Drainage in Frankreich wie mit der Ablöſung der Hypothekarſchuld. Das freie Kapital iſt für ſolche Dinge zu rar und zu theuer; unternimmt man ſie gewaltſam, von oben herab, ſo iſt die ausgedehnteſte Expropriation die unausbleibliche Folge. Nach dem Agronomen Léonce de Lavergne*) hatten die Eigenthümer ſelbſt in ſieben vollen Jahren Ende 1856 durch ganz Frankreich 35,000 Hectaren drainirt, während der vierte Theil des Ackerlandes oder 10 Millionen Hectaren trocken zu legen ſind. Belgien mit dem zwanzigſten Theil der franzöſiſchen Oberfläche hatte damals ſchon 28,000 Hectaren aufgebeſſert; Frankreich hätte mithin, um Belgien gleichzukommen, 560,000 Hectaren ſtatt 35,000 drainirt haben müſſen. In England ſollte die Regierung nach Parlamentsbeſchluß 220 Millionen vorſchießen; Ende 1856

*) S. Revue des deux Mondes, 15. Febr. 1858, in Agriculture et Population de la France wieder abgedruckt, 1857.

waren davon verausgabt 147 Millionen, blieben noch 73 Millionen. Auf Irland allein waren 50 Millionen gekommen, dafür aber auch der vierte Theil des Bodens drainirt.

Ließe die französische Regierung ihre Grundeigenthümer gehen, so wäre Frankreich in 2000 Jahren trocken gelegt! Nimmt sie dagegen die Drainage auf sich, so kostet ihr, d. h. der steuerbaren Masse, eine solche Unternehmung zwanzigmal den Gesetzentwurf von 1856, oder 2000 Mill. Fr. Das sind die Kosten des Krimkriegs, aber solche Summe giebt kein legislativer Körper für eine productive Anlage. Wo bliebe die Gloire? Der legislative Körper hatte aber nicht nur Angst vor der Schuldenlast, sondern auch für das so mühsam und blutig „gerettete" Eigenthum. 8 Millionen Hectaren oder das Viertel des pflügbaren Bodens von Frankreich, nach Abzug der Holzungen, Weinberge und unfruchtbaren Triften, sind im großen Eigenthum; ein Viertel davon oder zwei Millionen Hectaren in eigentlicher Großcultur. Das System der Vorschüsse wäre also unbedenklich nur auf ein Sechszehntel des Bodens anzuwenden. Die kleine und kleinste Cultur besitzt die Hälfte von Frankreich: von 11,511,841 Parzellen zahlen 5,440,580 bis zu 5 Fr. Steuer, 8,873,951 bis zu 20 Fr., 600,000 Grundeigenthümer bringen es nicht auf 65 Cent (5 Sgr. 5 Pf.) Grundsteuer! Man gebe jedem der kleinen Eigenthümer 2—3 Parzellen, und sehe zu, ob diese Leute ein neues Kapital zu hohem Zins aufnehmen können. Die Kosten der Drainage betragen durchschnittlich 200 Fr. pr. Hectare. Wird also die Maßregel distrikt- und zwangsweise durchgeführt, so muß man nothgedrungen zwei Drittel der französischen Besitzer exproprliren! „Warum Eigenthümer in Paris?" war schon erschrecklich genug; wie, wenn ein Scribent der Retterbande auch noch

früge: „Warum Eigenthümer in Frankreich?“ Napoleon III. legte sein soziales Projekt wieder in den großen Kasten.

Im folgenden Jahre ließ sich der Empereur abermals eine soziale Maßregel einfallen, eine andere „Napoleonische Idee“ hüpfte aus dem großen Kasten! Er beabsichtigte die gewaltsame Centralisation sämmtlicher ländlicher Assecuranzen, wider Frost, wider Hagel, wider Ueberschwemmung, wider Viehseuche. Keine dieser Fährlichkeiten droht allen Theilen des Landes gleichmäßig; die verlangte Solidarität war daher, dem bestehenden Eigenthum gegenüber, wahrhaft ungeheuerlich, und der Plan gelangte gar nicht bis an den legislativen Körper, sondern ward vom kaiserlichen Staatsrathe kurzer Hand zurückgeschoben!

Die Antithese von Tradition und Revolution, Autokratie und Demokratie tritt auch auf ökonomischem Gebiete hervor; hier heißt sie: freie Bethätigung der productiven Kräfte und Staatsbevormundung, Individualismus und Communismus. Je mehr sich das Empire festsetzt, desto tiefer schlägt es seine Krallen auch in den Productionsprozeß, desto ängstlicher treibt es seine soziale Polizei, desto unerbittlicher absorbirt es auch die ökonomischen Verhältnisse in die große Centralisationsmaschine. Es muß folgerecht damit schließen, die Ehen anzuordnen und die Vermehrung der Bevölkerung zu besorgen.

Bieten etwa die Staatsfinanzen des Kaiserreichs einen besonderen Trost dar? Mit Nichten, das Ausgabenbudget geht unaufhaltsam in die Höhe. Im Jahre 1850 betrugen die regelmäßigen Staatsausgaben 1,375,389 Fr.; 1853, 1487 Mill.; 1854, 1517; 1855, 1562; 1856, 1598; 1857, 1699 Mill. Fr. Der Berichterstatter für 1856 klagte im Corps législatif, man sei auf das Doppelte von 1815 gekommen! Und damals war Frankreich viel ausgedehnter

und führte Krieg mit der ganzen Welt! Die drei Kriegsanleihen von 1854 und 55 haben eine dauernde jährliche Steuervermehrung von 92½ Mill. hervorgebracht. Die Steuererhöhungen, das Wachſen der indirecten Abgaben, die Converſion der 5prozentigen Staatsrente (aufgewogen durch Dotationen von 40 Millionen), die Veräußerung der Eiſenbahnen (ſo der Lyoner um 150 Mill. Fr.), der Verkauf der Staats- und Orleans'ſchen Domänen um 300 Mill., die Mehrfällung von Holz in den Staatswaldungen: nichts vermochte die Bilanz herzuſtellen. Das Découvert (nicht gedeckte Schulden) von 1854 betrug 70 Mill., das von 1855 50 Mill., zuſammen 120, mit den frühern 780: 900 Mill. Fr. Am 1. April 1857 waren 913 Mill. ungedeckt! — Das bequeme aber verderbliche Syſtem der Supplementarcredite wurde aufs Aeußerſte angeſpannt; in den 2½ Jahren vom 1. Januar 1854 bis Mitte 1856 beliefen ſich dieſelben auf 1400,747,283 Fr., wovon 171 Mill. auf Getreidetheuerung, Induſtrieausſtellung ꝛc. kamen. — Die Ausgaben der Departements und Gemeinden ſind im Staatsbudget nicht mitbegriffen. Die nachweisbaren, weil directen Auflagen der Departements ſind von 114 Mill. (1846) auf 149 Mill. (1856) hinaufgetrieben worden. Die ſtädtiſche Acciſe wird auf 80 Mill. Fr. geſchätzt. Die Anleihen der Departements und Gemeinden gehen unter dem Kaiſerreich ins Unglaubliche: von 210 Geſetzvorlagen des Corps législatif (1854) betrafen 190 Ermächtigungen zu ſolchen Schulden, im Betrage von 1000 Millionen! Die Stadt Paris allein giebt 100 Mill. Fr. jährlich aus, hat ſeit 1852 ſchon 110 Mill. Fr. angeliehen, und erhöhte ihre Polizeikoſten zum Schutze des Empire von 1 auf 5 Mill. Fr. —

Das Budget des erſten Empire betrug 800 Mill., bei

viel größerem Gebiet und steten Weltkriegen. Die Restauration brachte es mit Hülfe der Kriegscontribution, der Milliarde für die Emigranten und des spanischen Feldzugs auf 1100 Mill. Die Juliregierung gab seit 1842 (Eisenbahnunternehmungen zu Lasten des Staates) 1360 bis 1480 Mill. im Durchschnitt aus. Die Republik gebrauchte in den normaleren Jahren 1850/51 1461 Mill. Frcs. Das „rettende" zweite Empire veranschlagt so eben für 1860 seine Ausgaben auf 1795 Mill., die sich aber durch Supplementarcredite und Découverts unfehlbar auf die gäng und gäben 2 Milliarden erheben werden. Vom Kriege ist bei diesen Angaben keine Rede. Das zweite Empire übertrifft daher die Juliregierung an Kostspieligkeit um 6—700 Mill. d. h. um die Summe, welche das erste riesige Empire jährlich kostete!

Die Vermehrung der Ausgaben wäre indeß für sich allein nicht entscheidend, man muß sie mit der Vermehrung der normalen Einnahmen vergleichen. Die Einahmen Frankreichs stiegen von 1831—47 (Juliregierung) von 948 auf 1342 Mill., also um 394 Mill., oder um 41 %. Dagegen stiegen die Einnahmen von 1847—56 nur von 1342 auf 1637 Mill., oder um nicht ganz 22 %., d. h. die öffentliche Zahlungsfähigkeit stieg nur halb so stark. Die Ausgaben in der letzteren Periode nahmen um 43 % zu, also um das Doppelte der Einnahmen, und noch war die Einnahme durch den Zuschlag von 10 % auf alle indirecten Steuern seit dem Kriege von 1855 (second décime de guerre) forcirt worden, und die französische Welt hatte das Vergnügen, diese Kriegssteuer von 1856—59, mitten im Frieden, weiter zu zahlen. Wir hoffen, das heißt wirthschaften!

1854 betrug die consolidirte Staatsschuld 5,335,637,360 Fr.; durch die drei Anleihen stieg sie um 2100 Mill. (für 1500 Mill. Einzahlung). Die schwebende oder nicht fundirte Schuld (Kapital der Sparkassen, Gemeindefonds, Depositen, Schatzscheine) stieg seit dem 1. März 1852 von 592 Mill. auf 870 Mill. (1. April 1857). Der Staat schuldet in Frankreich an consolidirter und schwebender Schuld, so wie an Découverts (mit Inbegriff der ersten italienischen Anleihe von 500 Mill.) 9 Milliarden 720 Millionen, also nach glücklicher Beendigung des Italienischen Kriegs im Jahre 1860 mindestens das Doppelte der Schuld von 1854! Das Kaiserreich hat alsdann in 6 Jahren bewiesen, daß es noch weniger la paye als la dette ist.

Die französischen Sparkassen zählen mit zur schwebenden Schuld, d. h. die Regierung disponirt über die betreffenden Summen. Im Falle einer Crise wie 1848, wo die Einlagen stürmisch zurückgefordert werden, jede Anleihe unmöglich ist, steht daher der Staat unfehlbar vor dem Bankerott. 1848 retteten die Sparer der arbeitenden Klassen sowie die Inhaber der Schatzscheine den französischen Credit, indem sie sich die Auszahlung in Rententiteln gefallen ließen. Hätten sie sich widersetzt, so wäre die Regierung in der Nothwendigkeit gewesen, sich entweder für fallit zu erklären, oder die Zinsen der consolidirten Schuld in Papier zu bezahlen. Das wäre der ganze oder der theilweise Bankerott. Das Empire hat durch grundsätzliche Nährung der materiellen Gelüste, der Geld- und Habsucht, die nächste Crise im Voraus verschlimmert; kein Mensch wird mehr edel oder auch nur nachsichtig sein wollen. Am 1. Jan. 1857 enthielten die 370 französischen Sparkassen 275,342,913 Fr. für 936,188 Einleger; diese Million von Gläubigern in Ver-

bindung mit den Inhabern der Schatzbons möchten im Falle, daß ſich etwas Menſchliches ereignete, leicht ſehr unangenehm bei den Staatskaſſen anklopfen.

Daß die franzöſiſchen Sparkaſſen nichts ſind als eine ſchwebende Schuld der Staatskaſſe, macht ihren durchgreifendſten Unterſchied gegen ähnliche Inſtitute der bürgerlich freien Länder, der Schweiz, Englands und Nordamerika's, aus. Und als ob die Arbeiter-, Domeſtiken- und Kleinbürgerwelt noch nicht feſt genug an den Staatscredit und Staatsbeſtand gekittet wäre, erfand Louis Napoleon noch die „democratiſchen" Anleihen, welche alle kleinen Kapitale anlocken, 5 % Zinſen (vorbehaltlich der Agiotage nach der erſten Einzahlung) gewähren, das Prinzip der Aſſociation kleiner Kräfte zu gemeinſamer Production in der Wurzel tödten und die frevelhafteſte Uſurpation unter den Schutz allgemeiner Verſchuldung und allgemeiner Staatsrentnerſchaft zu ſtellen ſuchen.

In England hat der Aſſociationsgeiſt auf Grund der perſönlichen Freiheit die friendly societies, Vereine zu gegenſeitiger Hülfsleiſtung, unter den arbeitenden Claſſen hervorgerufen. Es beſtanden dort ſchon im November 1854 10,500 „regiſtrirte", von der Landesgeſetzgebung anerkannte Vereine, die über 80 Mill. Fr. in öffentlichen Kaſſen hatten. Im Ganzen giebt es über 33,000 Vereine mit 3,520,000 Mitgliedern, die jährlich 118 Mill. Fr. Einnahme und eine Reſerve von 178 Mill. Fr. beſitzen. Von 8 Mill. erwachſener Männer ſind faſt die Hälfte aſſociirt *). Louis Napoleon wollte dieſe Inſtitute in Frankreich zu ähnlicher Blüthe bringen, aber er verdarb ſofort ihr Princip ſelbſt,

*) S. den engliſchen Parlamentsausweis vom 9. Mai 1855 und „Deutſche Vierteljahrsſchrift" No. 78 (2. Band 1857): „Die Brüſſeler Septembercongreſſe".

indem er die Mutualität nicht nur unter polizeiliche Aufsicht stellte und Staatszuschuß leistete, sondern auch Ehrenmitglieder einführte, welche zahlten und nichts bezogen, so daß ein doppeltes Almosen den Grundsatz der Selbsthülfe untergrub. Ohne Staatsgnade geht's einmal in Frankreich nicht ab, und wann hätte diese mehr geblüht als unter der jetzigen krankhaften Wiederherstellung der „Autorität"? Ende 1857 gab es in Frankreich 3609 Gesellschaften mit 470,414 Mitgliedern. 53,533 davon waren Ehrenmitglieder! Die Gesammtreserve betrug 18,897,920 Fr. 90 Ct. 1672 Sociétés waren approbirt (registrirt); sie zählten 245,999 Mitglieder, von denen 44,160 Ehrenmitglieder! Die Reserve belief sich auf 8,028,160 Fr. 25 Cent. Jedes Mitglied der approbirten Gesellschaften erhält jährlich 1 Fr. 50 Cent. (12 Sgr.) auf sein Conto gutgeschrieben. Die Mutualität erstreckt sich nur auf den Krankheitsfall, die Pension ist reine Staatsgnade!

Je mehr Geld der Despotismus im Krieg und im Frieden verbraucht, desto unmöglicher wird es, die servile Masse direct zu besteuern. Die Widerspenstigkeit der Knechte gegen Alles was einer offenen Darlegung ihres Vermögens oder Einkommens ähnlich sieht, ist ihre letzte zweifelhafte Tugend. England bestreitet seine großen außerordentlichen Zwecke so lange als möglich mit der Einkommensteuer, es schraubt den Prozentsatz nöthigenfalls bis auf 16 den. vom Pfunde hinauf; die Maschine schreit ein wenig, aber sie fungirt. Und in England ist die Unantastbarkeit des bürgerlichen Einzelwesens erstes und oberstes Gesetz! Die polizeiwüthigen Franzosen dagegen schreien Mord und Zeter, wenn von directer Besteuerung die Rede ist. 1857 brachte die Regierung ein harmloses Gesetzlein ein, das den Besitzwechsel

der induſtriellen Werthpapiere mit einer gelinden Steuer belegen ſollte. Die ganze Sache war nicht der Rede werth, es handelte ſich um 14 Mill. Fr. Aber da hätte man das Geſchrei im Corps législatif hören ſollen, die Coupons-Verſchnittenen wurden ſchier radical! Sie nannten das eine „Einkommenſteuer", ſie fanden es viel bequemer, daß man nach Vermögen und Geſchick das Schäfchen der circulirenden Werthe ſcheert, bei der Staatskaſſe aber nur für ſeine perſönlichen Genüſſe haftet. Das Syſtem der indirecten Abgaben, die nur für das Volk ſehr direct ſind, wird ſtets beliebter in Europa, aber auf die Dauer ſind dabei die Staatsgeſellſchaften unmöglich, weil das Syſtem ſo unſittlich als ökonomiſch falſch iſt.

Ein neues Manöver mit der Bank von Frankreich bewies einestheils die Unerſättlichkeit der Napoleoniſchen Staatskaſſe und anderntheils den herrſchenden Monopolgeiſt. Das Privileg der Bank von Frankreich hatte noch 10 Jahre zu laufen, 10 Jahre lang alſo konnten die Actionäre ganz ſorglos noch ihre 20—22 % einſtreichen, ohne eine Hand zu rühren. Da verlängerte die Regierung das Privileg auf 30 Jahre, bis 1897, gegen Einzahlung eines Zuſatzkapitales von 100 Mill. Fr. Obendrein erhielt die Bank das Recht, über die 6 % geſetzlichen Zinſes beim Discont hinauszugehen, trotz des Geſetzes von 1807, welches jede höhere Zinsnahme als „Wucher" qualifizirt. Nur der Contocorrent des Staates zahlt 3 %. Aber freilich, der Vorſchuß der 25 Mill. war jedes Dankes werth, und eine Hand wäſcht die andere, heißt: Despotismus und Monopol hacken ſich die Augen nicht aus!

Das Empire, mit England befreundet, ſo begierig den Freihandel in ſeine Dienſte zu nehmen wie die Demokratie,

hat eine langjährige Komödie mit der Zollgesetzgebung aufgeführt. Zuerst ließ es sich durch den Senatus-Consult, der das Empire hergestellt, Fesseln in Bezug auf die Handelsgesetzgebung anlegen, Fesseln, die es nach Lage der Dinge jedenfalls tragen wollte! In den Nothjahren 1853—56, als Frankreich seinen Bedarf an Lebensmitteln nicht hervorbrachte, wurde die gleitende Kornscala abgeschafft, und das fremde Vieh, das der Marschall Bugeaud mehr fürchtete als die Kosaken, hereingelassen. Allgemeiner Jubel über den „Freihändler" Napoleon! Erleben wir noch ein fruchtbares Jahr, sinken die Preise in Frankreich, so werden wir sehen, wie Napoleon der Coalition der ländlichen Interessen standhält! *) Die Manufactur hat ihn bereits ins Bockhorn gejagt. 1856 legte er dem legislativen Körper einen neuen Douanentarif vor, worin die Prohibition abgeschafft, und durch hohe Schutzzölle ersetzt war. Das „Comité zur Vertheidigung der Nationalarbeit", das seit 1841 den Ministern Louis Philippe's Schach bot, rührte sich sofort, und das Empire vertagte — vermuthlich ohne Groll — seine Reformpläne bis zum Jahre 1861, d. h. ad graecas calendas. — In der Thronrede vom 16. Febr. 1857 hatte es geheißen: „Die Pflicht der guten Bürger ist, überall die gesunden Begriffe der Nationalökonomie zu verbreiten." Als aber die Stelle des verstorbenen Oekonomen Blanqui am „Conservatoire der Künste und Handwerke" zu besetzen war, erfolgte keine Ernennung! Montpellier, das eine ökonomische Professur verlangte und bezahlen wollte, ward abschläglich beschieden! Nun verbreitet doch die „gesunden Begriffe der Nationalökonomie"!

*) Ist so eben bereits eingetroffen, die Scala ist glücklich hergestellt!

Orsini und Espinasse.

Die erste Legislaturperiode des legislativen Körpers war beendigt; der verehrliche Körper hatte in 6 Sessionen 979 Gesetze votirt: das war hart, aber unendlich härter war die Persiflage, mit welcher der Kaiser den Postulatenlandtag entließ, indem er ihn ob seiner „würdevollen Haltung" belobte. „Und mich vernichtet nicht die Scham?"

Nach feierlicher Entlassung der „Würdevollen" handelte es sich um Neuwahlen. Die Regierung war keineswegs in Verlegenheit wegen Besetzung der Stellen; wer das allgemeine Stimmrecht commandirt, der kann so viel Deputirte ernennen lassen, als er will, und auch diejenigen, welche er will. Aber dieses allgemeine Leben der Nation hätte leicht den allgemeinen Tod beurkunden können, wenn Niemand anders als die disponible Schaar der Bauern und Beamten an der Urne erschienen wäre. Und es schien, als ob Niemand anders erscheinen wollte. Die Regierung sah daher ein, daß sie auf dem Punkte stand, „all zu sehr zu siegen", und da sie in Frankreich Alles kann, so verbat sie sich diesen Exzeß. Sie verbot den „Unabhängigen", nicht zu stimmen; sie wollte den Triumph erzwingen, der in England His Majesty's opposition heißt, und sie drohte gewissen Blättern

(z. B. den „Débats") mit der Unterdrückung, wenn sie nicht zur Wahlbetheiligung aufforderten! Es scheint fast, als ob Orsini sie benachrichtigt hätte, daß er das Empire, isolirt wie es inmitten der Nation dastand, nächstes Jahr erschießen würde. So fanden die Wahlen am 21. und 22. Juni 1857 statt.

Der Abgeordneten waren, einer auf je 35,000 Seelen, im Jahre 1853 761 gewesen. Nach der letzten Volkszählung hatten zwei Departements ein Recht auf je einen neuen Abgeordneten, die Seine und die Loire. 9 Departements mußten je einen Vertreter verlieren, was die Gesammtzahl auf 254 herabsetzte. Eine solche Verminderung paßte jedoch dem Kaiser nicht, und da der Absolutismus in Frankreich Alles vermag, so konnte er auch die Erhöhung der Bevölkerung decretiren und per Decret 267 Abgeordnete anordnen. Was die Candidaten betrifft, so hatte die Regierung Ursache alle früheren Jabrüder beizubehalten, von wegen der „würdevollen Haltung"; nur etliche Wenige hatten sich nicht ganz kapitelfest bewiesen, z. B. Graf Montalembert und Herr Migeon zu Colmar; diese wurden daher ausgeschlossen. Herr Billaut, der frühere Vertheidiger des „Rechtes auf Arbeit", arbeitete als Minister des Innern an der Beweisführung, daß auch diese Wahlen absolut „frei" sein würden, und daß lediglich die Gegner des Statusquo — nämlich die gesammte Intelligenz Frankreichs — unter polizeiliche Aufsicht gestellt seien.

Eingeschrieben waren 9,495,955 Wähler, zur Urne verfügten sich 6,136,664. Die Regierung erhielt 5,471,888 Stimmen für ihre Candidaten; die Opposition 571,859; verlorne Stimmen, die also sicherlich nicht regierungsgemäß waren, zählte man 92,917. Die republikanische Opposition

bekam 5 Deputirte in Paris, 2 in der Provinz. Weltbekannt ist, daß die monarchischen Parteien fast überall ihr Contingent den Republikanern gegeben hatten, und ferner daß die bedeutenden Minoritätsvoten beständig in der Zugabe der Landcantone ersäuft wurden. Der Sieg war wieder einmal so glänzend als nur möglich, dennoch grollte man ob dem Ausgange. Am Tage vor der Wahl erschien eine Proclamation der Pariser Polizei an den Straßenecken, die jeder Kundige sofort auf die kaiserliche Feder selbst zurückführte, und worin es hieß, Louis Napoleon erlaube Niemanden anders, ein Interesse an den arbeitenden Klassen zu nehmen, er besorge die soziale Frage ganz allein! Der Ausfall der Pariser Wahlen erfüllte den Empereur mit nachhaltigem Zorn, die Hauptstadt schien ihm noch immer nicht unterworfen!

Kurz nachher rührten sich die Italiener aufs Neue; ihre Werkzeuge, Tibaldi, Bartoloni, Grilli, waren keine besonderen Helden; der Prozeß wie die Verurtheilung hätten füglich unterbleiben mögen, hätte man nicht die Aussicht gehabt, zwei Häupter der europäischen Democratie zu compromittiren. Mazzini und Ledru-Rollin wurden in contumaciam verurtheilt, Ledru-Rollin namentlich mit dem frevelhaftesten Leichtsinn, ohne jeden Beweis. Man steuerte auf die Flüchtlinge in England und auf das englische Asylrecht los.

Die kaiserlichen Reisen begannen aufs Neue, es waren wieder Candidatenreisen, nicht mehr auf höhere Würden in Frankreich, wohl aber auf höheren Einfluß im europäischen Areopag. Im August wurde die Zustimmung der Königin Victoria zur Cassirung der Divans in den Donaufürstenthümern geholt, und im September ward das Niemensloß zu Stuttgart auf den kleinen Neckar geladen. Napoleon III.

kam mit Alexander II. zusammen. Höchst wahrscheinlich sollte die eine Reise zur Neutralisation der andern dienen; nur der Franzosenkaiser gedachte den Nutzen von beiden zu ziehen. Die nächste Zukunft muß lehren, ob er wirklich Jemanden angeführt ...

Am 12. August 1857 ward auch die St. Helena-Medaille erfunden, zur Heraufbeschwörung alter Geister, zu Hohn und Trotz Europa's, ein französisches Ehrenzeichen, nach einer englischen Besitzung benannt! Das zweite Empire wurde kühner und kühner, die „traditionelle Politik" machte sich breiter und breiter, noch ehe das Wort ausgesprochen worden. Europa nahm eine nachdenkliche Miene an und blickte verdonnert nach der Pandorabüchse in den Tuilerien.

Die Spekulationscrise von 1857/8 zeigte plötzlich der erstaunten Welt, in Frankreich und anderswo, wie solide die Schwindelgewinnste seit vier Jahren gewesen, auf welchen sichern Grundlagen unser Creditwesen, unser Angebot und unsere Nachfrage beruhen. Man sprach einen Augenblick vom Zwangscours der Banknoten und Aehnlichem; der „Moniteur" stellte jedoch strikteſt jede Einmischung der Regierung in Abrede. Nur eine Million ward für den Angriff von Communalarbeiten decretirt — was ist eine Million in dem jetzigen Frankreich! Das Asyl für genesende Arbeiter zu Vincennes wurde 14 Tage nach der Inauguration des Louvre, am 31. August 1857, feierlich eröffnet. Herr Billault erinnerte die anwesenden Massen an die väterliche Fürsorge des Kaisers, der zugleich Arbeit und Trost für kranke Tage bescheere, und gegen den man sich noch diesen Sommer bei den Pariser Wahlen so undankbar bewiesen habe!

Am 14. Januar 1858 wurde Europa durch die Detonation dreier Knallbomben vor der großen Oper zu Paris fürchterlichſt erſchreckt. Die Thäter waren Italiener, wie Pianori, wie Tibaldi und Bartoloni, nur diesmal bedeutender und beſonders mit energiſchen Mitteln ausgerüſtet. Felice Orſini vor Allen erregte die Aufmerkſamkeit der Welt: er war Commiſſar der römiſchen Republik geweſen, wo er ſich nicht grade durch Sansculottismus ausgezeichnet hatte. In Mantua gefangen, entkam er durch eine höchſt romantiſche Flucht, die ſpäter mit allen ihren Einzelheiten in den engliſchen Blättern zu leſen war. Von London aus begab er ſich nach Paris, wo er mit Pieri und zweien Andern ans Werk ging. Es galt, den Kaiſer der Franzoſen aus der Welt zu ſchaffen, weil dieſer der „Befreiung Italiens“ einzig im Wege ſtände; es galt aber auch, den alten Carbonaro Louis Bonaparte wegen Eidbrüchigkeit beſtrafen und einen Act revolutionärer Vehme an ihm vollziehen.

Es iſt weſentlich lateiniſch, romaniſch und römiſch, im Tyrannen die ganze Tyrannei zu erblicken, als wenn der Tyrann nicht eben ſo wohl Product wie Factor, Wirkung wie Urſache wäre. Orſini konnte Frankreich und die Welt von Louis Napoleon „befreien“; aber konnte er die Franzoſen von der Abſchwächung und Verflachung befreien, die es jenem möglich machten, 36 Millionen zu corrumpiren und zu knebeln? Konnte er Europa von dem Reſpect befreien, den ihm ein beliebiger Miſſethäter abnöthigt, der kein Geſetz, keine Moral, keine Scham und Scheu mehr kennt? Der Tyrannenmord bewegt ſich in einem hölliſchen Zirkel: er will das Individuum beſeitigen, wenn ſchon die Zeit gekommen iſt, wo Völker und Racen nur noch der Individualität, d. h. der Zufälligkeit überantwortet ſind. Er kann

also nur neue Zufälligkeiten produziren, die das Wesen eines Volkes nicht auffrischen, sondern nur dessen Auflösung beschleunigen. Wer hatte aber im vorliegenden Falle Orsini beauftragt, die Franzosen von ihrem Tyrannen zu „befreien", dessen Creaturen sie so eben mit 5½ Millionen Stimmen bestätigt hatten? In was mischte sich denn Orsini? Wir reden im Namen der politischen Sittlichkeit, keineswegs im Interesse des Franzosenkaisers. Wer als Materialist und Fatalist, d. h. als Anbeter des Zufalls, bis über die Knöchel im Blute gewatet hat, der mag sich bei Allah oder bei den Atomen darüber beschweren, wenn der Zufall ihn erwürgt. — Und dennoch hat Orsini seinen Zweck erreicht, dennoch hat dieser Nachkomme des Curtius sich nicht vergebens in den Abgrund gestürzt. Er hat den Kaiser der Franzosen kopflos gemacht, und er hat über die Köpfe der 36 Mill. Franzosen weg die Politik der Tuilerieen bestimmt, dem Excarbonaro die Wege — nach Italien gewiesen! Keine europäische Großmacht hat einen Einfluß geübt wie dieser interessante Mörder!

Der Prozeß Orsini war wohl die größte cause célèbre dieses Jahrhunderts, und der Ausgang desselben bestimmt, die äußeren Geschicke Europas für lange Zeit zu regeln. Orsini selbst hatte sich geweiht, er wußte, was er mit seinem Leben und mit seinem Tode wollte. Sein Vertheidiger, Herr Jules Favre, der mit so vielen Andern als Volksvertreter bei der Expedition von Rom hinter's Licht geführt worden war, spielte mit großem Geschick und unleugbarem Talent die Debatte aufs politische Gebiet und sprach wenig pro domo, aber desto mehr pro patria. Der zum Tode Verurtheilte weigerte sich, um Gnade nachzusuchen, übertrug aber dem Kaiser feierlich die „Befreiung Italiens". In

Am 14. Januar 1858 wurde Europa durch die Detonation dreier Knallbomben vor der großen Oper zu Paris fürchterlichſt erſchreckt. Die Thäter waren Italiener, wie Pianori, wie Tibaldi und Bartoloni, nur diesmal bedeutender und beſonders mit energiſchen Mitteln ausgerüſtet. Felice Orſini vor Allen erregte die Aufmerkſamkeit der Welt: er war Commiſſar der römiſchen Republik geweſen, wo er ſich nicht grade durch Sansculottismus ausgezeichnet hatte. In Mantua gefangen, entkam er durch eine höchſt romantiſche Flucht, die ſpäter mit allen ihren Einzelheiten in den engliſchen Blättern zu leſen war. Von London aus begab er ſich nach Paris, wo er mit Pieri und zweien Andern ans Werk ging. Es galt, den Kaiſer der Franzoſen aus der Welt zu ſchaffen, weil dieſer der „Befreiung Italiens“ einzig im Wege ſtände; es galt aber auch, den alten Carbonaro Louis Bonaparte wegen Eidbrüchigkeit beſtrafen und einen Act revolutionärer Vehme an ihm vollziehen.

Es iſt weſentlich latiniſch, romaniſch und römiſch, im Tyrannen die ganze Tyrannei zu erblicken, als wenn der Tyrann nicht eben ſo wohl Product wie Factor, Wirkung wie Urſache wäre. Orſini konnte Frankreich und die Welt von Louis Napoleon „befreien“; aber konnte er die Franzoſen von der Abſchwächung und Verflachung befreien, die es jenem möglich machten, 36 Millionen zu corrumpiren und zu knebeln? Konnte er Europa von dem Reſpect befreien, den ihm ein beliebiger Miſſethäter abnöthigt, der kein Geſetz, keine Moral, keine Scham und Scheu mehr kennt? Der Tyrannenmord bewegt ſich in einem hölliſchen Zirkel: er will das Individuum beſeitigen, wenn ſchon die Zeit gekommen iſt, wo Völker und Racen nur noch der Individualität, d. h. der Zufälligkeit überantwortet ſind. Er kann

also nur neue Zufälligkeiten produziren, die das Wesen eines Volkes nicht auffrischen, sondern nur dessen Auflösung beschleunigen. Wer hatte aber im vorliegenden Falle Orsini beauftragt, die Franzosen von ihrem Tyrannen zu „befreien", dessen Creaturen sie so eben mit 5½ Millionen Stimmen bestätigt hatten? In was mischte sich denn Orsini? Wir reden im Namen der politischen Sittlichkeit, keineswegs im Interesse des Franzosenkaisers. Wer als Materialist und Fatalist, d. h. als Anbeter des Zufalls, bis über die Knöchel im Blute gewatet hat, der mag sich bei Allah oder bei den Atomen darüber beschweren, wenn der Zufall ihn erwürgt. — Und dennoch hat Orsini seinen Zweck erreicht, dennoch hat dieser Nachkomme des Curtius sich nicht vergebens in den Abgrund gestürzt. Er hat den Kaiser der Franzosen kopflos gemacht, und er hat über die Köpfe der 36 Mill. Franzosen weg die Politik der Tuilerieen bestimmt, dem Excarbonaro die Wege — nach Italien gewiesen! Keine europäische Großmacht hat einen Einfluß geübt wie dieser interessante Mörder!

Der Prozeß Orsini war wohl die größte cause célèbre dieses Jahrhunderts, und der Ausgang desselben bestimmt, die äußeren Geschicke Europas für lange Zeit zu regeln. Orsini selbst hatte sich geweiht, er wußte, was er mit seinem Leben und mit seinem Tode wollte. Sein Vertheidiger, Herr Jules Favre, der mit so vielen Andern als Volksvertreter bei der Expedition von Rom hinter's Licht geführt worden war, spielte mit großem Geschick und unleugbarem Talent die Debatte aufs politische Gebiet und sprach wenig pro domo, aber desto mehr pro patria. Der zum Tode Verurtheilte weigerte sich, um Gnade nachzusuchen, übertrug aber dem Kaiser feierlich die „Befreiung Italiens". In

den Tuilerieen ſchwankte man zwiſchen Hinrichtung und Gnade; wären die zahlreichen Opfer nicht geweſen, deren Blut zum Himmel der Pariſer Bürgerwelt aufſchrie: wer weiß, was Louis Napoleon gethan hätte! Die Kaiſerin Eugenie ſelbſt ſoll des Verurtheilten eifrigſte Fürſprecherin geweſen ſein; die Piſtolen in Orſini's Quartier trugen das Abzeichen der Carbonari, ſie zitterte vor der Rache... In Orſini's Taſchen fanden ſich Einladungen zu einem Hofballe, Ankerſtröm war eben ſo wohl ins Auge gefaßt worden als Fieschi... Die Hinrichtung der beiden Italiener war ein Schauſpiel, deſſen das Empire wohl hätte entbehren mögen; denn die hunderttauſend Anweſenden brachten dem Tyrannenmord eine förmliche Ovation; hinter den geſchloſſenen Lippen arbeitete das Vive la République! das ſogar wie der dumpfe Wogenſchlag des Meeres ſtoßweiſe hervorrollte. Das Militär wie die Municipalgarde von Paris waren unter der Wucht des Eindruckes, und trotz ihrer ungeheuren Zahl ſchlechte Vertreter der kaiſerlichen „Autorität". Das Blut der Enthaupteten wurde mit weißen Tüchern aufgetrocknet. Aber Louis Napoleon blieb nicht zurück hinter dem Cultus der Reliquien, er ließ zwei Briefe Orſini's veröffentlichen, die des Hochverräthers politiſches Teſtament enthielten, und er gab hinlänglich zu verſtehen, daß er ſelbſt die Vollſtreckung dieſes Teſtaments übernehme. Jules Favre ward von dem demokratiſchen Paris wegen ſeiner Vertheidigungsrede ins Corps législatif gewählt, und der Empereur gerieth mit Oeſterreich in diplomatiſchen Hader...

Die höchſte Spannung der Gegenſätze: Compreſſion und Chauvinismus begann. Das Empire trat in eine furchtbare Criſe. Orſini lenkte noch aus ſeinem Grabe

die äußere Politik Frankreichs — in die andere Schale der Wage ward Espinasse gelegt. Was auch die Könige sündigen mögen, zunächst bekommen die Achäer die Schläge; was auch der Chauvinismus Ungeheuerliches im Schilde führte, die Franzosen mußten zunächst büßen. Man kann Alles mit ihnen wagen, ihnen jede Erniedrigung zumuthen, dafern man nur die Befriedigung ihres Nationalkitzels in petto behält. Von London aus hatte ihnen der Empereur die gränzenlose Insulte herübergeworfen: „sie seien nicht weise genug, um die Freiheit zu ertragen." Sie muckſten nicht, denn der Kaiser ihrer Wahl wurde in der englischen Hauptstadt gefeiert. Europa erkannte ihn als Schiedsrichter im Amphiktyonenrath an! Jetzt, nach dem Attentat vom 14. Januar, durfte der Despot erklären: „Die Gefahr besteht nicht in den übermäßigen Prärogativen der Regierung, sondern vielmehr in der Abwesenheit von Repressivgesetzen."

Kein Franzose war von nah oder von fern bei der Bombardirung des kaiserlichen Wagens betheiligt gewesen; und doch wurde jetzt ganz Frankreich, das schon an Armen und Beinen geknebelte, noch einmal unter polizeiliche Aufsicht gestellt und in die Zwangsjacke einer loi des suspects gesteckt! Die Armee erhielt eine durchaus polizeiliche Verwendung, das Land wurde in fünf große Militärdistricte getheilt, fünf Marschälle von Frankreich wurden zu Oberprofossen gemacht. Die Helfershelfer des Staatsstreichs, namentlich Herr de Morny, geriethen in Furcht und Zittern, sie fühlten ihren Kopf bereits wackeln und sahen die verhängnißvolle Geisterstunde nahen. Namenlose Angst verwandelte sich augenblicklich in blinde Wuth, und diese Wuth richtete sich gegen England, als die Freistätte der Verschwörer, als

das Arsenal der Höllenmaschinen, als die „Räuberhöhle“ und „Mörderspelunke“. Die Colonelsadressen gaben dieser Wuth ihren treffendsten Ausdruck, gewisse Regimenter verlangten, als Avantgarde über den Canal geschickt zu werden, um das Nest auszuheben! Das tobte so laut und so lange, bis Napoleon III. seinem Gesandten Persigny zu London schreiben mußte: „Es handelt sich nicht mehr darum, mich zu retten, sondern die Allianz.“

Lord Palmerston wurde um Einbringung eines Gesetzes angegangen, welches angeblich Sicherheit wider Mordcomplotte gewähren sollte, in der That aber das säculare Prinzip des englischen Asyls antastete, das dem gegenwärtigen Kaiser der Franzosen seiner Zeit so vortrefflich zu statten gekommen war. Lord Palmerston beging die Thorheit, auf die französischen Wünsche einzugehen, und sich so seinen Sturz — wir hofften auf immer — zu bereiten. Das englische Volk war in seinen Tiefen aufgeregt, empört über diese Einmischung eines fremden Tyrannen, über solche Concessionen seiner Minister. Das Cabinet fiel, die Freisprechung Martin Bernard's, der sich selbst einen „Verschwörer“ nannte, und dessen Vertheidiger Mr. James eine furchtbare Philippika wider Louis Napoleon hielt, setzte den Trumpf darauf. Herr de Persigny sah seines Bleibens nicht mehr in London*), und als Gesandter seiner französischen Majestät erschien, gestiefelt und gespornt, der Malakoffthurm in der Person des Marschalls Pélissier. Diese Mission war

*) Wir wissen nicht, ob wir den richtigen Sinn für die Beurtheilung der Menschen und Dinge haben, aber es wollte uns scheinen, als ob seit der Einbringung der Conspiracy-Bill Herr de Persigny um sich selbst sehr besorgt geworden sei. Herr Fialin ist jedenfalls der — zweite „Verschwörer seines Jahrhunderts!

doppeldeutig, wie Alles was Louis Napoleon jemals gethan hat: Erinnerung an alte Freundſchaft — und Drohung mit einem erprobten Säbel; Anſpielung auf Waffenbrüderſchaft in der Krim — und Andeutung eines andern Waffentanzes; ein Diplomat, der nicht durch die Blume, ſondern durch die Kanone redete; ein Geſandter, der kein Wort engliſch, deſto beſſer aber den Jargon des franzöſiſchen Lagers verſtand!

Der Bruch mit England wurde durch den grimmen Feldſcheer noch für eine Weile verkleiſtert; unter dem Pflaſter jedoch weitete er ſich mehr und mehr. Wäre England nicht ſelbſt in einem geſellſchaftlichem Uebergange begriffen, würde die Einheit der Nation dort nicht ſehr ernſtlich von den Intereſſen des vierten Standes, die ſich vorläufig in der Agition für Wahlreform bekunden, durchkreuzt: längſt wäre der Conflict zwiſchen Angelſachſen und Galliern zum Kriege geworden. Auch England wird ſich wohl ſeine Erneuerung in dem großartigen Kampfe mit dem Latinismus erſt holen müſſen. Der franzöſiſche Cäſarismus aber kann entweder ſelbſt nicht beſtehen, oder er muß die Tribüne in Weſtminſter vernichten, wo Tacitus nicht über die Vergangenheit, ſondern über die lebendige Gegenwart redet; von wo das beißende Gift der Wahrheit in die blutenden Wunden eines gefallenen Volkes getröpfelt wird. Herr Roebuck, der gelehrte Vertreter der Meſſerſchmiede von Sheffield, nannte in der Debatte über die Conſpiracy Bill Louis Napoleon einen „Verſchwörer", der das engliſche Gaſtrecht ſchnöde mißbraucht habe. „Hat er nicht zu Boulogne den Mann „ermordet", der auf ihn zutrat, um ſeine Pflicht zu erfüllen? Und dieſer Louis Napoleon läßt in ſeinem Moniteur England eine „„Räuberhöhle"" ſchimpfen? Unſere Väter ſind mit „„Napoleon dem

Großen"" fertig geworden; ſollten wir uns vor „„Napoleon dem Kleinen"" fürchten? — In ſeiner zweiten Rede bewies Herr Roebuck, daß die Bonapartes überhaupt den „Mord" gutheißen, ſobald er in ihrem Intereſſe verübt wird; er citirte die Teſtamentsclauſel von Longwood, worin dem Unteroffizier Cantillon 10,000 Fr. vermacht wurden, weil er in den Straßen von Paris auf den Herzog von Wellington geſchoſſen! Man weiß, daß die Leviten des Napoleonscultus zu Paris in ihren Zeitungen antworteten: der alte Napoleon ſei damals ſeines Verſtandes nicht recht mächtig geweſen. Aber das Teſtament iſt während der Reſtauration und der Juliregierung, und zuletzt noch auf allerhöchſten Befehl des Nachfolgers executirt worden! Auch möchte man jene Leviten fragen, wie weit ſie die Gehirnerweichung ihres Idols zurückdatiren?

Ueber das gefünftheilte Frankreich ſaß als Miniſter des Innern und der öffentlichen Sicherheit (das beſondere Polizeiminiſterium war ſeit dem 21. Juni 1853 aufgehoben) zu Gericht der unfähigſte General des Empire, der ſeine ganze Taktik bei Beſetzung der Nationalverſammlung ausgegeben hatte, und der ſchwerlich als Bureauſchreiber eines Civilbeamten Ehre eingelegt hätte, Herr Espinaſſe nämlich. Sein Regierungsrezept war kurz und bündig: „die Guten zu beruhigen, den Böſen Schrecken einzuflößen!" Er handhabte das Verdächtigengeſetz, wüthete gegen die verſtümmelten Hermen von Zeitungen, verbot das Organ der friedlichen ſtockjobbernden Bonapartiſten, die „Indépendance belge", und da es eben wieder galt, aus jedem Metall Münze zu ſchlagen, ſo unterſchrieb er eine Verfügung, welche die liegenden Güter der Hospizverwaltungen in Staatsrenten zu verwandeln gebot, d. h. confiscirte. Ungeheurer Lärm

entſtand in Israel, die Eunuchen von Stadträthen bekamen männliche Stimmen, „Indépendance" wurde radical, die Londoner „Times" fuhr ihre größten Theaterkanonen auf, die ein Paar furchtbare Schläge losfeuerten: „Das Empire iſt die Spionage, ſeine Incarnation heißt der Mouchard! Will Napoleon III. ſich das Alter des Tiberius bereiten? „„Das aufrühreriſche Schweigen"" und das „„verbrecheriſche Zuwarten"" ſind bereits entdeckt!"

Miniſter Espinaſſe wackelte, die ſtockjobbernden Imperialiſten rüttelten heftig darauf los, die Compreſſion hatte ihren äußerſten Grad erreicht. Als Espinaſſe heimgeſchickt wurde, erklärte „Indépendance": „es ſei keine Stunde zu früh geweſen!" Espinaſſe trollte ſich nach der frommen Deviſe: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gelobet! Der Empereur ernannte zum Miniſter des Innern den Pékin Delangle, von allen moderirten, liberalen, friedfertigen Bonapartiſten bejubelt. Sie glaubten, es wäre der Friede und die Hauſſe.

L'Empire, c'est la paix: Italien.

Napoleon III. konnte den Espinaſſe nicht fortſchicken, ohne den Cavour rufen zu laſſen, und zwar nach Plombières. Gehts mit dem innern Zwange nicht mehr, ſo wird ein Kriegsſpektakel nach Außen begonnen; iſt den Franzoſen keine Lection mehr über die Herſtellung der „Autorität" zu halten, ſo müſſen die Franzoſen andern Völkern eine Lection geben; faulen die Säfte des Nationallebens gar zu bedenklich, ſo wird ein Aderlaß nach Außen verordnet.

Die italieniſche Intrigue war ſchon 1854 angeſponnen, 1856 auf den Webſtuhl gebracht worden, jetzt fehlte noch der Einſchlag. Die letzte Arbeit ward im Juli 1858 im Vogeſenbade zu Plombières vorgenommen. Louis Napoleon vollzog das Teſtament Orſini's, Graf Cavour wurde zum Huiſſier ernannt, er ſollte Oeſterreich vor Gericht laden. In dem geheimen Vertrage heißt es: „Der Franzoſenkaiſer werde Alles thun, was in ſeinen Kräften ſtehe, um dem König von Sardinien die Lombardei zu verſchaffen." Von Vergrößerung Frankreichs war abgeſehen, wahrſcheinlich bis man über die Stellung Englands zum Kriege im Reinen ſein würde; auch richtet ſich die franzöſiſche Habſucht mehr

nach Belgien und dem Rhein, zumal die künftigen italieni-schen Vasallenstaaten jeden wünschenswerthen Einfluß garantiren.

In der diplomatischen Welt sind drei Abschriften des Vertrags von Plombières vorhanden: Oesterreich besitzt eine, England die zweite, und ein kleiner jetzt schon be-troffener Staat die dritte. Wird man ihn nicht endlich veröffentlichen? ...

Die französische Dampfmarine ist nach einem berühmt gewordenen Aufsatze in „Unsere Zeit“ *) der englischen ebenbürtig, sowohl was Schiffe als was Bemannung be-trifft. Nur das Eine hat man vergessen zu sagen, ob sie ihr auch an Zähigkeit und Reproductionskraft nach einer Niederlage gleichen würde! Cherbourg ist im Stande, die größte Kriegsflotte gegen Englands Küsten bereit zu halten und den englischen Angriffen Trotz zu bieten. Nur das wird nicht erwähnt, ob die französischen Küsten auf allen Punkten so elastisch sind, um einen ernstlichen Prätendenten, der im richtigen Augenblicke landete, unfehlbar zurück-zuschnellen!

Das Programm für den Weltkampf, wenn er die möglichen Dimensionen erreichen sollte, wurde auf der kaiserlichen Reise durch die Bretagne ausgegeben. Während nämlich Herr de Persigny als Marodeur des Imperialis-mus im Generalrath der Loire noch von den „Principien von 1789“ faselte, sprach es der Kaiser zu Rennes feierlich aus: „Das französische Volk ist vor allen Stücken mo-narchisch, katholisch, soldatisch“. Ein dreifacher Aus-druck für Hierarchie und Autorität, ein entschieden roma-

*) 13. Heft.

niſches und römiſches Glaubensbekenntniß, der abſolute Gegenſatz zum Selfgovernment (wenn auch unter der Aegide der Monarchie), zur Gewiſſensfreiheit, welche den modernen Staat aus ſich herausgeboren hat, und zur freien Bewegung der bürgerlichen Geſellſchaft mit Miliz- oder Landwehrſyſtem; der Fehdehandſchuh für England, Preußen und die Schweiz, das Horoskop für die Neugeſtaltung Italiens im Napoleoniſchen Sinne!

Auf dieſer bretagniſchen Reiſe wurde Madame Eugénie halb heimlich zur „Großadmiralin von Frankreich" ernannt, und der Biſchof von Rennes ſprach, nachdem er ſich in einem bombaſtiſchen Panegyricus auf Napoleon III. erſchöpft zu haben ſchien, zur Kaiſerin: „Was ſoll ich ſagen von dieſen Engelszügen, die uns die Phyſiognomie des heil. Dominicus und der heil. Veronica ins Gedächtniß rufen?" *). Die Reiſe des kaiſerlichen Paares ging auch nach Rheims in der Champagne, der alten Krönungsſtadt der Könige. Auf eine Anſpielung des Erzbiſchofs erwiderte Louis Napoleon: Er ſei bereits von 8 Millionen Stimmen hinlänglich geſalbt. Dies war ſeine letzte Berufung auf die Volkswahl, auf das revolutionäre Element. In Jahresfriſt werden wir ihn ganz anders reden hören.

Sofort wurde der barſche Ton des Onkels gegen einen kleineren europäiſchen Staat angenommen, Englands Gefügigkeit dabei auf die Probe geſtellt und ein Wink nach Madrid gegeben, den die Diplomatie nicht verſtand. Das Syſtem war fertig, man ſuchte nach einer Veranlaſſung zum Losbruch. Napoleon III. hatte ein Mittel ausfindig gemacht, die Grundſätze der Regeremancipation zu umgehen

*) Der erſte Regierungsact der jetzigen Kaiſerin-Regentin war die Ernennung des Biſchofs von Rennes zum Erzbiſchof.

und Sclavenmaſſen in die franzöſiſchen Kolonien zu ſchaffen; er hatte nämlich die Einfuhr „freier Neger“ entdeckt! Dieſe Neger wurden an der afrikaniſchen Küſte zuſammengetrieben und franzöſiſchen Werbekapitäns übergeben, die ſie alsdann wie das Vieh im untern Schiffsraum zuſammenpferchten, und als „freie“ Waare an den Ort ihrer Beſtimmung lieferten. Der ganze Unterſchied gegen die Traite beſtand darin, daß die armen Teufel Handgeld empfingen. Auf einer portugieſiſchen Station ward ein ſolches Sclavenſchiff, der „Charles et Georges“ aufgebracht, über deſſen Schickſal das ordentliche Gericht zu Liſſabon zu entſcheiden hatte. Napoleon III. verlangte trotzig die ſofortige Herausgabe des Schiffs und eine Geldentſchädigung. Die vorgebliche Freiwilligkeit der Engagements war lächerlich und durch die „Regina Cöli“ hinlänglich lügengeſtraft, auf welcher die ſogenannten „Freiwilligen“ die ganze franzöſiſche Schiffsmannſchaft maſſacrirt hatten. Portugal blieb jedoch iſolirt, England ſpielte eine erbärmliche Rolle, und der „Charles et Georges“ ward unter Proteſt und „paſſivem Widerſtande“ dem franzöſiſchen Kriegsgeſchwader im Tajo ausgeliefert. So ſchützt England ſeine Schützlinge, hieß es in Paris; in Italien, ſetzte man leiſe hinzu, ſollt Ihr uns anders am Werke ſehen!... Uebrigens, hat nicht auch Philipp II. von Spanien Portugal beſeſſen, und wäre eine ſolche Einverleibung nicht die radicalſte Aufhebung des Methuenvertrages?...

Es giebt auch menſchliche Laubfröſche, die große Ereigniſſe in der politiſchen Atmoſphäre wittern, und die, vom Inſtincte geplagt, ihre Kunde an den Tag legen müſſen. Als ein ſolcher Laubfroſch erwies ſich jetzt Graf Montalembert. Er, der immer ſehr „katholiſch“ und ziemlich „monarchiſch“ geweſen war, der Caſuiſt des „Möglichen“, das

Mitglied der Staatsconsulta vom December 1851, der so vorzüglich zum endlich offenbaren System Napoleon III. zu passen schien: grade er denuncirte dasselbe vor Frankreich und vor Europa. Er hatte allerdings etwas englisches Blut in den Adern, wenngleich von O'Connell'scher Färbung; aber solche Burke'sche Heftigkeit hatte ihm bisher Niemand zugetraut. „Ueber die ostindische Parlamentsdebatte" hieß sein Pamphlet. Dem imperialistischen Tode der gleichen Knechtschaft pflanzte er keck das Prinzip der individuellen Gährung gegenüber. Er sprach von „sittlicher Erstarrung", vom „Gesumm der Antichambre-Historiker", von einer „Atmosphäre, mit servilen Corruptionsmiasmen schwanger". „Das größte Unglück absoluter Regierungen besteht darin, daß ihre Laster geheim bleiben". In den cynischen Verketzerungen des „monarchisch-katholisch-soldatischen" Louis Veuillot vom „Univers" entdeckte Montalembert das „Geheul des Schakals zwischen dem Girren der Tauben und dem erquickenden Gemurmel des Bachs". Montalembert wurde vor Gericht gezogen, verurtheilt, wider Willen begnadigt, noch einmal verurtheilt und dennoch begnadigt! „Punch" frug, ob Montalembert auch den Kaiser begnadigt habe? Ach, Montalembert war ein kleiner Splitter im Fleisch, und die Vollblut-Chauvins, sogar demokratische, bestritten ihm die Eigenschaft eines ächten Franzosen!

Seit dem Sommer 1858 war es der Armee bekannt, daß ein Zug nach Italien im Werke sei. Il nous doit une campagne, riefen die Säbelschlepper in allen Garnisonstädten, im Café wie auf der Promenade. Nous n'avons pas fait l'Empire pour les pékins! Er ist uns einen Feldzug schuldig, wir haben das Empire nicht für die Philister *gemacht*! — Victor Emanuel von Savoyen sprach seinen

Offizieren von einem Krieg im Jahre 1859. Das wurde in Abrede gestellt und wiederum behauptet. Die Matadore aller Chauvins, „Siècle“ und „Presse“, erklärten, das „freie“ Frankreich könne den „österreichischen Despotismus“ nicht an seinen Gränzen dulden! Oesterreichs Herrschaft in Italien sei eine „Beleidigung der französischen Civilisation“! Turiner Blätter proclamirten im November 1858 den Krieg als eine ausgemachte Sache.

Es war hohe Zeit, der Empereur hat nur zwei Saiten auf seiner Violine, die Saite des innern Zwanges war durch Orsini und was mit ihm zusammenhing, völlig durchgeschabt. Demonstrationen begannen in den Theatern; die Orleanisten trugen den Kopf gewaltig hoch, die blauen Republikaner gaben den Grafen von Paris zu, Proudhon druckte und commentirte das Testament des Herzogs von Orleans. Die Uhr lief unaufhaltsam ab; in Paris mehrten sich die Duelle mit den Cent-Gardes, der Haß zwischen Zuaven und Garde kochte neu auf. Wohl, sagte der Empereur, die Demokraten haben ihren Narren an den „unterdrückten Nationalitäten“ gefressen, Jules Favre ist für die „Befreiung Italiens“ portirt: „befreien wir die Nationalitäten“, zunächst Italien! Nehmen wir die Democraten beim Wort, löschen wir die Schießbaumwolle der Carbonari im Blute!

Es war hohe Zeit, der alte Bonapartismus fand sich durch den Jesuitismus des neuen compromittirt, er fühlte sich beleidigt, zuckte die Achseln. Die europäischen Mächte waren durch den Krimkrieg und den Friedensschluß grade so verhetzt, wie weiland die Parteien der Nationalversammlung.

Also geschwind etwas Neues, Unerhörtes, ersticken wir alle Kritik, alle Vergleiche in einem Coup d'Etat nach Außen!

Die Bluttaufe holte ſich das zweite Empire auf der Krim; laſſen wir uns in Italien firmeln und confirmiren!

Der erſte Januar 1859 brachte die Loſung: Krieg mit Oeſterreich; Herrn von Hübner warf man bei der Neujahrsgratulation die einleitenden Impertinenzen an den Kopf. Die Diplomatie miſchte ſich mit unnützer Geſchäftigkeit ein, Lord Cowley lief athemlos nach Wien — in den April. Der „Moniteur" wiederholte in allen Tonarten: der Kaiſer wolle den Frieden, und er begreife ganz und gar nicht, was die gemüthlichen Deutſchen in der italieniſchen Sache zu ſchaffen hätten. Frankreich ſelbſt manifeſtirte faſt einſtimmig die ernſteſte Friedensliebe; ſämmtliche Gensdarmerieberichte ergaben, daß der Krieg im höchſten Grade unpopulär ſei. Der Kaiſer antwortete mit Scorpionenhieben: „Intereſſirte Schwachſeligkeiten", „gemeine Intereſſen" — die gerade Er ſeit ſieben Jahren geſäet und gezeitigt hatte! Er trotzte Allem was ſich dem Kriege widerſetzte, er war nicht mehr der „Erwählte von acht Millionen Stimmen", der „wahre Repräſentant Frankreichs", das ſich in ihm „gekrönt" hatte; er hatte nur noch ſeinem „Gewiſſen" und der „Nachwelt" Rechenſchaft abzulegen! Auch vor der Campagne von Auſterlitz hatte in Frankreich tiefe Friedensliebe geherrſcht; aber ein Volk veräußert ſich nicht umſonſt, Napoleon kehrte ſich nicht an die Friedensliebe: „Mon peuple sera toujours satisfait, lorsque je le serai; mein Volk wird ſtets zufrieden ſein, wenn ich es bin".

Als Louis Napoleon fürchtete, die von ihm adoptirten vier Cowley'ſchen Punkte möchten irgend einen Anhalt zum Unterhandeln geben, ließ er Rußland einen Congreß vorſchlagen. Dieſe Wendung beſeitigte die vier Punkte; die Entwaffnungsprojekte gewährten Europa eine angenehme Beſchäftigung und Frankreich einen noch angenehmeren

Aufſchub. Man amüſirte die Börſen und die Quäker mit „allgemeiner Entwaffnung“ vor oder gleichzeitig mit dem Congreſſe. Als Louis Napoleon von einem öſterreichiſchen Ultimatum an Sardinien hörte, nahm er in aller Geſchwindigkeit die „Entwaffung“ an — und rüſtete Hals über Kopf! Den Oeſterreichern wurde es — ſechs Wochen zu ſpät — leid, ſich bis zur franzöſiſchen Schlagfertigkeit nasführen zu laſſen — ſie hielten den Vertrag von Plombières in der Hand! Sie ſtellten ihr Ultimatum, ließen ſich von Lord Malmesbury noch ein paar Tage an den Ufern des Ticino gängeln, und überſchritten endlich den Rubicon. Der Kniff war gelungen, Oeſterreich war in die ſcheinbare Agreſſion gedrängt. Am 8. Mai erſchien das Kriegsmanifeſt, worin der dritte Napoleon, ſehr ſtark in der erſten Perſon redend, der Welt erkärte: „Ich will keine Eroberung*), aber Ich will ohne Schwäche Meine

*) Man vergleiche damit die „offizielle Declaration Frankreichs“ vom Jahre 1792: „Der König hat ſich gezwungen geſehen, auf einen Krieg einzugehen, der ihm ſchon erklärt war; aber gewiſſenhaft getreu den Grundſätzen der Conſtitution, weiſt Frankreich, welches auch ſchließlich das Loos der Waffen in dieſem Kriege ſein möge, jede Idee der Vergrößerung zurück: es will ſeine Gränzen, ſeine Freiheit, ſeine Conſtitution erhalten ... Es wird niemals zugeben, daß fremde Mächte in irgend einer Beziehung es unternehmen, ihm Geſetze zu geben. Aber grade dieſer ſo natürliche Stolz iſt allen Mächten, die es nicht provozirt haben, eine ſichere Bürgſchaft, nicht nur für ſeine beſtändig friedlichen Geſinnungen, ſondern auch für die Achtung, welche die Franzoſen zu allen Zeiten den Geſetzen, Sitten und allen Regierungsformen der verſchiedenen Völker bezeigen zu wiſſen werden.“ Man ſieht die Klauſel der Nichtprovocation, und man weiß, was aus jenem Programm geſchlichtlich geworden iſt. Die Declaration wurde am 12. Mai 1792 an Lord Grenville, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu London, übergeben. — Als General Dumouriez im Nov. 1792 in Belgien einrückte, ließ er eine Proclamation vor

nationale und traditionelle Politik aufrecht erhalten. Ich beobachte die Verträge, aber unter der Bedingung, daß man sie nicht gegen Mich verletzt. Ich respectire das Territorium und die Rechte der Neutralen, aber Ich bekenne laut Meine Sympathie für ein Volk, dessen Geschichte sich in der unsrigen verliert, und das unter fremdem Joche seufzt." Nicht genug mit diesem Wirrsal von Widersprüchen, das dem Auslande galt, zeigte er den Chauvins im Innern, die etwa Folgerungen aus der „Befreiungscampagne" ziehen möchten, sofort die kaiserliche Zuchtruthe: „Unruhestifter, unverbesserliche Männer der alten Parteien, die man unaufhörlich mit unsern Feinden verhandeln sieht." Also keine Eroberung und doch traditionelle Politik! Respectirung der Neutralen und doch Umsturz der italienischen Verhältnisse, auch gegen das neutrale Toscana, gegen Parma, Modena, die Legationen, vielleicht bald gegen das neutrale Neapel! Sympathie für die „italienische Freiheit," aber fortdauernde Knebelung aller Franzosen! Ein offenbar revolutionärer Krieg, und doch: „keine Unordnung aufrühren, noch die Gewalt des heiligen Vaters erschüttern, der vielmehr dem Druck des fremden Despotismus entzogen werden muß!" Italien befreien und ihm den Schlußstein aller Knechtschaft

sich hergehen, in welcher man las: „Wir betreten in kürzester Frist Euer Gebiet, um Euch zu helfen den Freiheitsbaum zu pflanzen, ohne uns im Geringsten um die Constitution zu kümmern, die Ihr annehmen wollt. Wenn Ihr nur die Volkssouveränität einführt, und es aufgebt, unter irgend welchen Despoten zu leben, so werden wir Eure Brüder, Freunde und Helfer sein. Wir werden Euer Eigenthum und Eure Gesetze achten." Als die Armee kam, requirirte sie Lebensmittel, steckte die Belgier unter's Militär, erhob Steuern, plünderte Zeughäuser, Museen, Kirchen, stahl und raubte furchtbar; später kam die Einverleibung.

laſſen, ja laut La Guéronnière den Papſt zum Schildhalter der italieniſchen Einheit und Freiheit machen! Piemont vergrößern, das durch Selbſtregierung, Debatte, Preſſe und kritiſche Literatur ſich in den letzten zehn Jahren einen Platz in Europa erworben hat, das dem Papſt bei ſeiner Civilreform trotzte — und dann den Bock zum Gärtner des piemonteſiſchen Aufſchwungs machen!! Die kantiſche Philoſophie mit allen ihren Conſequenzen unter den Schild: „Monarchiſch, katholiſch, ſoldatiſch“ ſtellen!!

Wer ſieht noch klar in dieſem bonapartiſchen Chaos, wer gewahrt den rothen Faden, der durch dieſe Napoleoniſchen Stricke läuft? Giebt uns das letzte Wort des zur Armee abgehenden Generaliſſimus an die Franzoſen Aufſchluß? „Befreiung Italiens bis zum adriatiſchen Meere.“ „Befreiung“ — wovon? Von den Oeſterreichern! Und Erſetzung der Oeſterreicher — durch wen? Was würde aus der Halbinſel, wenn England und Deutſchland den Befreier gehen ließen? Welche Affirmation ſteckt denn endlich hinter all den Negationen, mit denen der Empereur der Franzoſen ſo verſchwenderiſch um ſich wirft? Was will er in Europa? Er iſt niemals mit der Sprache herausgekommen. Im Krimkriege hieß es: „Unabhängigkeit der Türkei,“ „Selbſtſtändigkeit der Nationen;“ die Altruſſen haben ihm ſeitdem ſeine Finten abgelernt, und ſie bei den Donaufürſtenthümern, in Montenegro und Serbien wacker angewendet. Jetzt heißt es: „Befreiung Italiens,“ Herſtellung einer Nationalität, für die ich Sympathie empfinde!

Aber ſo befreit doch die Polen, die unter fremdem Despotismus ſeufzen! befreit doch Liefland, Kurland, Eſthland, Finland, befreit den Kaukaſus! befreit Elſaß und Lothringen, die erſt anderthalb Jahrhunderte unſelbſtſtändig

und dem Mutterſtamme entfremdet ſind! Was iſt eine „Nationalität“ ohne ſtaatliche Befähigung, ohne politiſche Zähigkeit? Und wie abgeſchmackt wird nicht ein ſolches Programm, wenn Ein Gewaltiger es nach Umſtänden und Laune interpretirt! Die deutſche „Nationalität“ flößt dem Franzoſenkaiſer bis jetzt noch „Sympathie“ und Wohlwollen ein; vielleicht aber gehört das linke Rheinufer nicht zur deutſchen „Nationalität“; vielleicht gehören die Vlaemen von Schelde bis Maas zur franzöſiſchen „Nationalität.“ Dieſe Sprachverwirrung bietet für keine europäiſche Staatenbildung irgend eine Garantie, wir ſind völlig dem Unbekannten überliefert. Das kimmeriſche Dunkel zieht ſich immer dichter um uns her. Wir wiſſen, was das zweite Empire nach Innen bedeutet; was will der Chauvinismus nach Außen?

Phyſiognomie des Empereur und des Empire. Der Latinismus.

Wir haben noch kein Wort über die äußere Erſcheinung Louis Napoleons verloren, wir haben ihn ausſchließlich nach ſeinem Thun und Treiben beurtheilt. Die Franzoſen mögen ſich einen Kaiſer nach ihrem Gefallen und Geſchmack wählen, ihn vorher oder nachher enträthſeln, wie ſie Luſt haben, das iſt zur Noth ihre Sache. Da ſich aber die Sphinx jetzt über Europa aufgerichtet hat, dürfte es wohl unſere Pflicht ſein, der Neu- und Wißbegierde auf die

Frage zu antworten: Wie ſieht er aus, was hat die Natur in ihm vorgebildet, was läßt ſich von der gegebenen Form auf den möglichen Inhalt ſchließen?

Das Portrait eines Gewaltherrſchers zeichnen, wird immer an Hochverrath ſtreifen, wenn man ſo glücklich iſt, der Unterthan des Gewaltigen zu ſein; nicht jeder Sykophant iſt ſo talentvoll aus Caracalla einen Antinouskopf zu machen. Der Marquis de la Guéronnière iſt einzig in ſeiner Art, wenn er alſo ſkizzirt: „Etwas von Auguſtus und Titus unter den Zügen Werthers!!!“ Kein Panegyriker des untergehenden Roms hat dieſe Höhe erreicht. Man kann ſehr elend, ſehr erbärmlich ſein, ohne abſolut der Dummheit zu verfallen. Vor Victor Hugo haben wir den Vortheil voraus, daß ſich kein Haß und keine Rache in unſere Darſtellung miſchen, daß wir Figur und Züge, wie Sprache und Ausdrucksweiſe unſeres Originals, ganz objectiv zu behandeln im Stande ſind.

Grade hier aber liegt die Hauptſchwierigkeit. Louis Napoleons äußere Erſcheinung iſt nämlich grade ſo nichtsſagend wie ſein politiſcher Stil; ſeine Individualität verräth eben ſo wenig Inhalt wie ſeine Schriften, wie das Gallierthum ſeit zehn Jahren. Seine Phyſiognomie ſteht in keinem beſſern Verhältniß zu ſeiner Napoleoniſchen Rolle, als ſeine Phraſen zu ſeinen politiſchen Prätenſionen.

Vandamme rief mitten im Feuer bei Ligny aus: „das iſt der Napoleon nicht mehr“! Als Louis Blanc ins Gefängniß von Ham trat, ſagte er zu ſich ſelbſt: „der hat nichts von Napoleon.“ Das runde Geſicht des Alten, ſein Doppelkinn, ſind nebenaus, an die jüngere Linie gefallen; der Prinz Napoleon trägt ſie wider Willen mit ſich herum. Des jetzigen Kaiſers Geſicht gehört zur Hälfte den Beau-

harnais an, und erinnert namentlich an den Vicekönig von Italien. In den Beauharnais lebte ein sinnlich nervöses Creolenthum von der Mutter Josephine her; in zweiter Generation ist dieses Creolenthum stark abgemattet, die Krater der Antillen-Vulkane sind noch vorhanden, aber sie fördern keine unterirdische Gluth mehr zu Tage: solche ausgebrannte Krater sind Louis Napoleons Augen, gläsern, starr, unheimlich. Diese schönen Reste thronen über einer unendlichen Leere, die sich von den Augenhöhlen bis zu den Kinnbacken gleich einer holländischen Weide ausdehnen. Die Nase ist gebogen, aber ungraziös, als wenn sie zum Römerthum dressirt wäre, wie der Adler von Boulogne. Um die trostlose Eintönigkeit des Gesichtes zu unterbrechen, hat man einen furchtbaren Schnauzbart wie ein Bosquet unter der Nase angelegt. Diese martialische Haarwaldung im unteren Theile des Gesichts contrastirt mit den beiden feuerlosen Kratern oben: es ist die physische Antithese in der Existenz Louis Napoleons.

Oben der schlafsüchtige Frieden, la paix, unten der forcirte Krieg, la guerre large, souveraine. Der Schnurbart und der Zwickelbart wollen hinaus, nach dem Orient, nach Italien, an den Rhein, die Karte von Europa umgestalten; das müde Phlegma des oberen Gesichtes mißtraut den martialischen Entschließungen. Das Mißtrauen ist allseitig und ausnahmslos, gegen das Inland wie gegen das Ausland; trostsuchend gleitet es auf die Lippen- und Kinnbebartung hinab. Da ist keine Einheit, da lagert eitel Widerspruch. Dieses Antlitz ist nicht der Thron männlicher Entschlüsse; dieses Zifferblatt zeigt nicht die innere Bewegung des Werkes an, dieser Mensch ist ein Räthsel, wie sein Stil. Das ist Philipp II. redivivus.

Die Statur iſt kurz, was gut napoleoniſch erſcheinen möchte; aber die Büſte iſt zu lang ausgefallen, die Beine ſind ſo kurz angeſetzt wie bei gewiſſen Nürnberger Lebkuchenmännern. Wenn Louis Napoleon in rothen Krapphoſen einhergeht, ſo ſieht er wahrhaft hülfsbedürftig aus, als ob man ihn auf ein falſches Poſtament geſtellt hätte. Es iſt beſtändig dieſelbe Antitheſe, derſelbe Widerſpruch: ſitzt er, ſo hält man ihn für eine paſſable Figur, die leidlich hoch reicht; ſteht er auf, ſo erſcheint er wie abgeſägt und defectiv zuſammengeleimt; geht er, ſo wird man beſorgt um ſeine Hüftknochen. Die Militärs erklären: il marche comme un caporal en goguettes, wie ein Unteroffizier im Thran. Die armen kurzen Beine ſchreien wie König Richard: „Ein Pferd, ein Pferd!“ ſie verlangen inbrünſtig nach einem Succurs von vier ſtärkeren Kameraden. Die ganze Figur wird erſt präſentabel zu Roſſe.

Grade ſo iſt der Stil des Mannes: träge, verkohlt, uncorrect, ſchnurbärtig aufgeputzt; ſehr ſchlecht zu Fuße, hat er erſt die Ehre der allgemeinen Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, ſeit er à cheval auf einer hohen Poſition ſitzt. Die Moralitäten ſind banal und inhaltsleer: „Es iſt Zeit daß die Guten ſich beruhigen und daß die Böſen zittern.“ Er heuchelt die democratiſche Einfachheit und verſteckt den gebieteriſchen Ton nur ſchlecht; denn wer nichts zu ſagen weiß, der will im Grunde am Meiſten zu ſagen haben. Die Phraſe, die immer die halbe Weltgeſchichte zu reſumiren die Miene annimmt und die bei Lichte beſehen gar nicht faßbar, ſondern leere Luft iſt, iſt grade der beſte Köder zum Einfangen der Millionen, welche niemals gedacht haben: „Wir leben einzig noch, Dank den breiten Inſtitutionen, die vom Conſulat und vom Empire gegründet wurden. Was

uns rettet, das ist die Religion und die Organisation der Justiz, der Armee und der Verwaltung." Ist etwa die Religion eine „Institution" des ersten Empire? Lebt ein Volk von der „Justiz" oder von der Gerechtigkeit? Die Armee hat Frankreich sein halbes Vermögen gekostet! Aber mit solchem Unsinn wird Frankreich regiert!

„Frankreich will weder zum alten Regime zurückkehren, noch die verderblichen und unpraktischen Utopien versuchen." (Rede bei der Einweihung der Eisenbahn von Dijon, 1. Juni 1851.) Weiß man nun, was Frankreich will? Die Julimonarchie und die Republik konnten das Nämliche sagen.

„Die Regierung adoptirt freiwillig das allgemeine Stimmrecht; aber sie bezeichnet dem Lande laut die Männer, welche ihr Vertrauen haben" (Proclamation vom 19. Juni 1857). Was adoptirt also die Regierung? die Männer ihres Vertrauens! „Wir bedürfen eine unabhängige Wahlkammer, aber sie muß der Sache des Kaisers ergeben sein" (Ebendas.). Was ist also unabhängig? die Sache des Kaisers!

„Die Civilisation hat zum Zwecke die moralische Besserung und das materielle Wohl der großen Masse; aber sie fordert Opfer. Die raschen Verbindungen durch den Dampf und die Eisenbahnen — verschieben die Interessen und werfen diejenigen Gegenden zurück, welche ihrer beraubt sind. Die herrlichen Maschinen — lassen viele Hände unbeschäftigt. Die Goldlager und das wachsende Nationalvermögen — erhöhen den Preis aller Dinge. Die Spekulation — zieht mannichfach den persönlichen Ruin nach sich. Man muß die Thätigkeit dieser athemlosen, unruhigen, vielwilligen Gesellschaft unterhalten, die Alles von der Regierung er-

wartet — was doch unmöglich zu leisten ist. Man muß aufklären — und leiten. Alles prosperirt — nichts desto weniger herrscht großes Elend unter einem Theile des Volkes" (Thronrede vom 16. Febr. 1857). Darüber lassen sich zwei und mehr Bände schreiben, ohne daß ein Mensch erfährt, wie es mit der Gesellschaft steht, noch viel weniger, was für sie zu thun ist. Der oberflächlichste Tourist könnte ein eben so getreues Bild von der Lage Frankreichs entwerfen, ohne 25 Mill. Honorar dabei zu verdienen.

„Die großen Prinzipien von 1789 sind die Grundlage des Empire; es adoptirt Alles was die Herzen veredeln, die Gemüther für das Gute begeistern kann; aber es ist der Feind jeder abstracten Theorie, es will eine starke Gewalt, un pouvoir fort" (Thronrede vom 18. Jan. 1858). Was sind nun die „Prinzipien von 1789," was haben sie gewollt? Un pouvoir fort! Mirabeau und die Generalstaaten schwärmten für das Empire!

Das Kaiserreich ist der Friede — aber Krieg in der Krim! Es achtet die Verträge — aber Italien muß bis ans adriatische Meer „befreit" werden! Es ist der „ewige Alliirte" Englands — aber es stiftet die Helenamedaille und rüstet Cherbourg aus! „Wehe dem, der zum Schwerte greift" — aber schon hat der Napoleonide den zweiten Krieg begonnen, und kein Land Europas ist sicher, daß es nicht morgen hineingezogen werde!

Giordano Bruno sagte: Profonda magia è trar' il contrario, dopo aver trovato il punto de l'unione. Das Empire hat eine unerschöpfliche Virtuosität il contrario aufzuweisen; es schlägt jetzt neun Jahre lang die künstlichsten Purzelbäume auf dem Seile der Antithese. Aber kein menschlicher Scharfsinn wäre im Stande, in all dem kaiser-

lichen Gerede und Geſchreibe den punto de l'unione zu entdecken. Die 36 Millionen Franzoſen glauben an die profunde Magie des Zauberers; aber wir übrigen 200 Millionen Europäer, was wiſſen wir von der Endbedeutung des Empire? Hören wir eine letzte Offenbarung!

Gegen Ende 1852, als das längſt bebrütete zweite Empire aus dem Ei kroch, erſchien eine niedliche Schrift unter dem Titel: Les Limites de la France, par Al. Le Masson (nachgedruckt zu Brüſſel, Anfang 1855 *) welche raſch ungeheures Furore machte, und den deutſchen Patriotismus, der damals durch eine erbärmliche Reaction ziemlich abgemattet war, dennoch in die Höhe ſchreckte. Der Tumult in dem zunächſt bedrohten Belgien ſo wie in den Rheinlanden wurde ſo laut, daß der pariſer „Moniteur" unter dem 3. Jan. 1853 erklärte: „In jüngſter Zeit ſind mehrere Werke erſchienen, unter andern eins, betitelt: „Die Gränzen Frankreichs," welche zum Zweck zu haben ſcheinen, Tendenzen zu ſchmeicheln, die man für die der Regierung hält. Die Regierung weiſt jede Solidarität mit den Verfaſſern dieſer (polizeilich geduldeten, von Beamten im Kriegsminiſterium verfaßten!) Werke zurück, deren Geiſt eben ſo entfernt von den Abſichten des Kaiſers iſt, als von ſeiner laut ausgeſprochenen Politik."

---

*) Eine gut geſchriebene Widerlegung erſchien in Brüſſel: Les Limites de la Belgique, «die Gränzen Belgiens.» Wir ſelbſt veröffentlichten damals eine geharniſchte Schrift unter dem Titel: «Weſteuropäiſche Gränzen, von einem Beamten der Civiliſation» (Trier, Fr. Lintz'ſche Buchhandlung). In der Einleitung der «Weſteuropäiſchen Gränzen» verſprachen wir eine zweite Schrift «über das Weſen Napoleons,» heute löſen wir unſer Wort.

Nur die Oberflächlichkeit in Perſon, nur die Schwachſeligkeit, die aus Furcht vor einer Ermannung des Volkes bis zum Verrathe hinabſinkt, konnten auf ſolche Moniteurnoten das geringſte Gewicht legen; der geſunde Menſchenverſtand, mit einem noch nicht gänzlich bankerotten Charakter verbunden, mußte an die letzte Botſchaft des verfaſſungsmäßigen Präſidenten denken: „Ich allein, durch meinen Eid gebunden.“ Nicht die Abſichten des neuen Kaiſers, nicht die „laut ausgeſprochene Politik“ des Empire ſchraken vor dem Programm des Hrn. Le Maſſon zurück; ſondern die Ueberzeugung, daß es noch zu früh, daß der Knäuel der europäiſchen Mächte noch nicht verwirrt genug ſei. Die kaiſerliche Politik, von der ſelbſt ihr Hofſpeichellecker Hr. de la Guéronnière ſagt, daß ſie „nur zurückweiche um beſſer vorzuſpringen,“ ſtieß das Regiſter Le Maſſon wieder zu, und zog das Orientaliſche. Eine gute Krümmung iſt kein Umweg, ſagen die Weſtphalen.

Heute nun iſt es Zeit, an jene „Gränzen Frankreichs“ zu erinnern, um die ſuperklugen Feiglinge zu beſchämen, um den germaniſchen Bevölkerungen und Heeren zu ſagen, gegen wen und gegen was ſie ſich zu ereifern und zu ſchlagen haben, wenn endlich die Trommel ruft. England und Preußen haben gerüſtet, die „bewaffnete Neutralität“ kann jeden Augenblick in Feindſeligkeit umſchlagen. Preußen wird unter der jetzigen Regierung und Verwaltung ein Schauſpiel nicht wiederholen, das 1850 und lange nachher ſo viele und ſo trübe Gedanken erweckte. Die preußiſche Landwehr muß, einmal unter den Waffen, entweder ins Feuer, oder Preußen muß durch ſeine impoſante Haltung den Feind zur Nachgiebigkeit zwingen. Hr. v. Schleinitz hat bei ſeiner Creditforderung von 40 Mill. Thlrn. am 5. Mai

erklärt: die Aufgabe der Regierung sei: „zu wachen über die Sicherheit Deutschlands, über die Wahrnehmung der nationalen Interessen, und über die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts.“ Bei der Berathung derselben Vorlage in der ersten Kammer äußerte derselbe Minister: wenn die übrigen deutschen Bundesstaaten Preußen vertrauensvoll die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten überließen, so würde Preußen noch viel weiter gehen, als seine Bundespflichten es erheischten.*) Der Prinz-Regent hat beim Schlusse der Kammersitzung ganz bestimmt erklärt: „Preußen ist entschlossen, die Grundlagen des europäischen Rechtszustandes, das Gleichgewicht Europas zu wahren. Es ist sein Recht und seine Pflicht, für die Sicherheit, den Schutz und die nationalen Interessen Deutschlands einzustehen.“ Die Umstellung der Verpflichtungen Preußens im Munde des Prinz-Regenten, verglichen mit der Rede des Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, scheint auf den ersten Blick von hoher Bedeutsamkeit; Preußen hat sich verpflichtet, Bonaparte in Italien nicht schalten und walten zu lassen.

Wenn Preußen als Continentalmacht und als ausübende Gewalt des deutschen Volksthums der Vergrößerung oder Neubegründung französischer Vasallenstaaten nicht ruhig zusehen kann, wenn nicht nur das deutsche Triest, sondern auch die Tyroler Gränzfrage Gegenstand seiner eifrigsten Fürsorge sein muß, wenn es der „traditonellen Politik“, die

*) Diese Erklärung ward in der Sitzung des Bundestages, gelegentlich des Hannover'schen Antrags, eine Observationsarmee am Oberrhein aufzustellen, von Hrn. v. Usedom fast wörtlich wiederholt.

auch den deutſchen Weſtgränzen droht, ſo raſch als möglich den Weg vertreten wird: ſo treffen ſich ſeine Intereſſen mit den engliſchen bei dem verwegenen Worte des dritten Napoleon: „Befreiung Italiens bis ans Adriatiſche Meer.“ England hat dabei natürlich mehr den Status quo der Meere im Auge. Die franzöſiſche Flotte, ſeit 1851 durch Dampf und Schraube auf einen ſehr bedenklichen Fuß gebracht, ſucht ſo eben auch ein größeres Terrain zur Evolution und Verfügung; es gilt die Häfen des Mittelmeeres zu franzöſiſchen zu machen. Marſeille und Toulon gegenüber liegt allerdings ein „Königreich“, welches Algerien heißt, obzwar bis jetzt von England nicht als franzöſiſches Beſitzthum anerkannt; die Straße nach Algerien ſteht den Franzoſen offen, ſie haben ſogar Corſica als Zwiſchenſtation, jetzt auch Genua und Spezzia, ſo wie die Ruſſen ihre „Kohlenſtation“ Villafranca. Aber unten in der linken Ecke lauern engliſche Kanonen in dem Felſenneſte Gibraltar, den Paß vom Ocean in's Mittelmeer beherrſchend. In der Mitte, unterhalb Sizíliens, erhebt Malta drohend ſeinen Zeigefinger, die bekannte Etappe des Onkels nach der Nilmündung. Rechts in der Ecke liegt Alexandria, darüber Candia, durch eine Theilung der Türkei Frankreich wie von ſelbſt zufallend, jetzt noch zu ſtark unter engliſchem Einfluß. Die „Napoleoniſche Idee“ iſt, den italieniſchen Keil als franzöſiſchen Hafendamm ins Mittelmeer hineinzuſchieben, um dann bei Zeit und Gelegenheit den dortigen engliſchen Stationen ein Ende zu bereiten, und wenn der „Stern“ lange genug flickert, das Mittelmeer ſelbſt endlich in den bekannten „franzöſiſchen See“ zu verwandeln. Auch das iſt „meine traditionelle Politik“ und Palmerſton und Ruſſel

konnten leicht noch erfahren, wie ſchwer ihre „Sympathie für die Sache Italiens“ gegen Englands Intereſſen wiegt.

Nur ſehr wenige ſelbſt unter den Politikern von Fach haben wohl die letzten Corteſsſitzungen zu Madrid gebührend beachtet. Die Regierung des General O'Donnell beantragte, die ſpaniſche Armee auf 100,000 Mann zu bringen. Der General-Miniſter hob die Nothwendigkeit dieſes Schrittes mit Beziehung auf Cuba hervor; er ſprach von Diebsgelüſten im mexicaniſchen Meerbuſen, und dieſe Wendung war um ſo unverfänglicher, als allerdings Bruder Jonathan bei der bevorſtehenden Verwirrung in Europa gar leicht an Perlenfiſcherei im Trüben denken könnte. Aber es war in derſelben Sitzung auch von „fremder Beſatzung“ auf ſpaniſchem Boden die Rede, ja von der Ausſicht auf „Vergrößerung des Landes“. General O'Donnell ſprach das nicht, aber er widerſprach auch nicht. Man vergeſſe nicht, daß er ſeit 1854 eine franzöſiſche oder genauer eine bonapartiſche Creatur iſt. General O'Donnell, der Revolutionen mit Staatsſtreichen zu corrigiren weiß, wird langer Hand auf dieſelbe Lection vorbereitet, die Graf Cavour summa cum laude ſo eben aufſagte, und Spanien wird vielleicht im italieniſchen Kriege als derſelbe Comparſe auftreten, den Sardinien im orientaliſchen abgab. Die Anſpielung auf „fremde Beſatzung“ iſt klar genug und geht direct auf Gibraltar, das ebenfalls nicht mit „nationalen“ Kanonen geſpickt iſt. Die „Vergrößerung Spaniens“ endlich heißt Einverleibung Portugals, welches kürzlich ſchon den Vorſchmack vom allerhöchſten Zorn des Gebieters in den Tuilerien bekam, und deſſen junger König gar die unglückliche Ehre hatte, von einer deutſchen Fürſtentochter dem „Parvenu“ vorgezogen zu werden. Seht Ihr nicht die ge-

ſpenſtigen Finger Philipps II., des Vollblut-Romanen und Römlings? *)

Wem die Thatſachen noch nicht deutlich genug reden, der höre jetzt die ergänzende Theorie des Herrn Le Maſſon: „Das adriatiſche Meer, die Alpen, der Rhein und der Kanal trennen den Südweſten Europas von deſſen übrigen Theilen, machen daraus einen beſonderen Strich (Region), der aus einem Continent (Frankreich) und aus zwei Halbinſeln (Italien und Spanien) beſteht. Die Franzoſen, die Spanier und die Italiener ſtehen ſich ſo nahe durch Sprache, Religion, Sitten und ſelbſt die Natur ihres Bodens, daß ſie ohne die Alpen und die Pyrenäen vielleicht nur Eine Nation bilden würden. Die Allianz dieſer drei Völker liegt in der Natur der Dinge, und hätte zu allen Zeiten das Ziel ihrer auswärtigen Politik ſein ſollen. Das Haus Bourbon, zugleich in Frankreich, Spanien, Neapel und Parma regierend, verwandt mit dem Hauſe Savoyen, verbündet mit dem Papſt, mit Genua und Venedig, hatte gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts dieſe Allianz theilweiſe realiſirt. Napoleon hat ſie gleichfalls realiſiren wollen, und konnte es in der glücklichſten und vollſtändigſten Weiſe. Man kennt die Mittel, welche er angewendet, und wie er jene Allianz compromittirt hat. Wäre ſeine Ehrſucht nicht zu weit nördlich gegangen, hätte er Rußland mehr Freiheit nach dem Orient hin gelaſſen, ſo wäre es ihm trotz ſeiner Fehler in Italien und Spanien geglückt,

*) Seltſam oder auch ſehr natürlich trifft mit dieſer Hypotheſe die Nachricht zuſammen, daß Spanien das ihm von Portugal angetragene Trutz- und Schutzbündniß mit dem Bemerken kurz abgefertigt habe: Portugal ſtehe zu ſehr unter engliſchem Einfluſſe! Werden die liberalen Whigs endlich etwas klarer ſehen?

diese beiden Länder an Frankreich zu heften, und alle drei Gebiete, die schönsten und berühmtesten Europas, sogar unter dem kaiserlichen Scepter zu einem einzigen riesigen Reiche zu vereinigen.

„Was für Napoleon möglich war, ist heute ein Traum; man muß auf die bescheidenere aber praktischere Politik der Bourbonen zurückkommen. Die lateinische Race wird von allen Seiten von Slaven und Angelsachsen bedrängt, und geht allenthalben herunter... Die lateinische Race hat kein Centrum, verliert alle Expansivkraft. Die innige Vereinigung von Frankreich, Spanien und Italien kann sie allein retten, indem sie aus allen ihren Kräften ein furchtbares Bündel macht, das von einer geschickten und kräftigen Politik gehandhabt, Frankreich die Rheinlinie zurückgeben würde; Italien die Provinzen zurückerstattete, die Oesterreich jetzt inne hat; den Spaniern Gibraltar und sogar Portugal, das nur ein englisches Lehen ist; — und England aus dem Mittelmeer verjagen könnte. Das wäre eine mächtige Conföderation mit einem Gebiet von 150 Millionen Hectaren, von dem übrigen Europa durch starke Barrieren getrennt, mit großen Küsten an drei Meeren, großen Inseln im Mittelmeer, und 90 Millionen Seelen. Spanien und Italien könnten sogar Marocco und Tunisien zu ihrem Gebiete fügen, wie Frankreich Algerien...

„Die lateinische Conföderation, Herrin der Westküsten des Mittelmeeres, um dieses Meer herum gruppirt, das ihr Kriegs- und Handelsgebiet würde, westlich im Besitz aller Küsten des Oceans, vom Rhein bis zum Senegal, östlich Herrin des Adriatischen und theilweise

des Mittelmeeres, im Besitz der Azoren, der canarischen Inseln und der vornehmlichsten Antillen — ihre natürlichen Verbündeten Südamerika und die Türkei — **würde Europa dominiren** und England die Herrschaft zur See entreißen."

„Innige Verbindung mit Spanien und Italien, Neutralität Hollands und der Schweiz, **Allianz** mit Rußland, das muß das beständige Ziel der französischen Politik sein."

Die Mittel zur Ausführung aller der Le Masson'schen Herrlichkeiten und „Nepoleonischen Ideen" verrieth uns Hr. Romieu, ein Intimus des Elysée, schon im Jahre 1851, zu einer Zeit freilich, wo unser beates Bürgerthum sich in die fieberhafteste Angst vor den „Democraten" jagen ließ, und ungefähr Alles guthieß, was die Aufhebung von „Eigenthum, Familie, Religion und Moral" kräftigst verhindern möchte. Man war damals und noch geraume Zeit nachher in gewissen Kreisen so blind, daß man nicht einmal merkte, wie der herandrohende und herangewünschte Cäsarismus mit der größten Bequemlichkeit auch gegen ganz andere Ziele sich richten könnte, als gegen die „rothen Theilungssüchtigen" und „communistischen Brandstifter". Hr. de Romieu selbst war so gütig, seine eigenen Denunciationen zu ironisiren, indem er vom „rothen Gespenst" sprach; aber man wollte nichts hören und sehen als den Weltuntergang und nickte beifällig zu den wahnsinnigsten Lehren, die jetzt Allen gewappnet auf den Leib rücken.

Folgendes lehrt uns Hr. de Romieu, ein ausgelebter Sybarit, dem allerdings nichts mehr übrig blieb, als sich von den Sbirren des Augustus Ruhe auf seinem Lotterbett verschaffen zu lassen:

„Es ſcheint mir, daß immer und ohne irgend eine Ausnahme da wo die öffentliche Autorität Discuſſion und Abſtimmung zu ihren Grundlagen hatte, ein Tag eintreten mußte, an dem die Bewerber Armeen commandirten, und die Wahlen auf einem Schlachtfelde ſtattfanden." Der Menſch iſt alſo im Grunde eine Beſtie, und die Vernunft eine Fiction.

„Der Säbel hat ſich gegen die Idee verſucht und ſich als den Stärkeren erfunden, wie es ſtets der Fall ſein wird, wenn der Kampf ein klarer iſt. Dieſes Reſultat iſt kein barbariſches, weil die Gewalt ſelbſt eine Idee iſt und zwar die höchſte von allen." Der Kanzler de l'Hôpital, auch ein Franzoſe, ſagte: Le couteau ne vaut pas contre l'esprit, was Camille Desmoulins dahin überſetzte: Brûler n'est pas répondre!

„In jenen Stunden kindiſcher Debatten, worin der menſchliche Geiſt ſeine Lebensnahrung ſucht, iſt kein Platz für ein anderes Prinzip als die Gewalt. Im Anfang Auguſtus, am Ende Muhamed II." Die „kindiſchen Debatten" ſind der Sieg über die rohe Gewalt, der Menſch als Thierbändiger. Aber freilich:

„Der Fortſchritt iſt eine namenloſe Abgeſchmacktheit, die nur der Rhetoren Narrheit hat aufbringen können, und die leider! nicht ſo bald verſchwinden wird." Leider nein, ſo lange es noch Germanen in der Weltgeſchichte geben wird!

„Das Prinzipat (zehnjährige Präſidentſchaft, Empire) iſt nicht die Autorität eines einzelnen Mannes, ſondern die antike und gemeinſame Autorität des römiſchen Volkes." Wir ſind alſo definitiv bei der Décadence angelangt, es fehlen nur noch die Prätorianer. Hier kommen ſie:

„Die Prätorianer Roms ſtammen nicht von einer beſonderen Race ab, ſie gehören zur menſchlichen Gattung (wie Hr. de Romieu auch). Sie brachten in ihre Reihen nur die ewigen und unvermeidlichen Neigungen mit, die dem Menſchen von Natur inne wohnen. Gott hat uns ſo geſchaffen, daß wir nach der Gewalt verlangen, ſie in uns ſelbſt und dann ſubſidiariſch in Anderen ſuchen . . . Auf ſie kommt Alles hinaus, und je weniger man ſie zeigt, deſto mehr lügt man . . . Schreien wir alſo nicht zu ſehr gegen die Prätorianer, welche unſere Profeſſoren der Rhetorik uns verfluchen lehrten, und vergeſſen wir dieſe Verwünſchung, wie faſt Alles was ſie uns gelehrt haben.“ Und jetzt bewundert Zuaven und Turcos und Garden!

„Es komme ein großer Kampf, jeder weiß, daß die Gewalt der Endzweck der Sieger, der letzte Paragraph der Programme ſein muß, in denen man ſtets eine Stelle für ſie offen läßt; und Jeder wird die raſche Löſung vorziehen und dem Glücklichen huldigen, der ſie auf ſich nimmt.“ Caesar, morituri te salutant.

„Das Kaiſerreich nach ſeinem blendenden Verlauf iſt wie ein Gedicht Oſſian's geblieben, es iſt mehr als eine politiſche Conſtitution. Es war in meinen Augen der Anfang jener Aera der Cäſaren, in die das liberale Prinzip uns einführen mußte, nachdem es die Aera der Monarchieen geſchloſſen hatte.“ Und das Kaiſerreich hatte ſeit Julius Cäſar die fixe Idee, aus Italien und Gallien und Iberien Eine große Munizipalität zu machen, alle Bundesgenoſſen und Colonieen aus dem Taumelbecher des allgemeinen Bürgerrechts trinken zu laſſen; dann aber gegen wilde Briten und blonde Germanen, gegen Parther und Geten

Krieg zu führen, und ihre gefangenen Heerführer an den Wagen des Triumphators zu schnallen...

Das und nichts Anderes ist il punto de l'unione im zweiten Empire, das noch unendlich gefährlicher als das erste sein würde, weil es das Schwert zwischen Redeblumen und diplomatischen Floskeln zu verbergen weiß, hätte uns nicht die Erfahrung seit Anno 1800 gewitzigt, und sähen wir nicht, daß es sich gradezu um unsere Existenz handelt. Die Völkerwanderung ist noch einmal in Frage gestellt, wie 1517, wie unter dem Prachtkönig von Versailles, wie zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Blumen und Floskeln, die großen Phrasen, die nur auf gierige Massen einen Theatereffect ausüben, sind durchschaut. Schämen mögen wir uns einen Augenblick, daß wir ins Garn gingen bis auf diesen Tag; aber noch ist es Zeit, die Maschen zu zerreißen.

Leider hat der Germanismus jetzt an die zehen Jahre seine erste und Hauptpflicht versäumt, nämlich zu gehen und so die Bewegung zu beweisen. Und weil wir nicht gingen, so konnte ein Abenteurer die im Kothe von Waterloo liegen gebliebene Fahne der „Napoleonischen Ideen" aufraffen und sie einen Augenblick an der Spitze Europas schwingen. Weil wir plötzlich so erbärmlich matt waren, so spiegelte uns jener Abenteuer das Ideal des 19. Jahrhunderts unter der Form des Schwindels, der legalisirten Beutelschneiderei vor, und wir folgten — o Schmach — den Trugbildern, den Irrlichtern aus den Sümpfen der Verderbniß! Weil nirgendwo in Europa Initiative war, so übernahm er es, aller Initiative ein Ende zu machen. Kein germanischer Staatsmann, kein Genius, der die edlen Anlagen in unserm Volksthum angerufen und auf

die Bahn einer tugendhaften Ehrsucht geworfen hätte! Nichts als Polizei — französische Erfindung, Spionage — französische Regierungskunst, Gewissensspürerei und Inquisition — französisch-spanische Teufeleien! Da man zu Hause nichts zu betrachten, zu prüfen und zu thun fand, so wandten sich Aller Augen auf ihn, den Abenteurer; er hustete, so spitzten sie die Ohren; er runzelte die Stirn, sie zitterten alsofort. Er allein handelte, redete, verwirrte und verblendete; alle Zeitungen begannen und schlossen mit ihm; und wenn er nichts gesagt hatte, so fanden sie auch das bedenklich und flüsterten: Was mag er wohl denken? Ganz Europa trug ihm die Schleppe, er war der moderne Philipp von Macedonien vor der Schlacht bei Chäronea.

Soll unser Geschick eine glückliche Wendung nehmen, so muß der auflodernde furor teutonicus noch etwas Anderes in sich tragen, als den dumpfen Instinct der Gefahr von Außen, so muß in dem allgemeinen Aufruhr der Geister zugleich ein positiver Wille für die Zukunft enthalten sein. Das preußische Volk muß sich noch zu etwas Anderem fähig erweisen, als daß es sich in die politische Moralität hinein retten läßt.

Dem Commandowort des Latinismus, der mit der „Freiheit der Völker" ein schnödes Spiel treibt, müssen wir ein volles germanisches Pathos entgegensetzen. Die Einheit Deutschlands, 1848 mit etwas Enthusiasmus betrieben, ohne Nachhaltigkeit wie ohne Erfolg, steht mehr als je auf der Tagesordnung. Einem einheitlichen Deutschland gegenüber wäre niemals ein Bonaparte in Frankreich aufgekommen, und wäre er erstanden — die imposante Haltung eines freien und starken Volkes hätte ihn bei jedem Versuch zurück- und den inneren Kämpfen und Krämpfen Galliens überwiesen.

Die Germanen sind Nichts, wenn sie nach fremden Recepten hinleben; sie sind Alles, sobald sie Ernst mit ihrem wahren Wesen machen. Sie sind aber von Haus aus hingegebene Diener der „namenlosen Abgeschmacktheit", welche der „Fortschritt" heißt; die „Narren von Rhetoren", welche diese Idee aufgebracht haben, waren Deutsche. Und der Fortschritt ist undenkbar außerhalb des größten Kunstbaues der Menschenvernunft, außerhalb des freien Staates.

1813 waren wir groß in der Abwehr, 1815 legten wir uns wieder schlafen. Ein Napoleon brachte uns auf den Plan der Weltgeschichte, weil er nur durch Deutsche zu Fall gebracht werden konnte. Ein anderer Napoleon ruft uns so eben zum zweiten Male. Damals stürzten wir Cäsar und ruhten aus. Stürzen wir heute den Cäsarismus und bleiben wir wach!

Der Cäsarismus ist in alle Spalten und Fugen Europas eingedrungen, er spukt nicht blos in Paris und in Frankreich. Alles, was den Menschen verkürzt, Alles, was ihn hindert, seine ganze Wesenheit zu entfalten und zu behaupten, ist eitel Cäsarismus.

Louis Napoleon aber, als er sich zu seinem letzten Abenteuer anschickte, hat erklärt: er sei nur noch seinem Gewissen und der Nachwelt verantwortlich. Ueber den Charakter des erstgenannten Richters herrschen nicht ungegründete Zweifel ob. Der Beschuldigte muß daher selbst wünschen, sich so bald als möglich vor den zweiten gebracht zu sehen . . . Und siehe, dieser hat seine Stimme schon erhoben . . . . . .

Druck von Pontt & v. Döhren in Hamburg.

Verlag von **Otto Meißner** in Hamburg:

Ludwig Uhland.

Eine Skizze

von **Gustav Liebert.**

Geheftet 10 Sgr.

Ein mit feinem Verständniß geschriebenes Büchlein, das den Verehrern Uhland's eine willkommene Gabe sein wird.

Die Messias-Sagen des Morgenlandes.

nebst vergleichenden Auszügen aus seinen heiligen Büchern.

Von **Carl Scholl.**

27¾ Bogen. Geh. 1¼ Thlr.

„Dies Buch ist vorzüglich den Laien in der Theologie als ein sehr brauchbarer Führer zu besserer historischer Einsicht in das Christenthum zu empfehlen. Die Laien haben in der Regel weder Lust noch Zeit, sich solche Erkenntniß aus vielen bändereichen Werken, welche das ihnen Nothwendige zerstreut enthalten, herauszuholen; sie wollen nicht die Forschungen mitmachen, sie wollen Zusammenstellung der einfachen Thatsachen und der Resultate der Forschungen. Solches ist hier mit großer Unparteilichkeit und Objectivität so gegeben, daß Jedem selbst überlassen wird, sich die Schlußfolgerungen für seine eigenen bisherigen Ansichten vom Christenthume zu ziehen."

Zur Geschichte

der

neueren Philosophie.

Populaire Vorträge von **G. Weigelt.**

Enthaltend: Kant. — Fichte. — Jakobi. — Schopenhauer. — Schelling. — Hegel. — Feuerbach.

Gr. 8. 22 Bogen geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Hauptbedingung der Popularität, daß der Grundgedanke eines philosophischen Systemes klar hervortrete und der eine leitende Faden in allen Einzelheiten offen vorliege, hat der Verfasser in diesem Werke vollständig erfüllt.

Geschichte des französischen Theaters
während der ersten Revolution.

Von **Toubin.**

geh. 7½ Sgr.

Ein höchst interessantes Büchlein und werthvolles Supplement zu jeder Geschichte der französischen Revolution.

Lübsen's Lehrbücher.

Arithmetik und Algebra. 4. Aufl. 1⅓ ℛ
Elementar-Geometrie. 4. Aufl. 1 ℛ
Trigonometrie. 3. Aufl. 21 Sgr.
Analysis. 1⅙ ℛ
Infinitesimal-Rechnung. 2 Theile. 2⅔ ℛ
Einleitung in die Mechanik. Cpl. 2 ℛ 8 Sgr.

Lübsen's mathematische Lehrbücher gehören anerkannt zu den besten, der Verfasser hat hauptsächlich die Zwecke des praktischen Lebens berücksichtigt und sich eine klare, leicht verständliche Darstellung angelegen sein lassen.

Tabellen zur Weltgeschichte

in mehreren durch den Druck geschiedenen Cursen.

Von Dr. **G. Schuster.**

Dritte Auflage. 5 Bogen geheftet 5 Sgr.

Zum Schulgebrauch eignen sich diese Tabellen wegen ihrer äußerst zweckmäßigen Einrichtung ganz besonders.

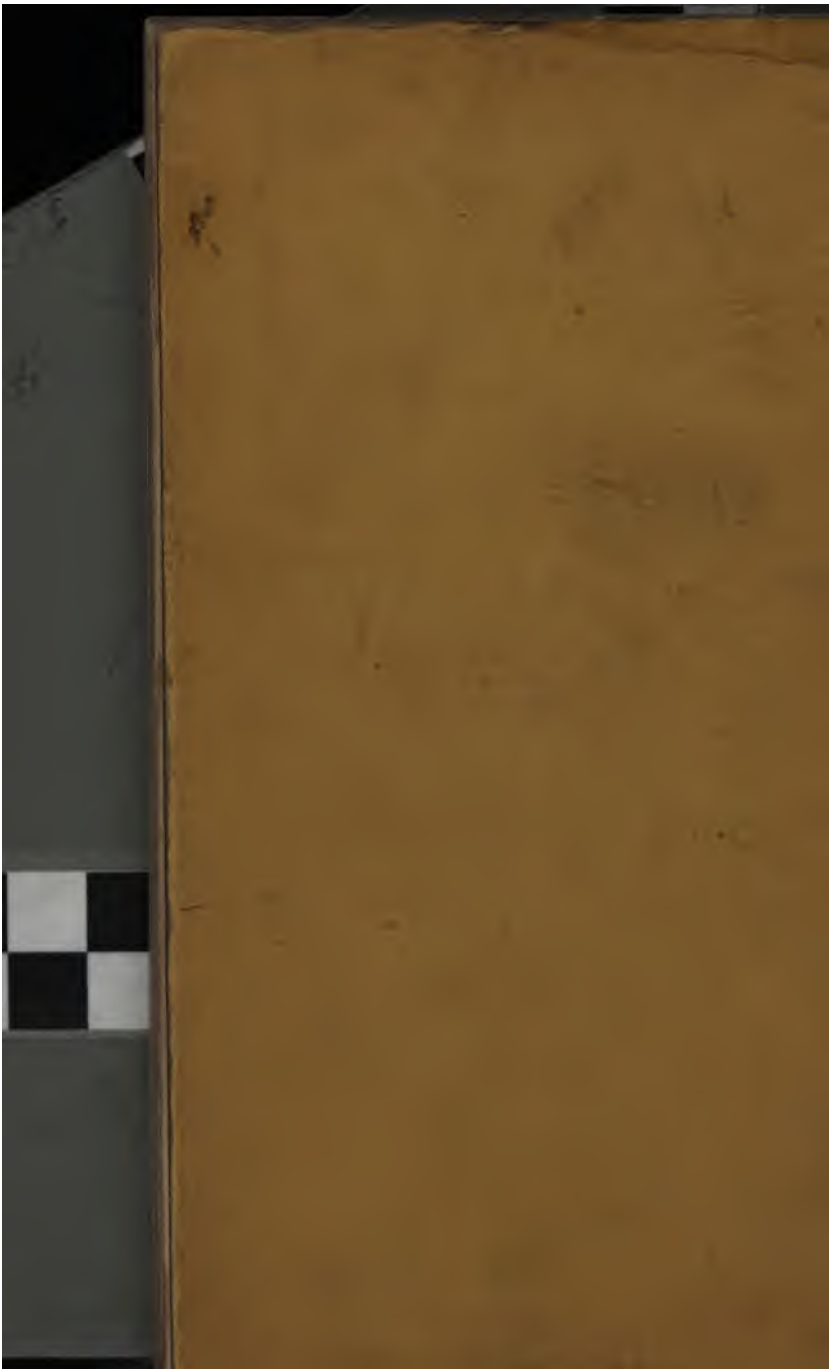
Geschichte des Klettgaues,
im Umriß bis zum Abschluß der Reformation.

Nach den Quellen dargestellt von

Dr. **Martin Wanner.**

gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Stanford University Libraries
3 6105 005 594 192

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201
All books may be recalled after 7 days

DATE DUE